



LEUCOREA
Lehrstuhl des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Sascha Alexander Blasczyk
Peer Pasternack

**Input- und Leistungsdaten der
Hochschulen in den ostdeutschen
Flächenländern unter besonderer
Berücksichtigung der Universitäten**

113

HoF-ARBEITSBERICHTE

Die ostdeutschen Universitäten haben 2018 im Wettbewerb um Exzellenzcluster in der Exzellenzstrategie vergleichsweise schlecht abgeschnitten. Um der Ursachenanalyse eine Grundlage zu geben, wird hier eine Aufbereitung relevanter Input- und Leistungsdaten vorgelegt. Um Verzerrungen auszuschließen, werden dabei allein die Flächenländer einbezogen, d.h. die Stadtstaaten aus der Betrachtung ausgeschlossen. Den Durchschnittswerten für die ostdeutschen Flächenländer werden jeweils die Durchschnittswerte der westdeutschen Flächenländer gegenübergestellt. Als exemplarische Kontrastfolien finden sich zudem Niedersachsen und Rheinland-Pfalz herangezogen. Mithilfe zentraler sozioökonomischer Referenzkennziffern (Einwohnerzahl, BIP, Hochschulsystemgröße) werden Erwartungswerte bezüglich der Einwerbung von Exzellenzclustern berechnet und diese ins Verhältnis zu den tatsächlichen Einwerbungen gesetzt. Demnach wäre die Einwerbung von sechs Clustern durch die ostdeutschen Flächenländer-Universitäten zu erwarten gewesen; tatsächlich gelang dies für 3,5 Cluster. Damit wurde der Erwartungswert um 42 Prozent unterschritten. Zugleich aber verdeutlicht die Zusammenschau der Daten: Es ist unter den Universitäten der ostdeutschen Flächenländer keineswegs nur die erneut erfolgreich gewesene TU Dresden, die Potenziale der Exzellenz, also der wissenschaftlichen Außergewöhnlichkeit in sich trägt.

The universities of East Germany have been comparatively unsuccessful in the 2018 competition for Clusters of Excellence as part of the Excellence Strategy. This analysis of causes is based on input data as well as performance data. To avoid distortion, only the area states will be included meaning that the city states will not be taken into consideration. The eastern German area states will be compared to the mean values for the area states of western Germany. As an additional exemplary contrast, Lower Saxony and Rhineland-Palatinate will also be included in the comparison. Taking account of central socioeconomic indicators (population, GDP, the size of the higher education systems) expectancy values considering the acquisition of Clusters of Excellence will be measured against the actual outcomes. On this basis the acquisition of six clusters from the eastern German universities could have been expected; compared to only 3,5 clusters that have been acquired. The estimated value based on socioeconomic data has been missed by roughly 42 percent. Nevertheless, the compilation of data does also show that not only the successful TU Dresden bears the potential for excellence or exceptional scientific achievements among the eastern German universities.

Gefördert durch

 **Heinz Nixdorf Stiftung**



STIFTERVERBAND
Bildung. Wissenschaft. Innovation.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	3
Zentrale Ergebnisse	5
1. Problemstellung und Vorgehen.....	11
2. Input-Daten: Finanz- und Personalausstattung.....	13
2.1. Finanzielle Ressourcen.....	13
2.1.1. Gesamtfinanzierung	14
2.1.2. Hochschulfinanzierung ohne Hochschulmedizin.....	14
2.1.3. Hochschulmedizin-Finanzierung.....	15
2.1.4. Vergleich der Finanzierung von Universitäten und HAWs	16
2.1.5. Landeshochschulfinanzierung abzüglich Hochschulpaktmittel	17
2.2. Vergleich der Hochschulfinanzierung mit sozioökonomischen Referenzwerten	18
2.2.1. Hochschulfinanzierung im Verhältnis zur Einwohnerzahl	19
2.2.2. Hochschulfinanzierung im Verhältnis zu den Studierendenzahlen	21
2.2.3. Hochschulfinanzierung im Verhältnis zur wirtschaftlichen Leistungskraft (BIP)	22
2.2.4. Anteile der Hochschulfinanzierung an den Landeshaushalten	23
2.2.5. Hochschulfinanzierungen der Länder im Vergleich zum Königsteiner Schlüssel.....	25
2.3. Personalausstattungen und -struktur	26
2.3.1. Wissenschaftliches Personal und WMA-Professoren-Relation	26
2.3.2. Relationen attraktiver und weniger attraktiver Professuren	28
2.3.3. Gleichstellung	30
2.3.4. Betreuungsrelationen an den Universitäten	32
3. Governance der Hochschulen	35
3.1. Hochschulgesetzgebung	35
3.2. Hochschulbarometer	36
4. Zentrale Leistungsdaten.....	40
4.1. Drittmiteleinwerbungen.....	40
4.1.1. Drittmiteleinwerbungen im Überblick	40
4.1.2. Drittmittel im Verhältnis zu den laufenden Grundmitteln	41
4.1.3. Drittmittel im Verhältnis zum wissenschaftlichem Personal.....	43
4.1.4. DFG-Einwerbungen.....	45
4.1.5. Kooperative DFG-Einwerbungen	48
Sonderforschungsbereiche (49). Graduiertenkollegs (50). Einrichtungsübergreifende DFG-Einwerbungen (51). Rangplatzierungen (53)	

4.2.	Ergebnisse in Exzellenzinitiative und Exzellenzstrategie	54
4.2.1.	Exzellenzinitiative 2006–2017: Beteiligung und Ergebnisse	54
4.2.2.	Exzellenzstrategie 2018: Beteiligung, Erwartungswerte und Ergebnisse	55
4.2.3.	Exemplarischer Vergleich: Bayern und Ostdeutschland in der Exzellenzstrategie.....	57
	Ergebnisse Exzellenzstrategie (58). Bezugsgröße Regions- bzw. Landesgröße (58).	
	Bezugsgröße wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (58). Bezugsgröße Hochschulsystemgröße (59).	
	Zusammenfassung (59)	
4.3.	Performance-Analyse in U-Multirank 2019	60
	Verzeichnis der Übersichten	65
	Literatur	67

Abkürzungsverzeichnis

BIP	Bruttoinlandsprodukt	GWK	Gemeinsame Wissenschaftskonferenz
CEWS	Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung	HAW	Hochschule für angewandte Wissenschaften
D	Deutschland	HGF	Helmholtz-Gesellschaft
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft	MPG	Max-Planck-Gesellschaft
DHV	Deutscher Hochschulverband	SFB	Sonderforschungsbereich
ExIn	Exzellenzinitiative	SPP	Schwerpunktprogramm
ExStra	Exzellenzstrategie	SWS	Semesterwochenstunden
FHG	Fraunhofer-Gesellschaft	TU	Technische Universität
FL	Flächenland	U	Universität
FOR	Forschungsgruppe	VZÄ	Vollzeitäquivalent
GraKo, GRK	Graduiertenkolleg	WGL	Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (Leibniz-Gemeinschaft)

Zentrale Ergebnisse

Exzellenzinitiative und Exzellenzstrategie

Die Exzellenzstrategie (ExStra) setzt, mit Modifikationen, die Exzellenzinitiative fort. Das rechtfertigt die gemeinsame Betrachtung beider:

■ **Exzellenzinitiative 2006–2017:** Von den ostdeutschen Universitäten hatten die Universitäten Dresden und Jena in beiden Programmphasen Erfolge erzielen können, die TU Chemnitz und die Universität Leipzig in jeweils einer Programmphase. Die TU Dresden war auch bereits in der ersten Programmphase zur Antragstellung für ein Zukunftskonzept aufgefordert worden, blieb damit noch erfolglos, konnte sich aber in der zweiten Programmphase durchsetzen und war damit sog. Exzellenz-Universität.

■ **Exzellenzstrategie 2018:** Es wurden bundesweit 57 Cluster bewilligt. Davon gingen zwölf an Stadtstaaten-Universitäten und 45 in Flächenländer. Zwischen der zweiten Antragsstufe und den letztlichen Bewilligungen waren von den ostdeutschen Clusteranträgen 55 Prozent, von den westdeutschen 29 Prozent gescheitert. In den ostdeutschen Flächenländern haben die TU Dresden 2,5 Cluster und die Universität Jena ein Cluster eingeworben. Diese 3,5 Cluster sind acht Prozent aller an Flächenländer-Universitäten bewilligten Cluster. Die TU Dresden ist weiterhin Exzellenz-Universität.

Hochschulfinanzierung

Wesentliche Basis der Leistungsfähigkeiten der Universitäten sind ihre personellen, apparativen, rechentechnischen und bibliothekarischen Ausstattungen. Diese hängen grundlegend von den Hochschulfinanzierungen ab:

■ **Länderdifferenzen:** In der finanziellen Ausstattung der Hochschulsysteme der ostdeutschen Flächenländer werden Unterschiede zwischen diesen Ländern deutlich. Diese sind z.T. auf Landesgröße, Hochschulsystemgröße und wirtschaftliche Leistungskraft zurückzuführen. Im Mittel wenden die ostdeutschen Flächenländer rund 514 Millionen Euro für ihre Hochschulen auf. Sachsen spielt im Quintett dieser Länder eine dominante Rolle. Für die anderen vier Länder lassen sich zumindest grob zwei Paare nennen: Sachsen-Anhalt und Thüringen sind nah, aber nicht ganz am Durchschnitt. Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind die beiden erkennbar kleineren Player.

■ **HAW- und Universitätsfinanzierung:** Bei der Exzellenzstrategie handelt es sich um einen Wettbewerb der

Universitäten. Daher würde sich aus einer stärkeren Gewichtung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) in den ostdeutschen Flächenländern eine Erklärung für das schwache Abschneiden der Universitäten ableiten lassen können. Im West-Ost-Vergleich ist die Rolle der HAWs in Westdeutschland in geringem Umfang größer. Lediglich in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern werden die HAWs im Vergleich zu den Universitäten erkennbar stärker finanziert als im ostdeutschen Durchschnitt und in etwa ähnlich wie (Mecklenburg-Vorpommern) oder stärker als (Sachsen-Anhalt) im Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer. Die Annahme, dass eine andere Struktur der Hochschullandschaft das unterdurchschnittliche Abschneiden der ostdeutschen Länder in der Exzellenzstrategie erklären könne, lässt sich damit nicht begründen.

Hochschulfinanzierung in Relationen

Die Unterschiedlichkeit der Bundesländer hinsichtlich Größe, wirtschaftlicher Leistungskraft sowie der Größe ihrer Hochschulsysteme macht es nötig, die Ausstattungsdaten der Hochschulen in die Kontexte der jeweiligen Landessituationen einzuordnen:

■ **Landeshaushalte und Hochschulfinanzierung:** Die Haushalte der ostdeutschen Flächenländer haben einen etwas geringeren Anteil an der Summe aller Flächenländerhaushalte, als dies aus ihren Einwohnerzahlen erwartbar wäre (16 % im Vergleich zu 17 % Bevölkerungsanteil aller Flächenländer). Setzt man die laufenden Grundmittel der Hochschulen an den Landeshaushalten ins Verhältnis, so zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen Ost- und West-Flächenländern. Bei der Universitätsfinanzierung sind Sachsen und Thüringen immerhin nah am westdeutschen Schnitt, während Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern die Schlusslichter bilden.

■ **Bevölkerungsgröße und Hochschulaufwendungen:** Der Anteil der laufenden Grundmittel der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten (ohne Hochschulmedizin) beträgt, gemessen für alle Flächenländer, 14 Prozent. Da ihr Bevölkerungsanteil an allen Flächenländern 17 Prozent ist, wenden sie damit für ihre Universitäten je Einwohner weniger laufende Grundmittel auf, als dies die westdeutschen Flächenländer für ihre Universitäten tun. Die Werte reichen von 109 Euro je Einwohner in Mecklenburg-Vorpommern bis 142 Euro je Einwohner in Sach-

sen. Im Mittel der westdeutschen Flächenländer werden dagegen 160 Euro je Einwohner aufgewendet.

■ **Hochschulsystemgröße und Hochschuleaufwendungen:** Der Studierendenanteil der ostdeutschen Flächenländer ist verhältnismäßig gering: 12 Prozent der Studierenden aller Flächenländer (und Hochschultypen) studieren dort (bei 17 % Bevölkerungsanteil an allen Flächenländern). Dagegen werden 13,5 Prozent der laufenden Grundmittel aller Flächenländer, wiederum für alle Hochschultypen, im Osten aufgewendet. Infolgedessen (12 : 13,5 %) ergeben sich dort höhere Ausgaben an laufenden Grundmitteln pro Kopf der Studierenden im Vergleich zu allen wie zu den westdeutschen Flächenländern.

■ **Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Hochschuleaufwendungen:** Die wirtschaftliche Leistungskraft lässt sich näherungsweise am Bruttoinlandsprodukt (BIP) ablesen. Die ostdeutschen Flächenländer erzielen zusammen 12 Prozent des BIP sämtlicher Flächenländer. Der Anteil am BIP, den die ostdeutschen Flächenländer als Grundmittel für ihre Universitäten aufwenden, ist höher als in den westdeutschen Flächenländern – Ost: 0,44 Prozent; West: 0,37 Prozent des BIP.

■ **Die Ausreißer:** Unter den ostdeutschen Flächenländern tätigt Sachsen die höchsten Aufwendungen im Hochschulsystem und Brandenburg die geringsten (wofür die in Brandenburg weitgehend fehlende Hochschulmedizin ein wichtiger, allerdings nicht alleiniger Faktor ist). Dies gilt für beide Länder sowohl absolut als auch im Verhältnis zu Vergleichsgrößen wie Bevölkerungsgröße oder BIP. Ebenfalls für beide Länder gilt, dass die heutigen Hochschulfinanzierungssituationen stark pfadabhängig bestimmt sind: Sie folgen der agrarisch geprägten Struktur Brandenburgs mit traditionell geringer Hochschulausstattung und der industriell geprägten Struktur Sachsens mit seit langem überdurchschnittlicher Wissenschaftsausstattung sowie Grundentscheidungen zur Hochschulausstattung und -finanzierung aus den 1990er Jahren.

Statistischer Erwartungswert für Exzellenzstrategie-Erfolge

Mithilfe zentraler sozioökonomischer Referenzkennziffern lassen sich Erwartungswerte bezüglich der Einwerbung von Exzellenzclustern berechnen und diese ins Verhältnis zu den tatsächlichen Einwerbungen setzen:

■ **Ländergrößen, BIP und Exzellenzstrategie-Ergebnisse:** Aus dem Anteil der ostdeutschen Flächenländer an der Bevölkerung aller Flächenländer (17 %) würde sich ein Erwartungswert von 7,7 Cluster-Einwerbungen in der Exzellenzstrategie 2019 ergeben. Ausgehend von den ostdeutschen BIP-Anteilen, die für Universitäten aufgewendet werden, hätte man etwa 5,5 Cluster für die ostdeutschen Flächenländer-Universitäten erwarten können. Auch die kumulierte Größe der ostdeutschen Flä-

chenländer-Hochschulsysteme (indiziert anhand der Studierendenzahlen) führt zu einem Erwartungswert von 5,5 Exzellenzclustern.

■ **Gemittelter Erwartungswert:** Fasst man Landes- und Hochschulsystemgrößen sowie BIP zusammen und berechnet daraus einen gemittelten Erwartungswert, dann wären für die ostdeutschen Flächenländer-Universitäten in der Exzellenzstrategie 6,2 Cluster-Einwerbungen erwartbar gewesen (13,6 % der Cluster aller Flächenländer). Die eingeworbenen 3,5 Cluster unterschreiten diese Erwartung um 42 Prozent. Sie sind acht Prozent aller an Flächenländer-Universitäten bewilligten Cluster. Zugleich beträgt der ostdeutsche Anteil an allen Flächenländern bei den laufenden Grundmitteln für Universitäten 14 Prozent. Daran könnte die Deutung anschließen, dass die finanzielle Ausstattung der ostdeutschen Universitäten nicht der (alleinige) Grund für das mäßige Abschneiden war.

Weitere Ausstattungssparameter

Neben der Hochschulfinanzierung können auch weitere Merkmale der Landeshochschulsysteme die Erfolgchancen in Wettbewerben wie der Exzellenzstrategie beeinflussen:

■ **Anteil Ost an allen Professuren:** 2018 gibt es an den Universitäten aller Flächenländer 21.414 Professuren (incl. Hochschulmedizin). In den ostdeutschen Flächenländern sind es 3.494, mithin 16 Prozent. Damit entsprechen diese fast dem Erwartungswert, der sich aus dem ostdeutschen Bevölkerungsanteil (17 %) ergibt.

■ **W2-W3-Relationen:** Bis auf Sachsen-Anhalt (0,6 : 1) ist das Verhältnis der W3- zu den W2-Professuren in den ostdeutschen Flächenländern (0,8 : 1) günstiger als in den westdeutschen Flächenländern (0,6 : 1). Das heißt: Es werden in vier ostdeutschen Flächenländern relativ mehr attraktive, da besser ausgestattete Professuren vergeben.

■ **Unterstützendes wissenschaftliches Personal:** Der Anteil, den die Professor:innen am wissenschaftlichen Personal ausmachen, ist an den ostdeutschen Universitäten leicht größer (25,6 %) als in den westdeutschen Flächenländern (23,6 %). Damit könnte man davon ausgehen, dass die Aufgaben- bzw. Arbeitsdichte der Professor:innen an den ostdeutschen Universitäten etwas höher ist als in den westdeutschen Flächenländern, da weniger unterstützendes Personal vorhanden ist. Sachsen ist das ostdeutsche Flächenland, das je Professur das meiste wissenschaftliche Personal beschäftigt.

■ **Betreuungsschlüssel und Zeitressourcen:** Die Betreuungsschlüssel der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten sind durchgehend besser als im Mittel der westdeutschen Länder. Damit könnten an den ostdeutschen Universitäten ggf. mehr Zeitressourcen für Tätigkeiten jenseits der Lehre zur Verfügung.

Drittmittleinwerbungen

Die Höhe und Struktur von Drittmittleinwerbungen bilden zwar nicht umstandslos wissenschaftliche Qualität ab. Sie sind Surrogate, mit denen man sich der wissenschaftlichen Qualität nur hilfsweise nähern kann. Indem solchen Mittleinwerbungen jedoch Peer-Review-Prozesse zugrunde liegen, lässt sich zumindest tendenziell unterstellen, dass sie *auch* Aussagen über wissenschaftliche Qualität enthalten:

■ **Drittmittleinwerbungen in Relation zu den Grundmitteln:** Im Verhältnis zu den laufenden Grundmitteln erzielen die ostdeutschen Flächenländer-Universitäten gute Ergebnisse bei der Einwerbung von Drittmitteln. In Sachsen wird auf jeweils € 1,40, die das Land an Grundmitteln für seine Universitäten aufwendet, ein Euro an Drittmitteln eingeworben, in Thüringen für je € 2,20 an laufenden Grundmitteln. Beide Länder liegen damit deutlich über den westdeutschen Durchschnittswerten. Lediglich das Land Sachsen-Anhalt wendet deutlich mehr Grundmittel im Verhältnis zu den Drittmitteln auf, als dies im Durchschnitt der Universitäten der ostdeutschen Flächenländer der Fall ist (€ 3,50 Grundmittel je ein Euro Drittmittel).

■ **Pro-Kopf-Einwerbungen:** Trotz der günstigeren Verteilung von W2- zu W3-Professuren und der günstigeren Betreuungsquote an den Universitäten ist festzuhalten: Die ostdeutschen Professor:innen werben im Schnitt etwa 4.200 Euro Drittmittel pro Kopf und Jahr weniger ein als ihre westdeutschen Kolleg:innen – allerdings in West (€ 255.379) wie Ost (€ 251.194) gleichermaßen auf hohem Niveau: Der Unterschied beträgt 1,6 Prozentpunkte.

■ **DFG-Einwerbungen:** Für vier ostdeutsche Flächenländer (Ausnahme: Sachsen) sind die Prozentanteile an der DFG-Einzelförderung etwas größer, als dies für die Summe aller DFG-Förderlinien der Fall ist. Das heißt zugleich: In kooperativen Förderformaten sind die Einwerbungen geringer.

Kooperative Drittmittleinwerbungen

Die DFG-Einzelförderung ist kein im Kern kooperatives Instrument. Wenn die ostdeutschen Universitäten aber vor allem dort erfolgreich sind, könnte sich damit eine Schwäche in der kooperativen Einwerbung andeuten. Die nähere Betrachtung ergibt:

■ **SFB- und ExStra-Cluster-Einwerbungen:** Die Universitäten der ostdeutschen Flächenländer werben zehn Prozent aller DFG-Sonderforschungsbereiche (SFB) ein (berechnet unter Einbeziehung der Stadtstaaten-Universitäten). Damit ist dieser Anteil deutlich geringer als der Anteil ihrer Professuren an allen Professuren in Deutschland (im Jahr 2016 15 %). Am erfolgreichsten bei der Einwerbung von Sonderforschungsbereichen ist in den ostdeutschen Flächenländern mit Abstand die TU Dresden. Daneben gibt es fünf Flächenländer-Ost-Universitä-

ten, die in höherem Maße SFBs einwerben als z.B. die ExStra-erfolgreiche Universität Konstanz (TU Freiberg, U Leipzig, U Halle-Wittenberg, U Magdeburg und U Jena). Von diesen fünf Universitäten hat die mit dem im Vergleich geringsten Umfang an SFB-Einwerbungen einen Erfolg in der Exzellenzstrategie erzielen können: die Universität Jena. Die Universität Mainz z.B. hat bei doppelt so hohen SFB-Einwerbungen ein ExStra-Cluster, also die Hälfte der Universität Konstanz, eingeworben. Von diesem Förderinstrument ausgehend lassen sich mithin Erfolge oder Nichterfolge in der Exzellenzstrategie jedenfalls nicht vollständig erklären.

■ **DFG-Graduiertenkollegs:** Die Universitäten der ostdeutschen Flächenländer werben 14 Prozent aller DFG-Graduiertenkollegs ein (berechnet unter Einbeziehung der Stadtstaaten-Universitäten). Sie sind damit bei diesem Instrument kooperativer Forschung erfolgreicher als bei den SFBs (10 %). Die Streichung der Graduiertenschulen als Förderformat in der Exzellenzstrategie kann damit aus Sicht der ostdeutschen Universitäten als Verlust markiert werden. Allerdings hatten die Universitäten der Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt auch in der vorgängigen Exzellenzinitiative keine Graduiertenschulen einwerben können.

■ **Einrichtungsübergreifende DFG-Einwerbungen:** Solche Einwerbungen könnten gleichfalls ein Indikator für forschungsstrategische Leistungsfähigkeit sein. Nimmt man die bundesweit 40 Universitäten, welche die höchsten einrichtungsübergreifenden Einwerbungen bei der DFG realisiert haben, so ist festzuhalten: Von diesen haben lediglich 25 Prozent, also zehn Universitäten, keine Erfolge bei der ExStra-Clustereinwerbung erzielt. Drei dieser zehn erfolglos gebliebenen Universitäten haben ihren Sitz in einem ostdeutschen Flächenland. Einrichtungsübergreifende Förderung durch die DFG findet insbesondere bei den drittmittelstärkeren Universitäten der ostdeutschen Flächenländer (TU Dresden, Universitäten Leipzig und Jena, TU Chemnitz, Uni Halle-Wittenberg, Universitäten Magdeburg und Potsdam) in einem relativ hohen Maße statt. Keine der sechs genannten Hochschulen hat einen Anteil einrichtungsübergreifender Förderung, der weniger als 47 Prozent ihrer jeweiligen DFG-Gesamtförderung beträgt (zum Vergleich: Universität Konstanz 33 %, Universität Mainz 42 %). Dennoch kamen nur zwei in der ExStra zum Zuge.

Weitere Leistungscharakteristika

Insbesondere von den Gutachter:innen der Exzellenzinitiative war – für manche Universitätsleitung überraschend – Gleichstellung an den Hochschulen als Qualitätsmerkmal stark gemacht worden. Daneben lassen sich weitere Kennziffern ermitteln, um die oben dargestellten Drittmittleinwerbungen zu ergänzen und ihre Aussagekraft zu validieren:

■ **Gleichstellung:** Bis in die 90er Jahre hatten die ostdeutschen Hochschulen gegenüber den westdeutschen

einen Gleichstellungsvorsprung besessen. Bis Mitte der 2000er Jahre war dieser kontinuierlich verlorengegangen. Seither aber gibt es hier wieder Aufwärtsbewegungen. 25 Prozent der ostdeutschen Universitäten befanden sich 2017 in der Spitzengruppe des CEWS-Rankings nach Gleichstellungsaspekten, 63 Prozent in der Mittelgruppe.

■ **Allgemeine Performance in der Forschung:** Nach U-Multirank publizieren die Wissenschaftler:innen ostdeutscher Universitäten interdisziplinärer und schneiden überwiegend überdurchschnittlich bei den Kennziffern „Ko-Publikationen mit Industriepartnern“ und „In Patenten zitierte Publikationen“ ab. In anderen Leistungsdimensionen – External Research Income, Research Publications, Citation Rate, Top Cited Publications, Professional Publications, Post-doc positions, Art related Output – sind die Daten eher unterdurchschnittlich.

Hochschulgovernance

Nach landläufiger Auffassung können die länderdifferenzierten Mechanismen der Hochschulgovernance günstigere oder ungünstigere Rahmenbedingungen für Exzellenz-Erfolge darstellen. Versuche, hier Wirkungszusammenhänge zu ermitteln, ergeben in der Gesamtschau ein uneindeutiges Bild:

■ Für die ersten beiden Runden der Exzellenzinitiative konnten Kamm/ Köller (2010: 675f.) **keinen Zusammenhang** zwischen dem Abschneiden der Hochschulen bzw. Landeshochschulsysteme und dem jeweiligen Governance-Modell – extrahiert aus den Landeshochschulgesetzen – nachweisen.

■ Nach Dohmen/Krempkow (2015: 8) habe es von 2009 bis 2014 eine Angleichung der Hochschulautonomie in den Bundesländern gegeben: Länder mit zuvor hohen Werten im Autonomie-Indikator hätten Autonomie abgebaut und Länder mit gering ausgeprägter Autonomie sich hin zu mehr Autonomie entwickelt. Die **Flächenländer Ostdeutschlands** (ohne das nicht berücksichtigte Thüringen) lägen, wie zuvor, **in einem breiten Mittelfeld** hinsichtlich der Autonomiegrade. Brandenburg allerdings sei hinsichtlich des Autonomie-Indikators das Schlusslicht.

■ Der Bericht der Imboden-Kommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative stellte fest, dass **Hochschulautonomie einen Einfluss** auf die Fähigkeiten einer Universität habe, erfolgreich an der Exzellenzinitiative zu partizipieren (IEKE 2016: 20ff.). Hervorgehoben wird, dass die Universitäten Handlungsspielräume benötigten, um sich erfolgreich an komplexen Wettbewerben wie der Exzellenzinitiative beteiligen zu können.

■ Nach dem Hochschulbarometer des Stifterverbands (2018 [2016]; Hetze/Mostovova 2018), das ein Stimmungsbild der Hochschulleitungen bietet, sind die Einschätzung der aktuellen Lage und die Erwartungen für die Zukunft über den Zeitraum 2011 bis 2017 z.T. **deutli-**

chen Schwankungen unterworfen. Erfragt wurden Einschätzungen zu Autonomie, Finanzierung, Ausstattung, Personal, Wettbewerbsfähigkeit und Kooperation. Im Jahre 2017 ist die Stimmung der Hochschulleitungen in den ostdeutschen Flächenländern **überwiegend positiv**. Die berechneten ostdeutschen Indizes bewegen sich zwischen Niedersachsen (29,0) und Rheinland-Pfalz (10,8); –100 stellen die schlechtestmögliche und +100 die bestmögliche Stimmungslage dar.

Exemplarische Vergleiche

Zur Einordnung der ostdeutschen ExStra-Ergebnisse kann es hilfreich sein, vergleichend andere Fälle heranzuziehen:

■ So hatte **Niedersachsen** moderaten Erfolg bei der Einwerbung von Exzellenzclustern und könnte für die ostdeutschen Flächenländer zugleich erstrebenswerte wie erreichbare Referenzgrößen bereitstellen.

■ **Rheinland-Pfalz** hat eine ähnliche Bevölkerungsgröße wie Sachsen und hatte im Vergleich zu Sachsen mäßigeren Erfolg in der Exzellenzstrategie.

■ Eine verbreitete Annahme ist, dass **kleinere Universitäten** von vornherein chancenlos in Wettbewerben wie Exzellenzinitiative/-strategie seien. Die Universität Konstanz zeigt, dass dies jedenfalls nicht generell gilt. Sie ist als kleine Universität über den Gesamtverlauf von Exzellenzinitiative und -strategie hinweg erfolgreich.

■ Auch westdeutschlandintern sind ähnliche Erfolge in der DFG-Förderung nicht mit gleichem Erfolg in der Exzellenzstrategie gleichzusetzen. Das zeigen z.B. die **Universitäten Konstanz und Mainz**: Die Universität Konstanz hat zwei Cluster eingeworben und wurde (erneut) zur Exzellenz-Universität gekürt. Die Universität Mainz konnte bei leicht höheren DFG-Einwerbungen ein Exzellenzcluster einwerben.

■ Die **Universitäten Oldenburg und Potsdam** realisieren nahezu die gleichen DFG-Einwerbungen. Beide Hochschulen unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihres Hochschulsystem-Umfelds. In Niedersachsen gibt es Universitäten, die mehr Mittel bei der DFG einwerben als die Universität Oldenburg. Diese größeren Universitäten sind Kooperationspartner, mit denen gemeinsam die Universität Oldenburg ein Cluster bei der Exzellenzstrategie einwerben konnte. Die Universität Potsdam als DFG-einwerbungserfolgreichste Hochschule Brandenburgs kann innerhalb ihres Landes nicht auf ähnlich starke Partner setzen.

ExStra-Vergleich Ostdeutschland – Bayern

Ein anderer Vergleich kann die Frage stellen, wie sich Ostdeutschland zu einer Großregion verhält, die als schwer zu toppen gilt. Da Berlin und München die beiden größten Wissenschafts-Hotspots in Deutschland

sind, bietet sich ein Vergleich von Bayern mit/ohne München und Ostdeutschland mit/ohne Berlin an:

■ **ExStra-Erfolge:** Der Freistaat Bayern hat in der Exzellenzstrategie 5,5 Cluster eingeworben, davon vier durch die Münchner Universitäten, eines durch die Universität Bayreuth und eines durch die Universität Würzburg gemeinsam mit der TU Dresden, mithin 1,5 außerhalb der Landeshauptstadt. Die Region Ostdeutschland einschließlich Berlin hatte insgesamt mit 10,5 Clustern Erfolg bei der Exzellenzstrategie, davon sieben an den Berliner Universitäten und 3,5 in den Flächenländern. Das prozentuale Verhältnis zwischen Metropole und umgebender Großregion beträgt in Bayern 73 : 27 und in Ostdeutschland 67 : 33. Beide Regionen weisen jeweils zwei Exzellenzuniversitäten (darunter im Falle Berlins einen universitären Exzellenzverbund) auf. Ohne München würde Bayern über keine Exzellenzuniversität verfügen, während Ostdeutschland ohne Berlin noch die TU Dresden hat.

■ **Relation zur Regions- bzw. Landesgröße:** Bayern mit München hat rund 80 Prozent der Einwohnerzahl von Ostdeutschland mit Berlin (Bayern ohne München 91 % der Einwohner der ostdeutschen Flächenländer). Je Einwohner verfügt Ostdeutschland incl. Berlin über mehr Exzellenzcluster als Bayern. In Ostdeutschland kommt ein Cluster auf 1.541.357 Einwohner, in Bayern auf 2.363.128 Einwohner. Ohne die beiden größten Städte verringert sich die Clusterdichte erheblich. In Ostdeutschland ohne Berlin kommt ein Cluster auf 3.591.644 Einwohner, in Bayern ohne München auf jeweils 7.647.432 Einwohner. Damit verfügt Ostdeutschland auch ohne Berlin im Verhältnis zu Bayern ohne München über mehr Cluster je Einwohner.

■ **München-Berlin-Vergleich:** Lediglich dann, wenn man nur die beiden Metropolen betrachtet, kehrt sich das Verhältnis um: Gemessen an der Einwohnerzahl war München erfolgreicher als Berlin (Berlin 516.214 und München 381.514 Einwohner je Cluster). Auch muss festgehalten werden, dass die beiden Münchner Universitäten mittlerweile und in Folge dreimal den Exzellenztitel erringen konnten. Das ist bislang keiner ostdeutschen, auch keiner Berliner Universität gelungen. Bayern *ohne* München aber war, gemessen an der Landesgröße, in der Einwerbung von Exzellenzclustern deutlich weniger erfolgreich als Ostdeutschland ohne Berlin.

■ **Relation zur Hochschulsystemgröße:** Die Region Ostdeutschland incl. Berlin warb ein Cluster je 31.164 Studierenden ein, während Bayern incl. München auf ein Cluster je 44.687 Studierende kam. Ohne die beiden Metropolen betrachtet: Auf ein eingeworbenes ExStra-Cluster kommen in Ostdeutschland ohne Berlin 59.160 Studierende und in Bayern ohne München 101.137 Studierende. In beiden Betrachtungsweisen liegt also Ostdeutschland vor Bayern.

■ **Relation zur Wirtschaftskraft:** In Bayern incl. München kommen auf je € 110.070,9 Millionen BIP ein Clu-

ster. Ostdeutschland inklusive Berlins kommt auf einen Wert von € 47.686,2 Millionen BIP je Cluster. Bayern ohne München erzielt einen Wert von € 225.246,7 Millionen BIP je Cluster und kommt damit nur auf etwa die Hälfte der ExStra-Erfolge Ostdeutschlands ohne Berlin (€ 103.149 Mio BIP je Cluster). Bezogen auf das Verhältnis von wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und ExStra-Erfolgen zeigt sich also: Ostdeutschland ohne Berlin war zweimal so erfolgreich wie Bayern ohne München. Im Vergleich von Berlin und München zeigt sich, dass Berlin dreieinhalbmal erfolgreicher war als München. Bezogen auf seine Wirtschaftskraft erzielte Ostdeutschland sowohl mit als auch ohne Berlin deutlich bessere Werte in den Clustereinwerbungen als Bayern mit oder ohne München.

Insgesamt zeigt sich eine deutlich höhere Leistungsfähigkeit der Hochschulsysteme der ostdeutschen Flächenländer im Vergleich zu Bayern ohne München. Gleiches gilt auch unter Einbeziehung der beiden Metropolen. Ostdeutschland ohne Berlin ähnelt hinsichtlich seiner Ergebnisse in der Exzellenzstrategie jedenfalls nicht Bayern ohne München, sondern setzt sich von diesem Vergleichsfall durchaus positiv ab. Oder anders gesagt: Wird Anlass zur Sorge um die ostdeutschen Regionen jenseits der Hauptstadtmetropole gesehen, so gilt dies noch mehr für die bayrischen Landstriche jenseits Münchens.

Fazit

Das vergleichsweise schlechte Abschneiden der Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern in der Exzellenzstrategie dokumentiert zum einen – jedenfalls nach den ExStra-Kriterien – unterdurchschnittliche Leistungsfähigkeit der ostdeutschen Universitäten (ohne Berlin). Zum anderen perpetuiert es tendenziell die Erfolgsquote der Exzellenzinitiative 2006/07 und 2012. Die statistischen Input- und Leistungsdaten sind aber nicht so eindeutig, dass sie einfache Erklärungen liefern:

■ Die finanzielle Ausstattung der ostdeutschen Universitäten ist nicht so nachteilig, dass sie als alleiniger Grund für das mäßige Abschneiden in der Exzellenzstrategie gesehen werden könnte.

■ Wenn man Landes- und Hochschulsystemgrößen sowie das BIP als Maß der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Länder zusammenfasst und daraus einen gemittelten Erwartungswert berechnet, dann wären 6,2 Cluster für die ostdeutschen Flächenländer zu erwarten gewesen – eingeworben wurden 3,5 Cluster. Daher ist auch fehlende soziale und wirtschaftliche Kraft des Umfelds der Universitäten kein wesentlicher Erklärungsansatz.

■ Das Verhältnis der W3- zu den W2-Professuren ist in den ostdeutschen Flächenländern überwiegend günstiger als in den westdeutschen Flächenländern. Das heißt: Es werden dort relativ mehr attraktive Professuren vergeben, die leistungsfähige Forscher:innen attrahieren könnten.

■ Die Betreuungsschlüssel der Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern sind durchgehend besser als im Mittel der westdeutschen Länder. Damit könnten den Lehrenden dort ggf. mehr Zeitressourcen für Tätigkeiten jenseits der Lehre zur Verfügung stehen.

■ Daraus folgt jedoch keine besondere Leistungsfähigkeit in der Forschung bzw. der Einwerbung von Drittmitteln. Die Universitätsprofessor:innen werben im Schnitt etwa 4.200 Euro Drittmittel pro Kopf und Jahr weniger ein als ihre westdeutschen Kolleg:innen.

Insofern muss davon ausgegangen werden, dass die Ursachen für das Abschneiden in Exzellenzinitiative und -strategie tiefer liegen. Eine davon ergibt sich recht klar aus den länderdifferenzierten Datenaufbereitungen:

Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt sind sowohl bei den Ausstattung ihrer Universitäten als auch den Leistungsdaten weniger komfortabel aufgestellt, als dies in Sachsen und Thüringen der Fall ist. Hier haben sich über die Jahre hin zwei sehr unterschiedliche Entwicklungspfade verfestigt.

Im weiteren zu beantwortende Fragen sind: Welche Erfolgsfaktoren in der Exzellenzstrategie konnten nicht hinreichend bedient werden? Was sind bezüglich dieser Erfolgsfaktoren die Stärken und Schwächen der ostdeutschen Universitäten? Welche Stärken und Schwächen bestehen jenseits der ExStra-relevanten Kriterien? Was müsste getan werden, um die Stärken zu nutzen und die Schwächen zu überwinden?

1. Problemstellung und Vorgehen

Ausgangspunkt ist das vergleichsweise schlechte Abschneiden der ostdeutschen Universitäten im Wettbewerb um Exzellenzcluster in der Exzellenzstrategie (ExStra). Dafür wurden vor allem in der Presse verschiedene Erklärungen formuliert. Es gebe womöglich ein Bias des Wettbewerbs zugunsten von Größe und einem bestimmten Fächerspektrum. In Ostdeutschland gibt es nur vier große Universitäten: Dresden, Halle-Wittenberg, Jena und Leipzig, ansonsten ist die Hochschullandschaft eher kleinteilig. Die Bindekraft für Leistungsträger sei zu gering. Zusammenhänge zwischen Haushaltslage, demografischer Entwicklung und aus den 90er Jahren überkommener Hochschulstruktur wirkten sich nachteilig aus. Die Governance der ostdeutschen Hochschulen sei eher traditionell, so dass Hochschulleitungen zu geringe Manövrierräume hätten.

Um einer Betrachtung der Ursachen eine Grundlage zu geben, wird hier eine Aufbereitung relevanter Daten unternommen. Sie werden in Beziehung zu sozioökonomischen Kennziffern gesetzt (bspw. die Hochschulfinanzierung zur Einwohnerzahl) und zwischen den ostdeutschen und westdeutschen Flächenländern verglichen. Die Daten entstammen verschiedensten Quellen. Von großer Bedeutung sind die Daten des Statistischen Bundesamtes und der jüngste Förderatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Gleichfalls werden vorliegende Rankings genutzt, um die Hochschulsysteme der ostdeutschen Flächenländer vergleichend charakterisieren zu können.

Methodisch bewegt sich dieser Ansatz im Bereich der deskriptiven Statistik. In der Regel werden Daten für das Jahr 2017 verwendet, da ein großer Teil der relevanten Daten der Amtlichen Bundesstatistik für dieses Jahr vorliegt. Daneben ist es im Kontext der Exzellenzstrategie ein günstiger Ausgangspunkt, weil in diesem Jahr die Antragsskizze für die Exzellenzcluster einzureichen waren und die Abgabe der endgültigen Anträge vorbereitet wurde. In Einzelfällen werden Daten für andere Jahre herangezogen, wenn die Daten entweder für 2017 noch nicht oder bereits für 2018 vorliegen. Insgesamt wird auf eine große Bandbreite von Daten und Rankings zugegriffen, die es erlaubt, die Hochschulsysteme der ostdeutschen Flächenländer unter unterschiedlichsten Aspekten zu beleuchten.

Der Bericht bezieht die ost- und westdeutschen Flächenländer ein. Er verzichtet (bis auf gesondert angegebene Ausnahmefälle) auf die Berücksichtigung der Stadtstaaten, da deren hochschulbezogene Daten in Durchschnittsbetrachtungen in der Regel Positivverzerrungen bewirken. Aus diesem Grund werden in der Betrachtung auch nicht die 57 Cluster herangezogen, die im Zuge der Exzellenzstrategie 2018 vergeben wurden, sondern lediglich die 45 Cluster, die in Flächenländern gingen. Von diesen konnten Thüringen ein Cluster und Sachsen zweieinhalb Cluster einwerben.

Für einen Vergleich zwischen ostdeutschen und westdeutschen Flächenländern bieten sich als exemplarische Kontrastfolien Niedersachsen und Rheinland-Pfalz an:

- Niedersachsen hatte moderaten Erfolg bei der Einwerbung von ExStra-Clustern und könnte für die ostdeutschen Flächenländer zugleich erstrebenswerte wie erreichbare Referenzgrößen bereitstellen.
- Rheinland-Pfalz hat eine ähnliche Bevölkerungsgröße wie Sachsen. Im Vergleich zu Sachsen hatte es mäßigeren Erfolg in der Exzellenzstrategie.

Zusätzlich wird bei einigen dafür geeigneten Leistungsdaten (Kapitel 4.) neben niedersächsischen und rheinland-pfälzischen Universitäten auch die Universität Konstanz einbezogen – als kleine und über den Verlauf von Exzellenzinitiative und -strategie hinweg erfolgreiche Universität. Der Hintergrund dafür ist die verbreitete Annahme, dass kleinere Universitäten von vornherein chancenlos in Wettbewerben wie Exzellenzinitiative/-strategie seien. Die Universität Konstanz zeigt, dass dies jedenfalls nicht generell gilt.

In Kapitel 2. werden zunächst Finanzierungsdaten aufbereitet (2.1.). Diese sind allerdings für sich genommen nur beschränkt aussagekräftig. Um Aussagekraft zu erhalten, müssen die Daten zu Referenzgrößen (wie Landesgröße oder wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Länder) ins Verhältnis gesetzt werden. Das geschieht anschließend (2.2.). Diese Angaben sind auch als Hintergrundfolie bei der Betrachtung zentraler Leistungsdaten (Kapitel 4.) zu beachten.

Aus den Referenzgrößen lassen sich Erwartungswerte ableiten: Ein Land oder Ostdeutschland insgesamt hat in sozioökonomischer Hinsicht bestimmte Anteile am BIP und an der Einwohnerzahl aller Flächenländer; daher kann erwartet werden, dass die prozentualen Anteile bei hochschulbezogenen Inputs und Outputs, berechnet wiederum als Anteile an allen Flächenländern, in etwa den sozioökonomischen Referenzdaten entsprechen.

2. Input-Daten: Finanz- und Personalausstattung

2.1. Finanzielle Ressourcen

Finanzielle Aufwendungen sagen für sich genommen nicht viel über die Ausstattung der Hochschullandschaft eines Landes. Sie müssen in Relationen gesetzt werden. Sie zu benennen und zu erklären ist jedoch zunächst notwendig, um anschließend Relationen herstellen und Vergleiche anstellen zu können. Vorab die Definitionen der zentralen Begriffe gemäß Statistischem Bundesamt (2019a: 173ff.):

- *Laufende Ausgaben*: alle Ausgaben der Hochschulen der Länder ohne Investitionen, alle Aufwendungen für Forschung und Lehre und die dafür betriebenen Einrichtungen und beschäftigten Mitarbeiter:innen. In den laufenden Ausgaben werden sämtliche Aufwendungen berücksichtigt, also auch diejenigen, die aus Drittmittel bestritten werden.
- *Trägermittel*: Diese nähern sich der Grundausrüstung, die durch die Länder für alle Hochschulen zur Verfügung gestellt werden. Allerdings sind in den Trägermitteln auch (zweckgebundene und befristete) Programmmittel enthalten.
- *Investitionen* unterliegen starken jährlichen Schwankungen und können für einen Ländervergleich allenfalls über einen längeren Zeitraum betrachtet werden.
- *laufende Grundmittel* lassen sich im Gegensatz zu den Trägermitteln für die einzelnen Hochschularten in ihrer Gesamtheit ausweisen und aus den Daten des statistischen Bundesamtes errechnen (nach Henke/Pasternack 2017: 30). Da die Exzellenzstrategie an Universitäten adressiert war, sind deren laufende Grundmittel ein adäquater Vergleichsmaßstab. Sie beinhalten die laufenden Ausgaben ohne Investitionen minus Verwaltungseinnahmen und Drittmittel. Sie enthalten auch Programmmittel und andere Zuweisungen, die aufgrund der Systematik der Bundesstatistik nicht herausgerechnet werden können.

Erkennbar wird in den nachfolgenden Zahlen, dass es unter den ostdeutschen Flächenländern zwei Ausreißer gibt: Sachsen tätigt die höchsten Aufwendungen im Hochschulsystem und Brandenburg die geringsten (wofür die in Brandenburg weitgehend fehlende Hochschulmedizin ein wichtiger, allerdings nicht der alleinige Faktor ist):

- Dies gilt für beide Länder sowohl absolut als auch im Verhältnis zu Vergleichsgrößen wie Bevölkerungsgröße oder BIP.
- Ebenfalls für beide Länder gilt, dass die heutigen Hochschulfinanzierungssituationen stark pfadabhängig bestimmt sind: Sie folgen der agrarisch geprägten Struktur Brandenburgs mit traditionell geringer Hochschulausstattung und der industriell geprägten Struktur Sachsens mit seit langem überdurchschnittlicher Wissenschaftsausstattung sowie Grundentscheidungen zur Hochschulausstattung und -finanzierung aus den 1990er Jahren.
- Diese Grundentscheidungen veränderten die herkömmliche Ausstattungssituation nur mäßig: in Brandenburg in Richtung einer Verbesserung bei gleichzeitigem Vertrauen – z.B. hinsichtlich der Ärzteversorgung – auf Berliner Absolvent:innen; in Sachsen in Richtung einer Reduzierung. Insgesamt blieb es aber bei schwacher Ausstattung Brandenburgs und starker Ausstattung Sachsens mit Hochschul- und Wissenschaftsressourcen.
- Obwohl in Brandenburg seit Beginn der 2010er Jahre umzusteuern versucht wird, bleibt das Land in der Hochschulfinanzierung stabiles und bundesweites Rücklicht.

2.1.1. Gesamtfinanzierung

Die Gesamtfinanzierung als erste Annäherung an die finanzielle Ausstattung der Hochschulsysteme der ostdeutschen Flächenländer macht Unterschiede zwischen diesen Ländern deutlich. Diese sind z.T. auf Landesgröße, Hochschulsystemgröße und wirtschaftliche Leistungskraft zurückzuführen. Da sich die folgenden Aufstellungen auf die laufenden Grundmittel konzentrieren, stehen diese auch hier im Fokus.

Im Mittel wenden die ostdeutschen Flächenländer rund 514 Millionen Euro für ihre Hochschulen auf. Sachsen spielt im Quintett dieser Länder eine dominante Rolle. Für die anderen vier Länder lassen sich zumindest grob zwei Paare nennen: Sachsen-Anhalt und Thüringen sind nah, aber nicht ganz am Durchschnitt. Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind die beiden erkennbar kleineren Player.

Übersicht 1: Hochschulfinanzierung (alle Hochschularten, incl. Hochschulmedizin) 2017

Land		Laufende Ausgaben*		Trägermittel**		Laufende Grundmittel***	
		In Mio. €	%-Anteil Flächenländer	In Mio. €	%-Anteil Flächenländer	In Mio. €	%-Anteil Flächenländer
Brandenburg		535	1,2	441	1,9	391	2,0
Mecklenburg-Vorpommern		996	2,3	433	1,9	324	2,3
Sachsen		2.462	5,6	1.226	5,4	909	5,6
Sachsen-Anhalt		1.284	2,9	572	2,5	489	2,9
Thüringen		1.086	2,5	676	3,0	454	2,5
Ostdeutsche Flächenländer		6.364	14,5	3.348	14,6	2.566	14,5
Westdeutsche Flächenländer		37.653	85,5	19.537	85,4	16.506	85,5
exemplarisch	Niedersachsen	4.007	8,3	2.399	10,5	2.114	11,1
	Rheinland-Pfalz	1.856	4,2	1.078	4,7	977	5,1

* Beinhalten Verwaltungseinnahmen, Drittmittel und andere Zuweisungen und Zuschüsse, ohne Investitionen. ** Laufende Ausgaben incl. Investitionen minus Verwaltungseinnahmen, Drittmitteln und anderen Zuweisungen und Zuschüssen.

*** Laufende Ausgaben ohne Investitionen minus Verwaltungseinnahmen und Drittmittel

Quellen: Statistisches Bundesamt (2019a: 16ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.1.2. Hochschulfinanzierung ohne Hochschulmedizin

Die Ausstattung der Hochschulsysteme ohne Hochschulmedizin zeigt, dass hier der Anteil der ostdeutschen Flächenländer an den Grundmitteln aller Flächenländer geringer ist als in der Hochschulfinanzierung incl. Hochschulmedizin (s.o. Übersicht 1).

Im Durchschnitt belaufen sich die laufenden Grundmittel ohne Hochschulmedizin auf € 449 Mio. je Land. Wie bei der Gesamtfinanzierung zeigt sich die besondere Bedeutung Sachsens, das deutlich über dem Durchschnittswert liegt. Keines der anderen ostdeutschen Flächenländer erreicht diesen Durchschnitt. Aufgrund der geringen Bedeutung der Hochschulmedizin lässt sich Brandenburg hier dem Mittelfeld inklusive Sachsen-Anhalts und Thüringens zuordnen. Mecklenburg-Vorpommern bildet mit deutlichem Abstand das Schlusslicht. Auch an dieser Stelle gilt aber, dass die absoluten Beträge der Hochschulfinanzierung ohne Bezug zur Landesgröße nur einen begrenzten Aussagewert haben.

Übersicht 2: Hochschulfinanzierung 2017 (alle Hochschulen, excl. Hochschulmedizin)

Land	Laufende Ausgaben*		Laufende Grundmittel**	
	in Mio. €	%-Anteil Flächenländer	in Mio. €	%-Anteil Flächenländer
Brandenburg	529	2,3	389	2,4
Mecklenburg-Vorpommern	351	1,5	229	1,4
Sachsen	1.335	5,7	814	5,0
Sachsen-Anhalt	534	2,3	415	2,6
Thüringen	575	2,5	399	2,5
Ostdeutsche Flächenländer	3.323	14,3	2.276	14,1
Westdeutsche Flächenländer	19.927	85,7	13.874	85,9

* Beinhalten Verwaltungseinnahmen, Drittmittel und andere Zuweisungen und Zuschüsse, ohne Investitionen. ** Laufende Ausgaben ohne Investitionen minus Verwaltungseinnahmen und Drittmittel

Quellen: Statistisches Bundesamt (2019a: 23f.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.1.3. Hochschulmedizin-Finanzierung

Die Hochschulmedizin hat als Element der öffentlichen Gesundheitsvorsorge eine andere Kosten- und Einnahmestruktur als die Universitäten excl. Hochschulmedizin. Aus den Daten des Statistischen Bundesamtes zu den laufenden Ausgaben lassen sich medizinische Forschung und Lehre nicht eindeutig von medizinischen Dienstleistungen trennen. Die Hochschulmedizin realisiert über Krankenkassenvergütungen für ihre klinischen und ambulanten Leistungen weitere Umsätze. Diese bilden sich in den – im Vergleich zu den laufenden Grundmitteln, also den Landeszuschüssen – deutlich höheren laufenden Ausgaben ab (Übersicht 3).

Kostentransparenz herzustellen gelingt hier nur, wenn jeweils die Fakultät, d.h. Lehre und Forschung, und Klinikum, d.h. Krankenversorgung, institutionell getrennt, mithin als jeweils eigenständige Einrichtungen mit separaten Budgets organisiert sind. Doch auch dann bleibt das Problem, „dass in der für Forschung und Lehre notwendigen Krankenversorgung Mischbereiche bestehen, die weder eindeutig der Krankenversorgung noch eindeutig der Lehre bzw. der Forschung zugeordnet werden können. Dies gilt insbesondere bei der notwendigen stärkeren Verschränkung von Lehre und Krankenversorgung durch verbesserte Ausbildung am Krankenbett ab dem ersten Semester“ (KAS 2019: 18).

Unabhängig davon verdeutlichen die Angaben zu laufenden Ausgaben und laufenden Grundmitteln die Relevanz der Hochschulmedizin für die Flächenländer. In der Exzellenzstrategie werden auch Cluster im Bereich der Hochschulmedizin/Gesundheitswissenschaft bzw. im Wissenschaftsbereich Lebenswissenschaften gefördert.

Die Hochschulmedizin in den ostdeutschen Flächenländern ist, bezogen auf die laufenden Grundmittel, im Durchschnitt weniger relevant als dies im Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer der Fall ist. Das gilt auch, wenn Brandenburg nicht in die Berechnung einbezogen wird. Sachsen und Thüringen liegen deutlich und Sachsen-Anhalt leicht unter dem gemittelten Wert der westdeutschen Flächenländer. Mecklenburg-Vorpommern hingegen wendet beinahe doppelt so viel seiner laufenden Grundmittel für die Hochschulmedizin auf wie der Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer.

Übersicht 3: Finanzierung der Hochschulmedizin 2017

Land	Laufende Ausgaben*		Laufende Grundmittel**	
	in Mio. €	%-Anteil der Hochschulmedizin an den laufenden Ausgaben der Hochschulen	in Mio. €	%-Anteil der Hochschulmedizin an den laufenden Grundmitteln der Hochschulen
Brandenburg	7	1,3	2	0,5
Mecklenburg-Vorp.	646	64,8	95	29,4
Sachsen	1.127	45,8	95	10,5
Sachsen-Anhalt	751	58,5	74	15,2
Thüringen	510	47,0	54	11,9
ostdt. Flächenländer	3.041	47,8 (ohne Brandenburg: 52,1)	290	11,3 (ohne Brandenburg: 13,2)
westdt. Flächenländer	17.726	47,1	2.632	15,9

* Beinhalten Verwaltungseinnahmen, Drittmittel und andere Zuweisungen und Zuschüsse, ohne Investitionen. Die Verwaltungseinnahmen setzen sich aus Beiträgen der Studierenden und Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit zusammen. Letztere beinhalten insbesondere Einnahmen, die sich aus der Krankenversorgung ergeben. ** Laufende Ausgaben ohne Investitionen minus Verwaltungseinnahmen und Drittmittel

Quellen: Statistisches Bundesamt (2019a: 144ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.1.4. *Vergleich der Finanzierung von Universitäten und HAWs*

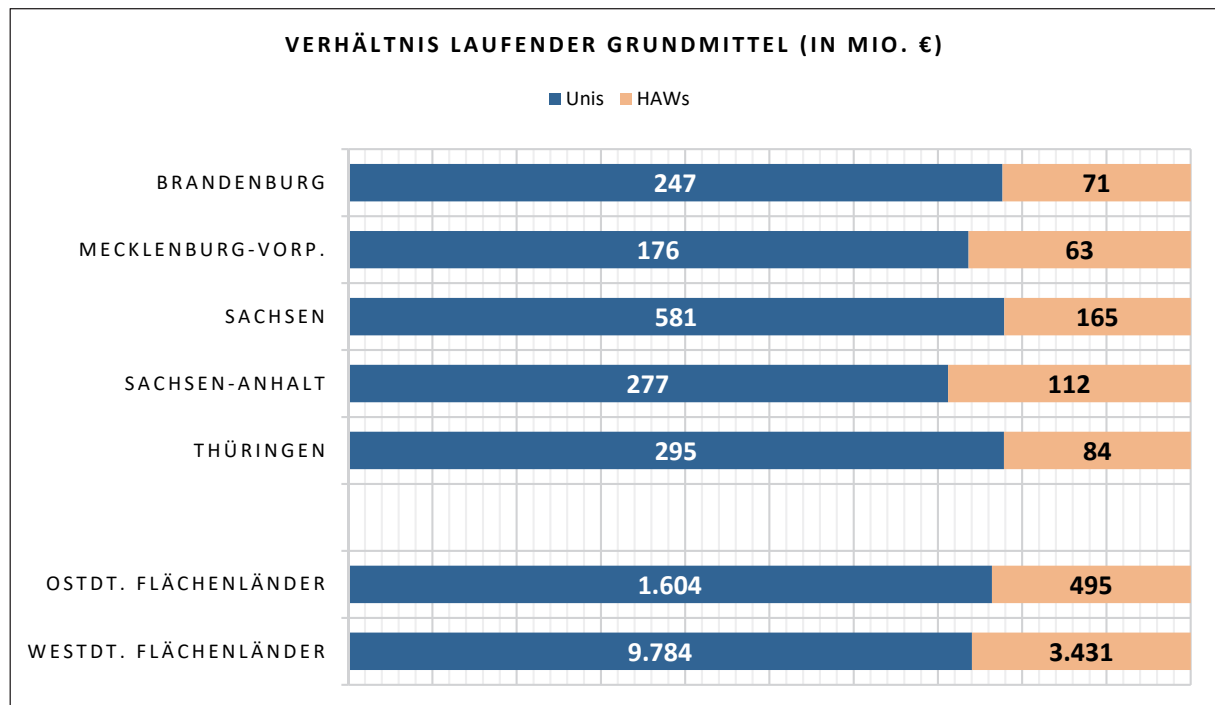
Eine Annahme ist, dass in Ostdeutschland die Rolle der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) größer ist als in Westdeutschland, d.h. sie politisch und finanziell mehr Aufmerksamkeit bekommen. Eine daran anschließende Annahme ist: Die dadurch andere Struktur der Hochschullandschaft begründe zum Teil das unterdurchschnittliche Abschneiden der ostdeutschen Länder in der Exzellenzstrategie, die sich allein an Universitäten richtete.

Anhand der Daten lassen sich diese Aussagen allerdings nicht halten. Im West-Ost-Vergleich ist die Rolle der HAWs in Westdeutschland in geringem Umfang größer. Lediglich in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern werden die HAWs im Vergleich zu den Universitäten erkennbar stärker finanziert als im ostdeutschen Durchschnitt und in etwa ähnlich wie (Mecklenburg-Vorpommern) oder stärker als (Sachsen-Anhalt) im Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer.

In Niedersachsen stellt sich die Situation ähnlich dem Durchschnitt der ostdeutschen Flächenländer dar. Im Vergleich dazu ist die Bedeutung der HAWs in Rheinland-Pfalz größer als im Schnitt der ostdeutschen Flächenländer.

Übersicht 4: Finanzierung der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) und HAWs im Vergleich 2017

Land		Universitäten (Mio €)		HAWs (Mio €)		Verhältnis Universitäten : HAWs	
		Lfd. Ausgaben	Lfd. Grundmittel	Lfd. Ausgaben	Lfd. Grundmittel	Lfd. Ausgaben	Lfd. Grundmittel
Brandenburg		381	247	102	71	3,8 : 1	3,9 : 1
Mecklenburg-Vorp.		252	176	75	62	3,4 : 1	2,8 : 1
Sachsen		1.033	581	228	165	4,4 : 1	3,5 : 1
Sachsen-Anhalt		366	277	139	112	2,6 : 1	2,5 : 1
Thüringen		445	295	108	84	4,1 : 1	3,5 : 1
Ostdeutsche Flächenländer		2.477	1.604	652	495	3,8 : 1	3,2 : 1
Westdeutsche Flächenländer		14.492	9.784	4.703	3.431	3,1 : 1	2,9 : 1
exem- plar.	Nieders.	1.835	1.283	471	381	3,9 : 1	3,4 : 1
	Rheinl.-Pf.	786	552	270	234	2,9 : 1	2,4 : 1



Quellen: Statistisches Bundesamt (2019a: 23f.,138ff.,147ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

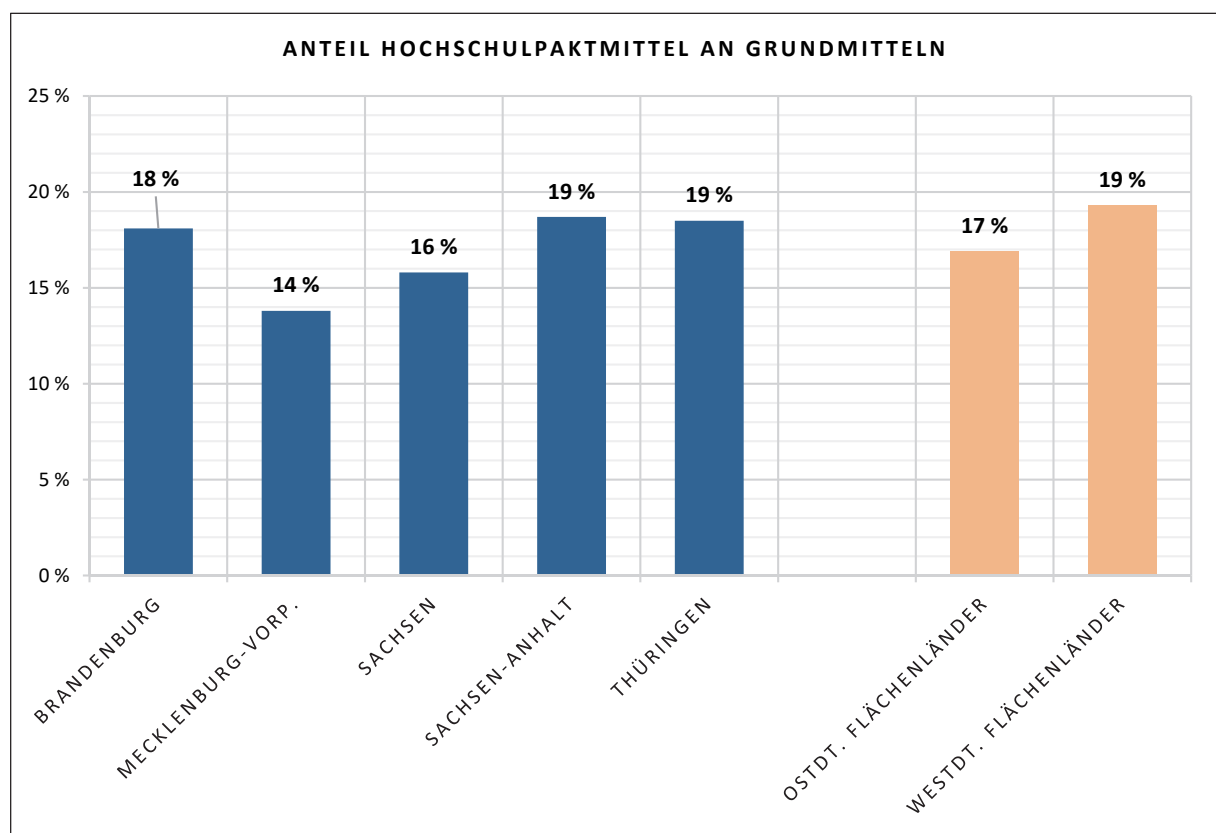
2.1.5. Landeshochschulfinanzierung abzüglich Hochschulpaktmittel

Bei allen Angaben oben sind die Hochschulpaktmittel des Bundes enthalten. Diese werden den Ländern überwiesen und fließen als Durchlaufmittel über die Landeshaushalte an die Hochschulen. Dadurch erscheinen sie optisch als Landesmittel, obgleich sie es nicht sind. Übersicht 5 zeigt die Mittel des Hochschulpakts 2020 für das Jahr 2016.

Die Bedeutung der Hochschulpaktmittel ist für die ostdeutschen Flächenländer sowie Niedersachsen und Rheinland-Pfalz geringer als im Mittel der westdeutschen Flächenländer. Insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen ist die Hochschulfinanzierung weniger von diesen Programmmitteln abhängig als in den westdeutschen Flächenländern.

Übersicht 5: Mittel des Hochschulpakts 2020 und dessen Anteil an den lfd. Grundmitteln 2016

Land		Mittel des Hochschulpakt 2020 (Mio. €)			Lfd. Grundmittel (Mio. €)	% -Anteil der Hochschulpaktmittel	Lfd. Grundmittel abzüglich Hochschulpaktmittel (Mio. €)
		Bund	Land	Gesamt			
Brandenburg		41	26	67	373	18,1	306
Mecklenburg-Vorp.		28	15	44	317	13,8	273
Sachsen		87	49	137	864	15,8	727
Sachsen-Anhalt		54	35	89	476	18,7	387
Thüringen		52	29	81	437	18,5	356
Ostdt. Flächenländer		263	155	418	2.467	16,9	2.049
Westdt. Flächenländer		1.567	1.499	3.066	15.895	19,3	12.829
exem- plar.	Niedersachsen	130	113	243	1.957	12,4	1.714
	Rheinl.-Pfalz	88	60	148	920	16,1	772



Quellen: GWK (2018a: 17); Statistisches Bundesamt (2018: 16ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.2. Vergleich der Hochschulfinanzierung mit sozioökonomischen Referenzwerten

Die Unterschiedlichkeit der Bundesländer hinsichtlich Größe, wirtschaftlicher Leistungskraft sowie der Größe ihrer Hochschulsysteme macht es nötig, die Ausstattungsdaten der Hochschulen in die Kontexte der jeweiligen Landessituationen einzuordnen. Dazu werden nun die Hochschulaufwendungen der Länder ins Verhältnis zur jeweiligen Bevölkerungsgröße und Hochschulsystemgröße, zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, zu den Landeshaushalten und zum Königsteiner Schlüssel gesetzt.

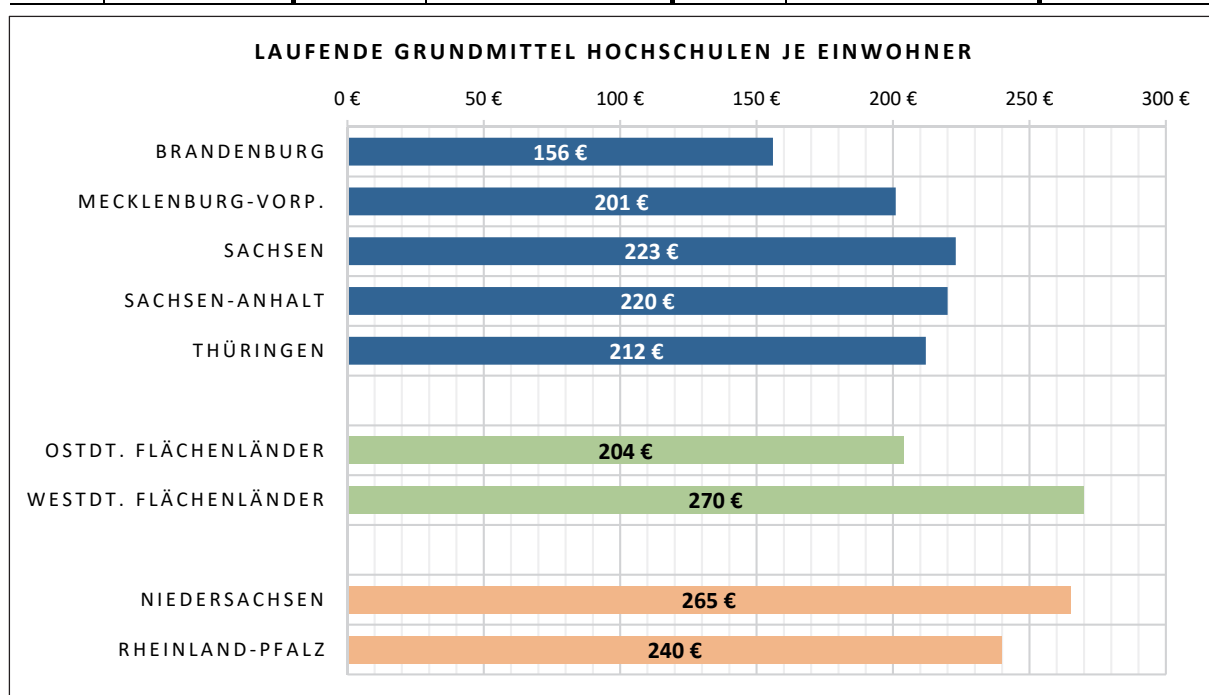
2.2.1. Hochschulfinanzierung im Verhältnis zur Einwohnerzahl

Alle Hochschulen: Sowohl an den laufenden Grundmitteln als auch den prozentualen Anteilen wird erkennbar: Die Ausstattung der ostdeutschen Hochschulen in Relation zur Einwohnerzahl ist, verglichen mit den westdeutschen Flächenländern, deutlich unterdurchschnittlich.

Brandenburg wendet am wenigsten Hochschulmittel im Verhältnis zur Bevölkerungszahl auf. Sachsen wendet nicht nur absolut am meisten laufende Grundmittel auf, sondern auch in Relation zu seinen Einwohnern, verfehlt aber ebenfalls deutlich den Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer.

Übersicht 6: Verhältnis der laufenden Grundmittel der Hochschulen (incl. Hochschulmedizin) zur Einwohnerzahl 2017

Land		Bevölkerung (31.12.2017)		Lfd. Grundmittel		Lfd. Grundmitte je Einwohner (in €)
		Insgesamt	%-Anteil Flächenländer	in Mio. €	%-Anteil Flächenländer	
Brandenburg		2.504.040	3,4	391	2,0	156
Mecklenburg-Vorp.		1.611.119	2,2	324	1,7	201
Sachsen		4.081.308	5,5	909	4,8	223
Sachsen-Anhalt		2.223.081	3,0	489	2,6	220
Thüringen		2.151.205	2,9	454	2,4	212
Ostdt. Flächenländer		12.570.753	17,0	2.567	13,5	204
Westdt. Flächenländer		61.206.666	83,0	16.506	86,5	270
exemp- larisch	Niedersachsen	7.962.775	10,8	2.114	11,1	265
	Rheinland-Pfalz	4.073.679	5,5	977	5,1	240



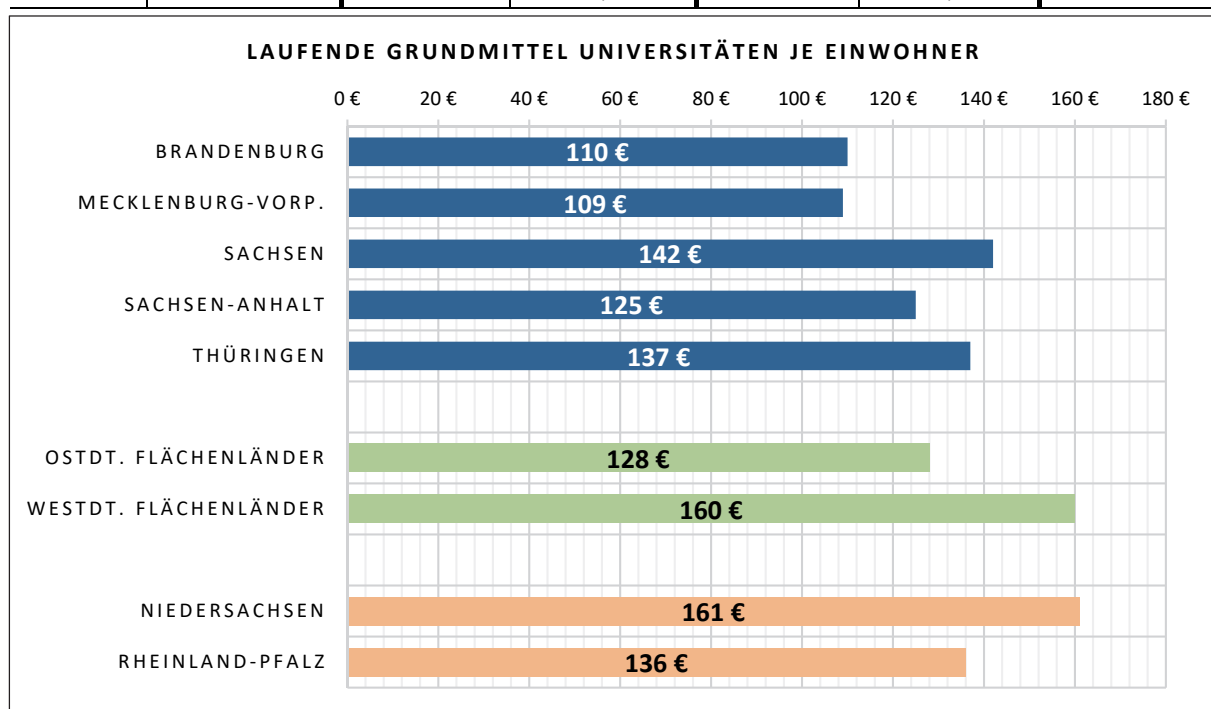
Quellen: Statistisches Bundesamt (2019: 22); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 27); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Niedersachsen wendet etwa fünf Euro weniger als der Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer an laufenden Grundmitteln je Einwohner auf, bewegt sich aber deutlich über dem Durchschnitt der ostdeutschen Flächenländer. Rheinland-Pfalz liegt mit einem Wert von 240 Euro je Einwohner in etwa in der Mitte zwischen dem Mittel der ostdeutschen und der westdeutschen Flächenländer.

Universitäten: Die laufenden Grundmittel der Universitäten in Relation zu den Einwohnerzahlen zeigen ein leicht besseres Bild. Dabei sind die Ergebnisse insofern erwartbar, als die Universitäten in der Hochschulfinanzierung dreier ostdeutscher Flächenländer eine größere Rolle einnehmen, als dies in den westdeutschen Flächenländern der Fall ist. Die finanzielle Gewichtung von Universitäten und HAWs im Vergleich wurde oben dargestellt (s.o. Übersicht 4). Sachsen-Anhalt legt ein deutlich und Mecklenburg-Vorpommern etwas stärkeres Gewicht auf die Finanzierung der HAWs. Daher fallen diese beiden Länder bei der alleinigen Betrachtung der universitären Finanzierung ab.

Übersicht 7: Verhältnis der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) zur Einwohnerzahl 2017

Land		Einwohnerzahl*		Lfd. Grundmittel		Lfd. Grundmittel (in €) je Einwohner
		Insgesamt	%-Anteil Flächenländer	In Mio. €	%-Anteil Flächenländer	
Brandenburg		2.504.040	3,4	274	2,4	110
Mecklenburg-Vorpommern		1.611.119	2,2	176	1,5	109
Sachsen		4.081.308	5,5	581	5,1	142
Sachsen-Anhalt		2.223.081	3,0	277	2,4	125
Thüringen		2.151.205	2,9	295	2,6	137
Ostdeutsche Flächenländer		12.570.753	17,0	1.604	14,1	128
Westdeutsche Flächenländer		61.206.666	83,0	9.784	85,9	160
exemplarisch	Niedersachsen	7.962.775	10,8	1.283	11,3	161
	Rheinland-Pfalz	4.073.679	5,5	552	4,9	136



* Stichtag 31.12.2017

Quellen: Statistisches Bundesamt (2019: 22); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 139ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Brandenburg legt von den ostdeutschen Ländern das stärkste Gewicht auf die Universitäten: Fast viermal so viel Grundmittel wie für die HAWs werden für die Universitäten aufgewendet. Dass es dennoch, knapp nach Mecklenburg-Vorpommern, den zweitschlechtesten Wert bei den laufenden Grundmitteln je Einwohner aufweist, verdeutlicht die relativ schlechte Ausstattung des Hochschulsystems in Brandenburg.

Niedersachsen liegt hier hinsichtlich der Universitäten leicht über dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer, während es mit Blick auf alle Hochschulen leicht darunter lag – auch wegen der Struktur von HAWs und Universitäten, die sich in einem ähnlichen Rahmen wie der Durchschnitt der ostdeutschen Flächenländer bewegt. Da Rheinland-Pfalz ein deutliches Gewicht auf die Ausstattung seiner HAWs legt (s.o. Übersicht 4), liegt es im Vergleich zu Niedersachsen und allen westdeutschen Flächenländern bei den Pro-Kopf-Grundmitteln der Universitäten erwartbar zurück. Thüringen und Sachsen erzielen jeweils höhere Werte.

Insgesamt: Der Anteil der laufenden Grundmittel der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten (ohne Hochschulmedizin) beträgt, gemessen für alle Flächenländer, 14 Prozent. Da ihr Bevölkerungsanteil an allen Flächenländern 17 Prozent ist, wenden sie damit für ihre Universitäten je Einwohner weniger laufende Grundmittel auf, als dies die westdeutschen Flächenländer für ihre Universitäten tun. Die Werte reichen von 109 Euro je Einwohner in Mecklenburg-Vorpommern bis 142 Euro je Einwohner in Sachsen. Im Mittel der westdeutschen Flächenländer werden dagegen 160 Euro je Einwohner aufgewendet.

2.2.2. *Hochschulfinanzierung im Verhältnis zu den Studierendenzahlen*

Eine andere Pro-Kopf-Zahl zeigt ein deutlich günstigeres Bild für die ostdeutschen Hochschulen. Diese wenden jeweils einzeln und damit auch im Schnitt deutlich mehr Grundmittel je Student.in auf:

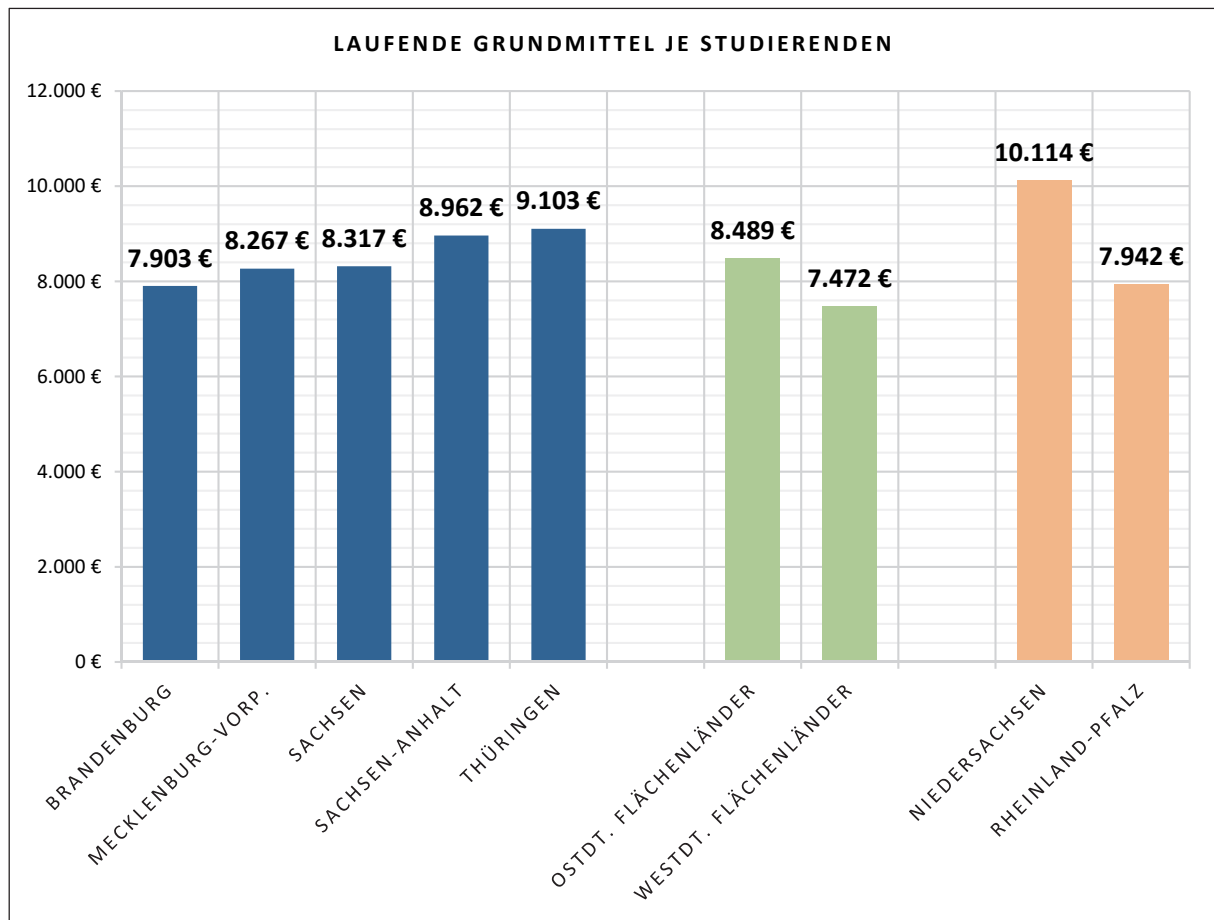
- Das gilt hier auch für Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.
- Die Spitzenpositionen unter den ostdeutschen Ländern nehmen Sachsen-Anhalt und Thüringen ein.

Auch hier liegt Niedersachsen über dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer, und das sehr deutlich. Rheinland-Pfalz liegt etwa € 470 über dem Mittel der westdeutschen Flächenländer.

Der Anteil, den die ostdeutschen Flächenländer an den Studierenden aller Flächenländer haben, liegt deutlich unter dem Wert, den man aufgrund des Bevölkerungsanteils an den Flächenländern erwarten würde. Während die ostdeutschen Flächenländer 17 Prozent der Bevölkerung der Flächenländer haben, haben sie lediglich 12 Prozent der Studierenden aller Flächenländer.

Übersicht 8: Verhältnis der laufenden Grundmittel der Hochschulen zur Studierendenzahl, Wintersemester 2017/18

Land		Zahl der Studierenden			Lfd. Grundmittel		Lfd. Grundmittel je Student.in (in €)
		Insgesamt	je Hochschule	%-Anteil Flächenländer	in Mio. €	%-Anteil Flächenländer	
Brandenburg		49.442	3.532	2,0	391	2,0	7.903
Mecklenburg-Vorpommern		39.220	5.603	1,6	324	1,7	8.267
Sachsen		109.336	4.373	4,4	909	4,8	8.317
Sachsen-Anhalt		54.600	5.460	2,2	489	2,6	8.962
Thüringen		49.832	4.153	2,0	454	2,4	9.103
Ostdeutsche Flächenländer		302.430	4.448	12,0	2.567	13,5	8.489
Westdeutsche Flächenländer		2.208.903	7.617	88,0	16.506	86,5	7.472
exemplarisch	Niedersachsen	209.001	7.207	8,3	2.114	11,1	10.114
	Rheinland-Pfalz	123.020	5.858	4,9	977	5,1	7.942



Quellen: Statistisches Bundesamt (2018c: 16); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 27); BMBF (2018: 1ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.2.3. *Hochschulfinanzierung im Verhältnis zur wirtschaftlichen Leistungskraft (BIP)*

Die Wirtschaftskraft der ostdeutschen Flächenländer – indiziert am Bruttoinlandsprodukt (BIP) – ist schwach ausgeprägt. Der Anteil an der Wirtschaftskraft aller Flächenländer ist mit 12,1 Prozent deutlich geringer als der Anteil an Einwohnern (17 %). Hier gibt es also eine ähnliche Differenz wie beim Anteil der Studierenden.

Alle Hochschulen: Der Anteil der laufenden Hochschulgrundmittel (13,5 %) der ostdeutschen Flächenländer liegt über ihrem Anteil am BIP (12,1 %). Das gilt ebenso für Niedersachsen (11,1 % lfd. Hochschulgrundmittel sowie 9,6 % am BIP):

- Die ostdeutschen Flächenländer (insbesondere Sachsen-Anhalt) investieren einen größeren Teil ihrer Wirtschaftskraft in ihre Hochschulen, als dies in den westdeutschen Flächenländern der Fall ist. Das lässt sich als ein Zeichen für einen vergleichsweise hohen Stellenwert der Hochschulen lesen, u.U. im Zusammenhang mit einer politischen Programmatik, die auf Hochschulen als regionale Wirtschaftsfaktoren abstellt. Gleichwohl sind auch in Sachsen-Anhalt die Hochschulen nicht komfortabel finanziert. Vielmehr kommt der hohe BIP-Anteil, der für Hochschulen aufgewendet wird, vor allem durch das im Vergleich geringe BIP zustande.
- Brandenburg ist das einzige ostdeutsche Flächenland, dessen prozentualer Anteil am BIP der Flächenländer größer ist als dessen prozentualer Anteil an den laufenden Grundmitteln aller Flächenländer.

Übersicht 9: Verhältnis der laufenden Grundmittel der Hochschulen zum Bruttoinlandsprodukt der ostdeutschen Flächenländer 2017

Land		Bruttoinlandsprodukt		Lfd. Grundmittel		% - Anteil der Lfd. Grundmittel am BIP
		in Mio. €	% - Anteil Flächenländer	in Mio. €	% - Anteil Flächenländer	
Brandenburg		71.164	2,4	391	2,0	0,6
Mecklenburg-Vorpommern		43.751	1,5	324	1,7	0,7
Sachsen		122.282	4,1	909	4,8	0,7
Sachsen-Anhalt		61.653	2,1	489	2,6	0,8
Thüringen		62.172	2,1	454	2,4	0,7
Ostdeutsche Flächenländer		361.022	12,1	2.567	13,5	0,7
Westdeutsche Flächenländer		2.627.222	87,9	16.506	86,5	0,6
exemplarisch	Niedersachsen	287.771	9,6	2.114	11,1	0,7
	Rheinland-Pfalz	143.730	4,8	977	5,1	0,7

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019a); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 27); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Universitäten: Der Anteil der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) am BIP ist insgesamt erwartbar. Er ist geringfügiger ausgeprägt als in den westdeutschen Flächenländern Ost: 0,44 Prozent; West: 0,37 Prozent des BIP.

Übersicht 10: Verhältnis der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) zum Bruttoinlandsprodukt 2017

Land		Bruttoinlandsprodukt		Lfd. Grundmittel		% - Anteil der Lfd. Grundmittel am BIP
		in Mio. €	% - Anteil Flächenländer	in Mio. €	% - Anteil Flächenländer	
Brandenburg		71.164	2,4	274	2,4	0,4
Mecklenburg-Vorpommern		43.751	1,5	176	1,5	0,4
Sachsen		122.282	4,1	581	5,1	0,5
Sachsen-Anhalt		61.653	2,1	277	2,4	0,5
Thüringen		62.172	2,1	295	2,6	0,5
Ostdeutsche Flächenländer		361.022	12,1	1.604	14,1	0,44
Westdeutsche Flächenländer		2.627.222	87,9	9.784	85,9	0,37
exemplarisch	Niedersachsen	287.771	9,6	1.283	11,3	0,4
	Rheinland-Pfalz	143.730	4,8	552	4,9	0,4

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019a); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f. 139ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.2.4. Anteile der Hochschulfinanzierung an den Landeshaushalten

Die Haushalte der ostdeutschen Flächenländer haben einen etwas geringeren Anteil an der Summe aller Flächenländerhaushalte, als dies aus ihren Einwohnerzahlen erwartbar wäre (16,1 % im Vergleich zu 17 % Bevölkerungsanteil aller Flächenländer).

Eine deutliche Diskrepanz mit Blick auf die Bedeutung der Hochschullandschaft für die ostdeutschen Flächenländer zeigt sich, wenn man die laufenden Grundmittel der Hochschulen zu den Landeshaushalten insgesamt ins Verhältnis setzt.

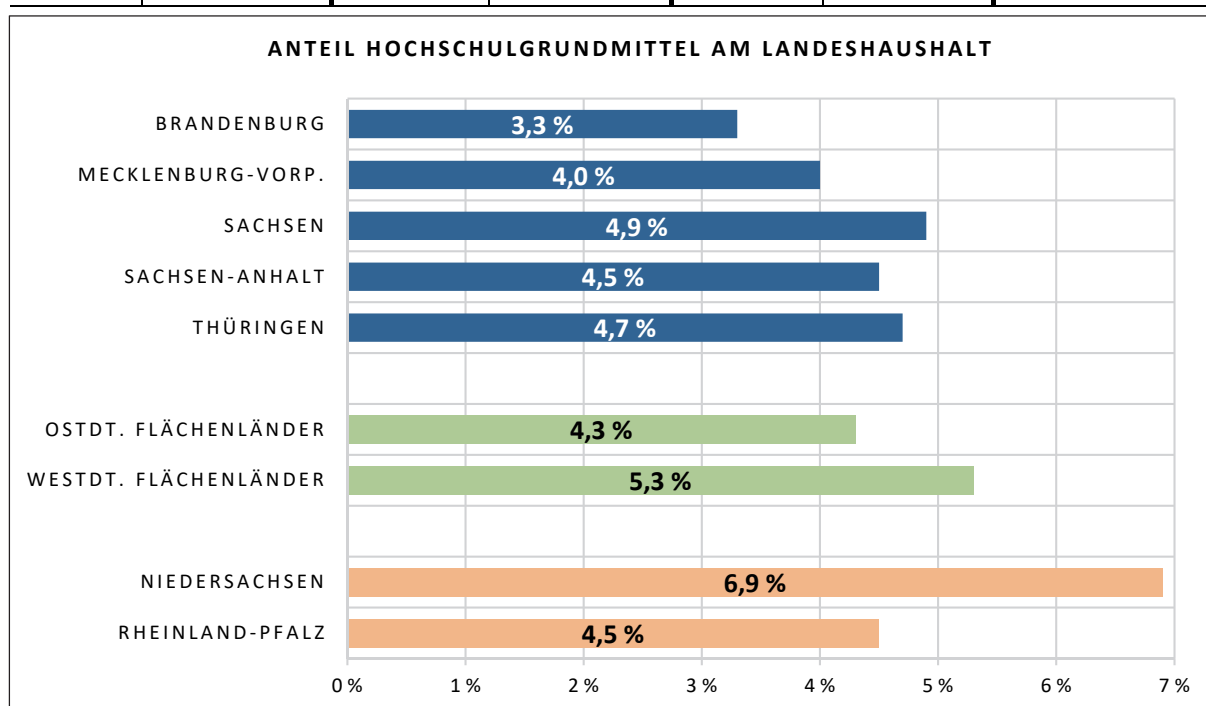
Alle Hochschulen: Den höchsten Anteil der laufenden Hochschulgrundmittel an den Landeshaushalten weist unter den ostdeutschen Flächenländern Sachsen auf (4,9 % des Haushalts), während

Brandenburg (3,3 %) mit Abstand das Schlusslicht bildet. Aber auch Mecklenburg-Vorpommern ist unterdurchschnittlich im Vergleich zur Gesamtheit der ostdeutschen Flächenländer.

Niedersachsen ist deutlich überdurchschnittlich und Rheinland-Pfalz, bezogen auf die westdeutschen Flächenländer unterdurchschnittlich, aber noch leicht über dem Mittel der ostdeutschen Flächenländer. Die Länder Sachsen und Thüringen wenden jeweils größere Anteile als Rheinland-Pfalz ihrer Haushalte für die Finanzierung ihrer Hochschulsysteme auf.

Übersicht 11: Anteil der laufenden Grundmittel der Hochschulen an den Landeshaushalten 2017

Land		Umfang Landeshaushalte		Lfd. Grundmittel		%Anteil lfd. Grundmittel am Haushalt
		Mio. €	%Anteil Flächenländer	Mio. €	%Anteil Flächenländer	
Brandenburg		11.922	3,2	391	2,0	3,3
Mecklenburg-Vorpommern		8.167	2,2	324	1,7	4,0
Sachsen		18.627	5,1	909	4,8	4,9
Sachsen-Anhalt		10.817	2,9	489	2,6	4,5
Thüringen		9.676	2,6	454	2,4	4,7
Ostdeutsche Flächenländer		59.208	16,1	2.567	13,5	4,3
Westdeutsche Flächenländer		309.478	83,9	16.506	86,5	5,3
exemplarisch	Niedersachsen	30.667	8,3	2.114	11,1	6,9
	Rheinland-Pfalz	21.830	5,9	977	5,1	4,5



Quellen: Bundesministerium der Finanzen (2017: 16); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 27); teils eigene Berechnungen und Darstellung

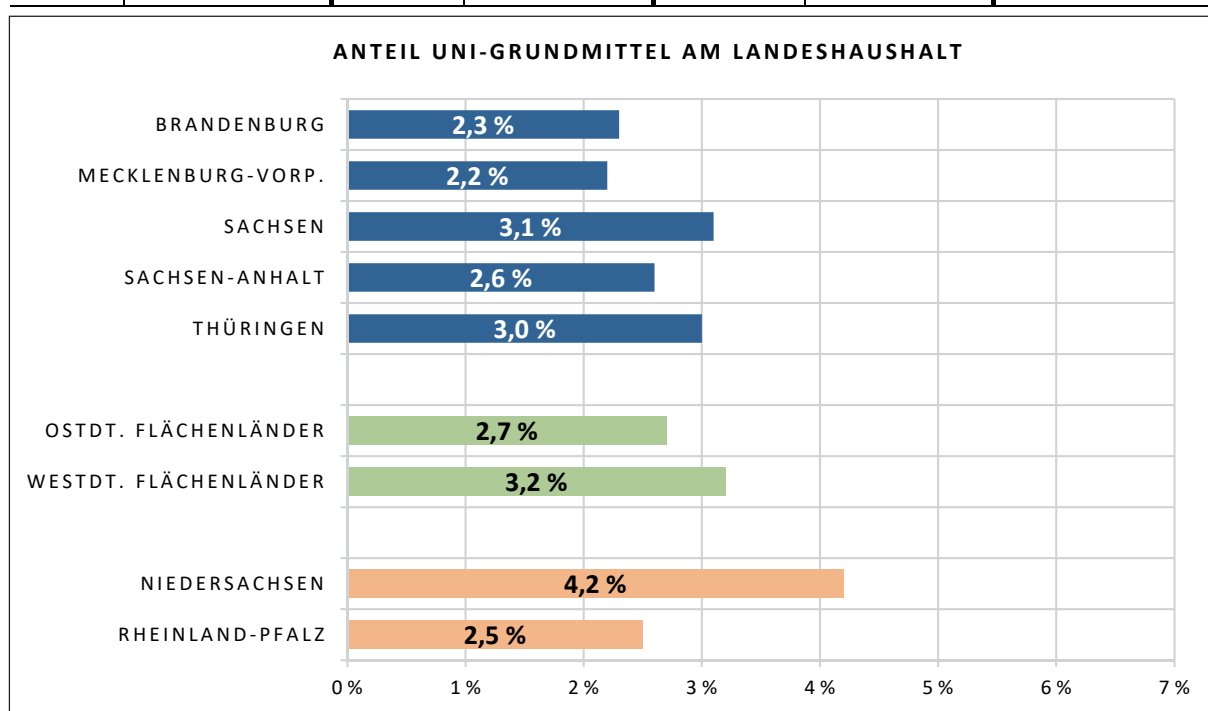
Universitäten: Die ostdeutschen Universitäten sind, was ihre Anteile an den Landeshaushalten betrifft, weniger schlecht als die Hochschulen insgesamt gestellt. Gleichwohl bleiben auch die Haushaltsanteile der Ausgaben für Universitäten deutlich unter den westdeutschen Werten.

Sachsen und Thüringen sind nah am westdeutschen Schnitt, während Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern die Schlusslichter bilden.

Niedersachsen ist ebenfalls deutlich überdurchschnittlich. Rheinland-Pfalz liegt unter dem Mittel der ostdeutschen Flächenländer und wird in diesem Punkt von den Ländern Sachsen und Thüringen deutlich und von Sachsen-Anhalt leicht übertroffen.

Übersicht 12: Anteil der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) an den Landeshaushalten 2017

Land		Umfang Landeshaushalte		Lfd. Grundmittel		%Anteil lfd. Hochschulgrundmittel am Haushalt
		in Mio. €	%Anteil Flächenländer	in Mio. €	%Anteil Flächenländer	
Brandenburg		11.922	3,2	274	2,4	2,3
Mecklenburg-Vorpommern		8.167	2,2	176	1,5	2,2
Sachsen		18.627	5,1	581	5,1	3,1
Sachsen-Anhalt		10.817	2,9	277	2,4	2,6
Thüringen		9.676	2,6	295	2,6	3,0
Ostdeutsche Flächenländer		59.208	16,1	1.604	14,1	2,7
Westdeutsche Flächenländer		309.478	83,9	9.784	85,9	3,2
exemplarisch	Niedersachsen	30.667	8,3	1.283	11,3	4,2
	Rheinland-Pfalz	21.830	5,9	552	4,9	2,5



Quellen: Bundesministerium der Finanzen (2017: 16); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 139ff.); teils eigene Darstellung

2.2.5. Hochschulfinanzen der Länder im Vergleich zum Königsteiner Schlüssel

Der Königsteiner Schlüssel basiert auf dem Steueraufkommen (2/3) und der Bevölkerungszahl (1/3) der Länder. Als Instrument der Bestimmung von Finanzierungsanteilen der Länder bei gemeinsamen Finanzierungsaufgaben kann er hier Erwartungswerte für die Anteile der Länder an der Hochschulfinanzierung aller Länder bereitstellen. Aufgrund der Tatsache, dass der Königsteiner Schlüssel die Stadtstaaten notwendigerweise inkludiert, werden an dieser Stelle auch die Werte für Berlin, Bremen und Hamburg in den Vergleich einbezogen.

Übersicht 13: Anteil der laufenden Grundmittel der Hochschulen (excl. Hochschulmedizin) im Vergleich zum Königsteiner Schlüssel 2017

Land		Ifd. Grundmittel Hochschulen		Ifd. Grundmittel Universitäten		Königsteiner Schlüssel	Abweichung vom Erwartungswert	
		in Mio. €	%-Anteil Länder	in Mio. €	%-Anteil Länder		Ifd. Grundmittel Hochschulen	Ifd. Grundmittel Universitäten
Brandenburg		391	1,6	274	2,0	3,0	-1,4	-1,0
Mecklenburg.-Vorp.		324	1,3	176	1,3	2,0	-0,7	-0,7
Sachsen		909	3,7	581	4,2	5,0	-1,3	-0,8
Sachsen-Anhalt		489	2,0	277	2,0	2,8	-0,8	-0,8
Thüringen		454	1,8	294	2,1	2,7	-0,8	-0,5
Ostdeutsche Flächenländer		2.567	10,4	1.604	11,7	15,5	-5,1	-3,8
Westdt. Flächenländer		16.506	66,9	9.784	71,1	75,9	-9,0	-4,8
exemplarisch	Niedersachsen	2.114	8,6	1.283	9,3	9,4	-0,8	0,0
	Rheinland-Pfalz	977	4,0	552	4,0	4,8	-0,9	-0,8
Stadtstaaten		5.589	22,7	2.373	17,2	8,6	14,1	8,6

Quellen: GWK (2018b); Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 27, 139ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Alle ostdeutschen Flächenländer und im arithmetischen Mittel auch die westdeutschen Flächenländer weichen negativ vom Erwartungswert/Königsteiner Schlüssel ab. Am stärksten trifft dies für Brandenburg und am schwächsten für Thüringen zu. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern liegen dazwischen nahezu gleichauf.

Das Bild wird verzerrt durch die Stadtstaaten, die stark positiv von den Erwartungswerten abweichen (insbesondere Hamburg und Berlin).

Niedersachsen erreicht seinen Erwartungswert im Bereich Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) und stellt einen deutlichen Ausreißer vom Mittelwert der westdeutschen Flächenländer dar. Rheinland-Pfalz weicht jeweils negativ vom Erwartungswert ab, und dies stärker als die Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

2.3. Personalausstattungen und -struktur

Neben der Hochschulfinanzierung können auch weitere Merkmale der Landeshochschulsysteme die Erfolgchancen in Wettbewerben wie der Exzellenzstrategie beeinflussen. Hierzu werden die Relation zwischen Professuren und unterstützendem wissenschaftlichem Personal, die ostdeutschen Anteile an der gesamtdeutschen Professorenschaft, das Verhältnis von W2- und W3-Professuren (d.h. von hinsichtlich ihrer Attraktivität unterschiedlichen Stellenkategorien), die Gleichstellungssituation und die Betreuungsschlüssel näher betrachtet.

2.3.1. Wissenschaftliches Personal und WMA-Professoren-Relation

Alle Hochschulen: Im Vergleich der Vollzeitäquivalente des haushaltsfinanzierten wissenschaftlichen Personals sämtlicher Hochschulen zeigt sich: Der Anteil der hauptberuflichen Professor.innen ist in den ostdeutschen Flächenländern (26,2 %) etwas größer als in den westdeutschen Flächenländern (25,6 %).

In den einzelnen Ländern variiert der Anteil der Professor.innen erheblich. Während in Brandenburg 31,7 Prozent des wissenschaftlichen Personals auf Professuren sitzt, sind es in Mecklenburg-Vorpommern 23,4 Prozent. Neben Mecklenburg-Vorpommern ist Sachsen-Anhalt das einzige weitere Land, dessen Anteil der Professor.innen unter dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer liegt.

Übersicht 14: Ausstattung der Hochschulen mit wissenschaftlichem Personal und Professoren.innen in Vollzeitäquivalenten 2016

Land	Anzahl wissenschaftliches Personal*		Anteil Professor.innen am wissenschaftlichen Personal (%)
	gesamt	Professor.innen**	
Brandenburg	2.715	861	31,7
Mecklenburg-Vorpommern	3.251	760	23,4
Sachsen	8.133	2.138	26,3
Sachsen-Anhalt	4.131	1.017	24,6
Thüringen	3.952	1.037	26,2
Ostdeutsche Flächenländer	22.182	5.813	26,2
Westdeutsche Flächenländer	125.882	32.253	25,6
exemplarisch	Niedersachsen	12.177	27,2
	Rheinland-Pfalz	6.782	28,8

* in Vollzeitäquivalenten; ohne drittmittelfinanziertes Personal ** ohne nebenberufliche Professor.innen

Quellen: Statistisches Bundesamt (2018a: 22); teils eigene Berechnungen und Darstellung

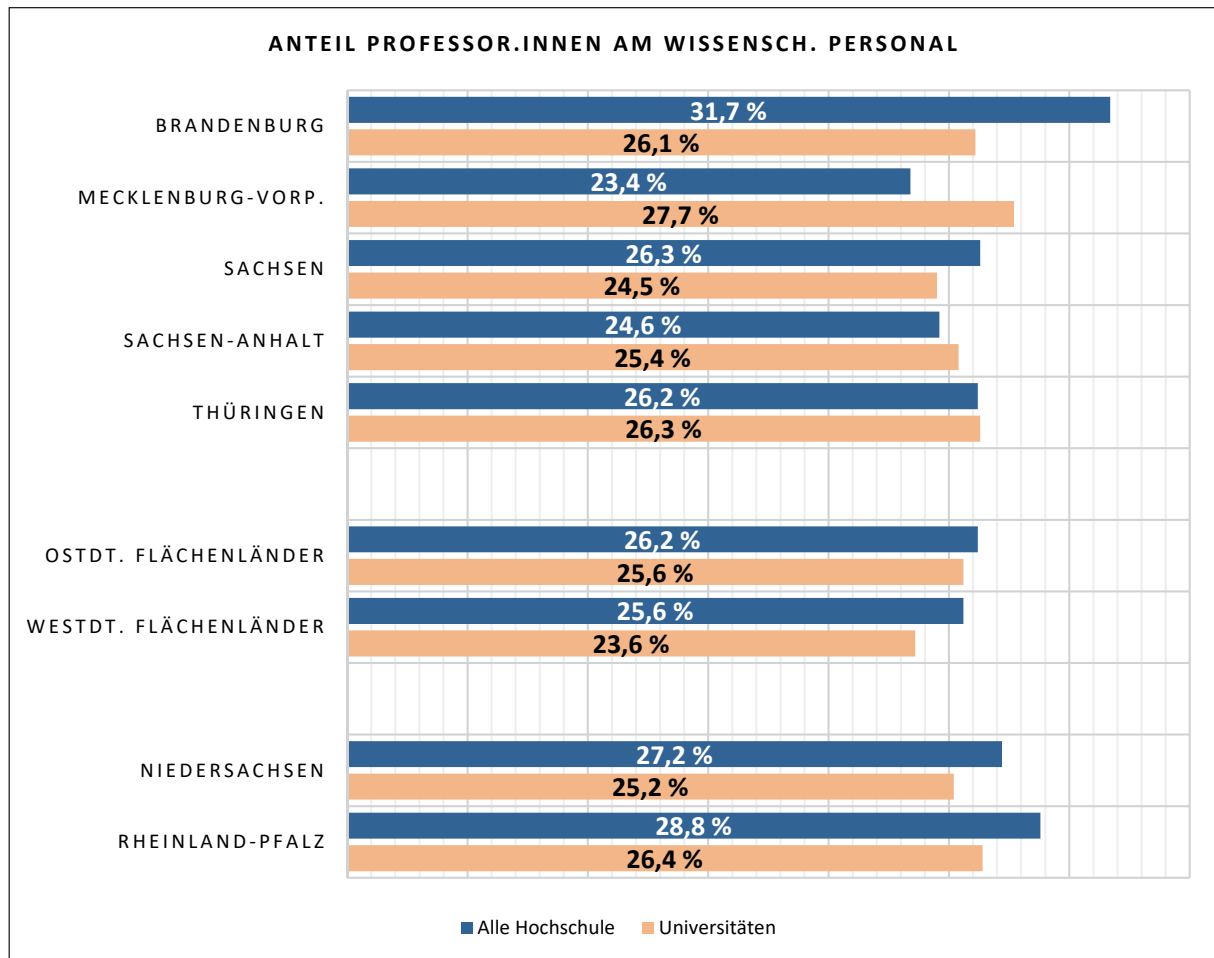
Universitäten: Die ostdeutschen Flächenländer liegen im Durchschnitt des Anteils der Professor.innen am haushaltsfinanzierten wissenschaftlichen Personal der Universitäten etwas über dem Niveau der westdeutschen Flächenländer. Der Professor.innenanteil ist etwa zwei Prozentpunkte höher. Das bedeutet zugleich: In den ostdeutschen Flächenländern kommt weniger wissenschaftliches Personal auf eine Universitätsprofessur, als dies in den westdeutschen Flächenländern der Fall ist.

Die beiden exemplarisch gewählten westdeutschen Länder weichen hier vom Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer ab und sind auf dem Niveau der ostdeutschen Flächenländer (Niedersachsen) oder etwas darüber (Rheinland-Pfalz).

Sachsen, das aufgrund seines großen Anteils am wissenschaftlichen Personal der ostdeutschen Flächenländer den Mittelwert in großem Maße prägt, ist das ostdeutsche Flächenland, das je Professur das meiste wissenschaftliche Personal beschäftigt.

Übersicht 15: Ausstattung der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) mit wissenschaftlichem Personal in Vollzeitäquivalenten 2016

Land	Anzahl wissenschaftliches Personal*		Anteil Professor.innen am wissenschaftlichen Personal (%)
	gesamt	Professor.innen**	
Brandenburg	2.043	534	26,1
Mecklenburg-Vorpommern	1.235	342	27,7
Sachsen	4.173	1.024	24,5
Sachsen-Anhalt	1.915	487	25,4
Thüringen	2.028	534	26,3
Ostdeutsche Flächenländer	11.394	2.921	25,6
Westdeutsche Flächenländer	60.832	14.345	23,6
exemplarisch	Niedersachsen	6.846	25,2
	Rheinland-Pfalz	3.740	26,4



* in Vollzeitäquivalenten; ohne drittmittelfinanziertes Personal ** ohne nebenberufliche Professor:innen

Quellen: Statistisches Bundesamt (2018a: 15); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Nimmt man alle hauptamtlichen Universitätsprofessor:innen incl. Hochschulmedizin zusammen, so gibt es 2018 in Deutschlands Flächenländern 21.414 Universitätsprofessuren. In den ostdeutschen Flächenländern sind es 3.494, mithin 16 Prozent. Damit entspricht der Osten nahezu dem Erwartungswert, der sich aus seinem Bevölkerungsanteil (17 %) ergibt. (Statistisches Bundesamt 2019c: Tabellenteil 1)

2.3.2. *Relationen attraktiver und weniger attraktiver Professuren*

Vorbemerkung: Die Relation von attraktiven (C4/W3) und weniger attraktiven (C3/W2) Professuren kann auf Basis der verfügbaren Bundesstatistik-Daten nicht in Vollzeitäquivalenten angegeben werden, weswegen die Zahlen zu den Relationen attraktiver und weniger attraktiver Professuren (s.u. Übersicht 16) von den übrigen Daten zur Personalausstattung etwas abweichen. Allerdings ist die dadurch gegebene Verzerrung gering, da Teilzeitprofessuren in Deutschland keine bedeutsame Rolle spielen. Gravierender ist, dass die Ausstattungen mit C4/C3-Professuren einerseits und W3/W2-Professuren auch nicht hochschulartenspezifisch ausgewiesen werden. Da die FHs fast nur niedriger besoldete Professuren haben, verzerrt dies in einer Gesamtbetrachtung das Bild. Hier wären länder- oder gar hochschulspezifische Erhebungen nötig.

C3- bzw. W2-Professuren sind geringer als C4- bzw. W3-besoldet und verfügen im Regelfall nicht über weiteres wissenschaftliches Personal. Auch der Zugriff auf Sekretariatsressourcen ist meist eingeschränkter. Daher ist die Wahrscheinlichkeit vergleichsweise hoch, dass sich C3- bzw. W2-Universitätsprofessor:innen wewerben. Mit anderen Worten: Umso höher der Anteil der C3-

bzw. W2-Professuren an allen Professuren ist, desto wahrscheinlicher ist Fluktuation, also Instabilität im Lehrkörper.

Dem Verhältnis von (alten) C4/C3-Professuren einerseits und (neuen) W3/W2-Professuren lässt sich auch indirekt eine Verlaufsentwicklung ablesen: Durch den Wechsel der Besoldungsstruktur von C auf W sind aktuell Angehörige beider Strukturen an den Hochschulen tätig. Sofern sich das Verhältnis der attraktiveren und der weniger attraktiven Professuren im Zuge dieses Besoldungsstrukturwechsels geändert hat, kann das als Hinweis gedeutet werden, dass ein Land in mehr oder weniger intensiver Weise mit attraktiven Stellen lockt und entsprechend Leistungsträger anzieht und zu halten vermag.¹

- Deutlich wird an den Daten, dass das Verhältnis von attraktiveren und weniger attraktiven Professuren in den ostdeutschen Ländern auch über den Besoldungswechsel stabil ist bzw. zum Teil ein leicht positiver Trend erkennbar wird. Anders gesagt: Die Daten liefern Anzeichen dafür, dass die Vergabe der attraktiveren Besoldungsgruppe in den ostdeutschen Flächenländern – bis auf Sachsen – stabil ist oder leicht ansteigt.
- Insgesamt ist das Verhältnis von W3- zu W2-Professuren in den ostdeutschen Flächenländern (außer Sachsen-Anhalt) stärker in Richtung W3 ausgeprägt, als dies in den westdeutschen Flächenländern der Fall ist.

Übersicht 16: Relationen attraktiver und weniger attraktiver Professuren 2017

Land		Anzahl Professor.innen						Relationen	
		C4	W3	C3	W2	C2	Gesamt	C4+W3 zu C3+W2	W3 zu W2
Brandenburg		79	269	143	294	119	938	0,8 : 1	0,9 : 1
Mecklenburg-Vorpommern		114	173	148	254	125	831	0,7 : 1	0,7 : 1
Sachsen		257	547	311	735	354	2.276	0,8 : 1	0,7 : 1
Sachsen-Anhalt		110	214	181	363	126	1.197	0,6 : 1	0,6 : 1
Thüringen		118	321	193	348	181	1.197	0,8 : 1	0,9 : 1
Ostdeutsche Flächenländer		678	1.515	976	1.994	905	6.263	0,7 : 1	0,8 : 1
Westdeutsche Flächenländer		2.857	8.619	3.885	14.306	4.293	35.393	0,6 : 1	0,6 : 1
exemplarisch	Niedersachsen	263	810	293	1617	455	3679	0,6 : 1	0,5 : 1
	Rheinland-Pfalz	155	391	260	882	304	2122	0,5 : 1	0,4 : 1

Quellen: Statistisches Bundesamt (2018b: 40ff.); teils eigene Berechnungen und Darstellung

- Die im Vergleich gute Ausstattung mit Professuren der Besoldungsgruppe W3 geht in Brandenburg nicht mit einem guten oder durchschnittlichen Verhältnis von wissenschaftlichen Mitarbeitern zu Professuren einher – auch hier weist Brandenburg den schlechtesten Wert auf. Sachsen hingegen ist hier in der Gruppe der ostdeutschen Flächenländer das mit Abstand stärkste Land und zieht den Schnitt der ostdeutschen Flächenländer deutlich nach oben.²
- In den westdeutschen Flächenländern bleibt das Verhältnis der attraktiveren zu den weniger attraktiven Professuren weitgehend stabil, wobei sich in Niedersachsen das Verhältnis der weniger attraktiven zu den attraktiven Professuren etwas zu Ungunsten letzterer verschiebt.

¹ Methodische Einschränkung: Dies ist eine indirekt entnommene Information zu einem Zeitpunkt (2017), die hier als Indiz für eine Verlaufsentwicklung gedeutet wird. Da das aktuelle Vorhandensein von C3- und C4-Stellen auch vom Lebensalter und damit den Pensionierungszeitpunkten der Stelleninhaber.innen abhängt, bleibt an dieser Stelle eine Ungewissheit: Wurden und werden alle C4-Stellen nach der Pensionierung ihrer Inhaber im Zuge der Neubesetzung tatsächlich als W3-Stellen ausgeschrieben oder ggf. zu W2 herabgestuft? Die Annahme für die hier vorgenommene Betrachtung ist: Wenn das aktuelle Verhältnis von C3- zu C4-Stellen in etwa dem aktuellen Verhältnis von W2- zu W3-Stellen entspricht, dann kann tendenziell unterstellt werden, dass die Relation von attraktiveren und weniger attraktiven Professuren im Zuge der Besoldungsumstellung nicht verändert wird.

² vgl. oben 2.3.1. Wissenschaftliches Personal und WMA-Professoren-Relation

Das Gleiche gilt für Rheinland-Pfalz, das im Vergleich mit den Mittelwerten der Flächenländer in größerem Maße auf weniger attraktive Professuren setzt.

Daten zur Besoldung im Ländervergleich (regelmäßig erhoben durch den Deutschen Hochschulverband) zeigen zweierlei: Zum einen ist W3-Professur nicht gleich W3-Professur. Zum anderen gibt es unter den ostdeutschen Flächenländern erhebliche Unterschiede im relativen Abstand von W2- zu W3-Professur.

Im Vergleich mit den westdeutschen Flächenländern ist das Besoldungsniveau in den ostdeutschen Flächenländern etwas niedriger:

- Im Durchschnitt liegt die Besoldung einer W2-Professur in den ostdeutschen Flächenländern bei 97,7 Prozent der westdeutschen Flächenländer. Für die W3-Professuren liegt der ostdeutsche Wert bei 98,1 Prozent.
- Während Brandenburg eine W2-Professur mit 82,3 Prozent einer W3-Professur besoldet, liegt dieses Verhältnis in Thüringen bei 93,6 Prozent. Beide Länder haben unter den ostdeutschen Flächenländern den größten Anteil an W3-Professuren an allen Professuren.
- In Brandenburg ist die W2-Professur mit etwas Abstand am geringsten von allen Flächenländern besoldet. Die Besoldung der W3-Professur ist in Brandenburg die geringste innerhalb der ostdeutschen Flächenländer; sie wird im Vergleich aller Flächenländer lediglich von Hessen unterboten.
- Die höchste Besoldung der W3-Professur findet sich in den ostdeutschen Flächenländern in Mecklenburg-Vorpommern. Hierbei handelt es sich um den dritthöchsten Wert aller Flächenländer nach Baden-Württemberg und Bayern.
- Sachsen bewegt sich bei der Besoldung etwa im Mittelfeld der ostdeutschen Flächenländer und knapp über dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer.

Übersicht 17: Grundbezüge der W-Besoldung 2019

Land		W2	W3	% W2 von W3
Brandenburg		5.158	6.267	82,3
Mecklenburg-Vorpommern		5.749	6.725	85,5
Sachsen*		5.741	6.468	88,8
Sachsen-Anhalt		6.005	6.666	90,1
Thüringen		5.888	6.294	93,6
Ostdeutsche Flächenländer		5.708	6.484	88,0
Westdeutsche Flächenländer		5.842	6.612	88,4
exemplarisch	Niedersachsen	5.907	6.426	91,9
	Rheinland-Pfalz	5.672	6.436	88,1

* Sachsen kennt als einer von vier Dienstherren (die anderen sind der Bund, Bayern und Hessen) eine nach Erfahrungszeiten gestaffelte Steigerung der Besoldung; hier ist das Grundgehalt der Stufe 1 angegeben. Die Staffelung unterscheidet sich in ihrer Systematik von Dienstherr zu Dienstherr.

Quellen: Preißler (2019); teils eigene Berechnungen und Darstellung

2.3.3. Gleichstellung

Schöpfen die ostdeutschen Hochschulen das personelle Angebotspotenzial aus oder verschenken sie ggf. Talentressourcen? Zur Beantwortung dieser Frage in geschlechtsspezifischer Hinsicht kann das CEWS-Gleichstellungsranking herangezogen werden.

Seit 2003 erarbeitet das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) in Bonn ein Ranking, das die deutschen Hochschulen danach bewertet, in welchem Maße an ihnen Geschlechtergleichstellung gegeben sei. Beurteilungskriterien des Rankings waren ursprünglich die Geschlechteranteile an den Studierenden, den Promotionen und Habilitationen, dem hauptberuflichen wissenschaftlichen/künstlerischen Personal und den Professuren sowie die Verände-

rungen des Frauenanteils am Personal und den Professuren zwischen dem Erfassungszeitpunkt und fünf Jahren davor.³ Das aktuelle Set an Kriterien bezieht den Anteil der Studentinnen an den Studierenden nicht mit ein, und statt des Anteils an Habilitationen wird der Anteil an Habilitationen und Juniorprofessuren unter der Chiffre Post-Docs zusammengefasst. Von den für das Jahr 2017 verwendeten insgesamt sechs Kriterien beziehen sich vier im Kern auf den Anteil der Frauen und zwei darauf, in welchem Umfang der Anteil von Frauen in den letzten fünf Jahren gesteigert wurde. Um eine mögliche, durch die Fächerprofile der Hochschulen verursachte Verzerrung zu umgehen, wird ein etabliertes Kaskadenmodell eingesetzt (Löther 2019: 28f.). Mithilfe dieses Modells wird dem Umstand Rechnung getragen, dass aufgrund geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Beteiligung in den Fächern bspw. am Studium die Erwartung einer absoluten Parität bei den Promotionen wenig sinnvoll ist.

Im Ergebnis werden auf Grundlage der verwendeten Kriterien Ranggruppen gebildet. Diese werden nachfolgend zu Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppe zusammengefasst, um die Darstellung zu vereinfachen.

Bis Mitte der 2000er Jahre war danach der Gleichstellungsvorsprung der ostdeutschen Hochschulen, den sie in den 90er Jahren gegenüber den westdeutschen besessen hatten, kontinuierlich verlorengegangen. Seither aber gibt es hier wieder Aufwärtsbewegungen:

- Die ostdeutschen Flächenländer liegen 2017 nach Gleichstellungsaspekten überwiegend im Mittelfeld bzw. im unteren Mittelfeld.
- Davon abweichend erreicht Brandenburg einen Platz in der Spitzengruppe. In dieser Spitzengruppe finden sich insgesamt lediglich vier Bundesländer, davon sind nur Brandenburg und Schleswig-Holstein Flächenländer.
- In den Ranggruppen, in denen die anderen ostdeutschen Flächenländer vertreten sind, findet sich auch Niedersachsen, das sich ebenfalls im Mittelfeld bewegt
- Rheinland-Pfalz liegt hinter dem Gros der ostdeutschen Flächenländer im unteren Mittelfeld.

Übersicht 18: CEWS-Gleichstellungsranking: ostdeutsche Universitäten (ohne Berlin)

Gruppe	2003	2015	2017
Spitzengruppe (mehr als zwei Drittel der möglichen Gesamtpunkte)	0	3 (25 %)	2 (25 %)
Mittelgruppe (über ein Drittel der möglichen Gesamtpunkte)	10 (91 %)	8 (67 %)	5 (63 %)
Schlussgruppe (ein Drittel oder weniger als die möglichen Gesamtpunkte)	1 (9 %)	1 (8 %)	1 (13 %)
Zahl der einbezogenen ostdeutschen Universitäten	11	12	8

Quellen: CEWS (2005: S. 31f.) Löther (2017: 10f.), Löther (2019: 10f.)

Differenz zu 100 % rundungsbedingt

Vergleicht man die Flächenländer in der hier eingenommenen Perspektive danach, wie erfolgreich sie in der Exzellenzstrategie waren, so deutet sich nicht an, dass Gleichstellung ein entscheidender Faktor war. Auch die besonders erfolgreichen Länder Bayern und Nordrhein-Westfalen rangieren im CEWS-Ranking im Mittelfeld, und mit Baden-Württemberg und Sachsen gehören zwei in der Exzellenzstrategie erfolgreiche Länder zur Schlussgruppe. Das gilt insbesondere für den Anteil von Frauen am wissenschaftlichen Personal insgesamt und an der Professorenschaft.

³ zu den methodischen Feinheiten (die z.B. auch berücksichtigen, dass die Bewertung naturwissenschaftlich-technisch orientierter Hochschulen in geschlechtsspezifischer Hinsicht andere Ausgangssituationen beachten muss) vgl. CEWS (2005: 15-22)

Übersicht 19: CEWS-Gleichstellungsranking 2017

	Spitzengruppe	Oberes Mittelfeld	Mittelfeld	Unteres Mittelfeld	Schlussgruppe
Brandenburg					
Mecklenburg-Vorp.					
Sachsen					
Sachsen-Anhalt					
Thüringen					
Niedersachsen					
Rheinland-Pfalz					

Quellen: Löther (2019: 18); eigene Darstellung

Die Übersicht zum CEWS-Gleichstellungsranking für die Jahre 2015 und 2017 zeigt, dass das Ranking nicht in für jede Periode die gleiche Grundgesamtheit an Hochschulen berücksichtigt (s.u. Übersicht 20). Diejenigen ostdeutschen Hochschulen, die im Ranking für beide Berichtsjahre (2015 und 2017) berücksichtigt werden konnten, konnten zweimal ihre Wertung halten, viermal ist eine Verbesserung eingetreten, und in zwei Fällen hat sich eine Verschlechterung ergeben. Die Verschlechterungen sind an der TU Dresden und der Universität Leipzig eingetreten.

Übersicht 20: CEWS-Gleichstellungsranking 2015 und 2017

Land/Hochschule		Ranggruppe										
		Spitzengruppe (mehr als zwei Drittel der möglichen Gesamtpunkte)				Mittelgruppe (über ein Drittel der möglichen Gesamtpunkte)				Schlussgruppe (ein Drittel oder weniger als die möglichen Gesamtpunkte)		
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Brandenburg	Cottbus-Senft. TU*						2015					
	Potsdam U			2015/17								
Mecklenb.- Vorpomm.	Greifswald U*						2015					
	Rostock U							2017	2015			
Sachsen	Chemnitz TU								2015/17			
	Dresden TU								2015		2017	
	Leipzig U				2015	2017						
Sachsen- Anhalt	Halle U							2017	2015			
	Magdeburg U							2017		2015		
Thüringen	Erfurt U*				2015							
	Jena U			2017			2015					
	Weimar BHU*							2015				
exem- plarisch	Braunschweig TU									2015/17		
	Oldenburg U						2015/17					
	Mainz U					2015	2017					
	Konstanz U							2015	2017			

* 2017 nicht einbezogen

Quellen: Löther (2017: 10f.); Löther (2019: 10f.); eigene Darstellung

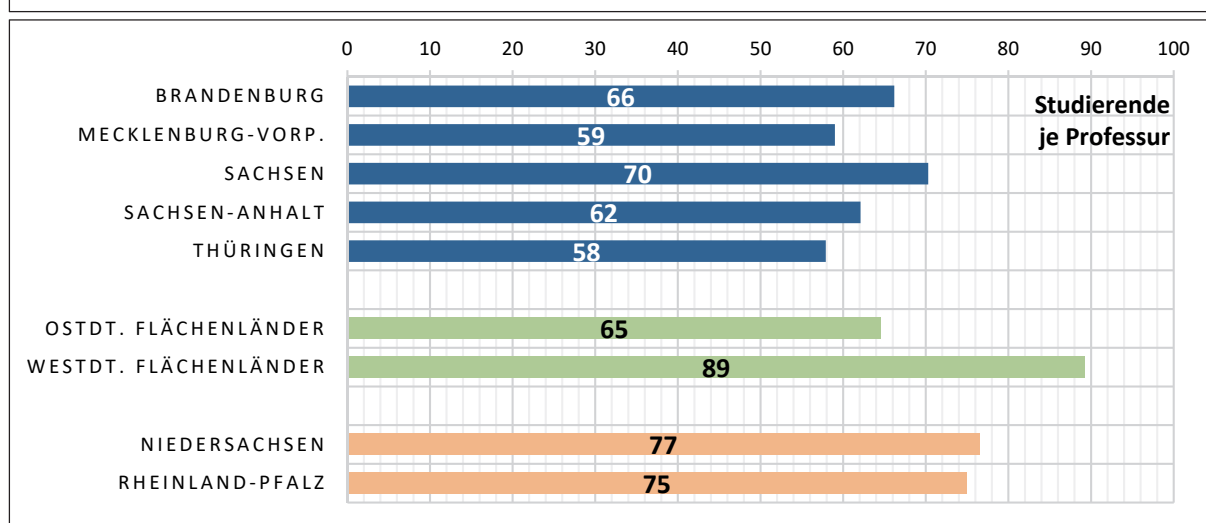
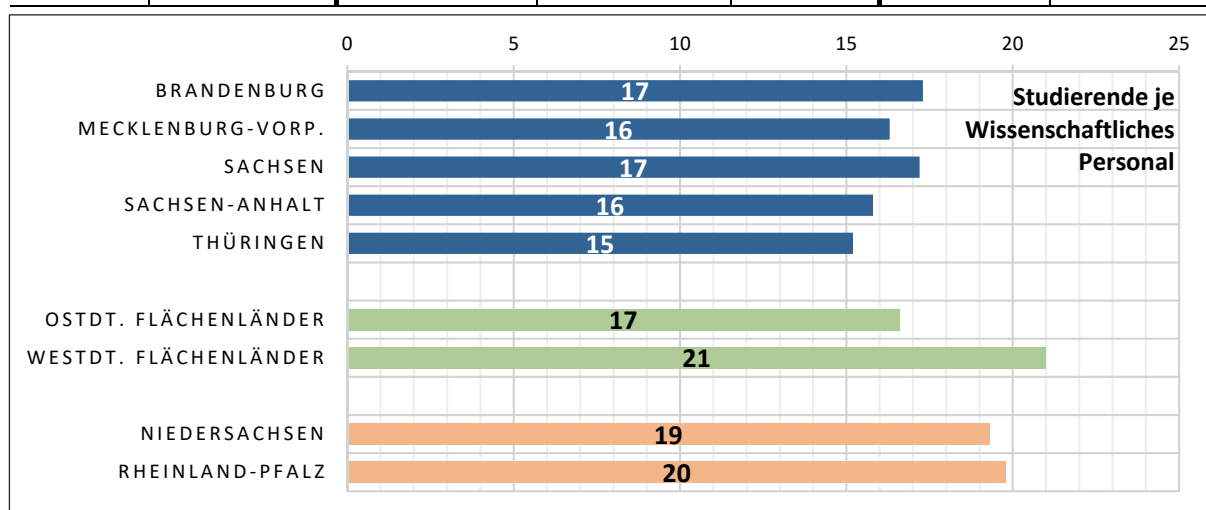
2.3.4. Betreuungsrelationen an den Universitäten

Eine gute Betreuungsrelation kann entweder ein Hinweis darauf sein, dass ein Land ein größeres Augenmerk auf die Lehre lenkt, oder aber darauf, dass die Studienplätze eines Landes weniger nachgefragt sind. In beiden Fällen muss man aber von zweierlei ausgehen: Lehrende an Hoch-

schulen mit ungünstiger Betreuungsrelation sind mehr in der Lehre gefordert. Sie können demzufolge weniger Zeit für andere Tätigkeiten, z.B. Forschung oder die Einwerbung von Drittmitteln, aufbringen – und umgekehrt.

Übersicht 21: Betreuungsrelation wissenschaftliches Personal in VZÄ zu Studierenden der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) 2016

Land	Wissenschaftliches Personal gesamt*	Professor.innen**	Studierende	Verhältnis Studierende zu wiss. Personal	Verhältnis Studierende zu Professuren
Brandenburg	2.043	534	35.362	17,3 : 1	66,2 : 1
Mecklenburg-Vorpommern	1.235	342	20.168	16,3 : 1	59,0 : 1
Sachsen	4.173	1.024	71.964	17,2 : 1	70,3 : 1
Sachsen-Anhalt	1.915	487	30.253	15,8 : 1	62,1 : 1
Thüringen	2.028	534	30.918	15,2 : 1	57,9 : 1
Ostdeutsche Flächenländer	11.394	2.921	188.665	16,6 : 1	64,6 : 1
Westdeutsche Flächenländer	60.832	14.345	1.280.412	21,0 : 1	89,3 : 1
exemplarisch	Niedersachsen	6.846	132.175	19,3 : 1	76,5 : 1
	Rheinland-Pfalz	3.740	73.973	19,8 : 1	74,9 : 1



* in Vollzeitäquivalenten; ohne drittmittelfinanziertes Personal. ** ohne nebenberufliche Professor.innen

Quellen: Statistisches Bundesamt (2018a: 15); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Die Betreuungsschlüssel der Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern sind durchgehend besser als im Mittel der westdeutschen Länder. Damit könnten den Lehrenden an den ostdeutschen Universitäten ggf. mehr Zeitressourcen für Tätigkeiten jenseits der Lehre zur Verfügung stehen.

Die Betreuungsrelationen in Niedersachsen und Rheinland-Pfalz sind ebenfalls besser als im Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer, aber nicht auf dem Niveau der ostdeutschen Flächenländer.

Die Betreuungsrelation wirkt sich auf die Bindung von Zeitressourcen des wissenschaftlichen Personals aus (Anzahl zu bewertender Klausuren und Hausarbeiten, Zahl zu betreuender Abschlussarbeiten und Anzahl der Prüfungen). Ein weiterer Einflussfaktor ist hier das Lehrdeputat, das ebenso einen Teil-Aufschluss darüber gibt, wie sehr die Professor:innen in der Lehre gefordert sind. Die entsprechenden Daten (Stand Juni 2019) hat der DHV zusammengetragen (Preißler/Detmer/Wiescholek 2019):

- Demnach liegt die durchschnittliche Lehrverpflichtung in den ostdeutschen Flächenländer-Universitäten bei 8,2 Lehrveranstaltungsstunden. Bis auf Thüringen sind in den Lehrverpflichtungsverordnungen dieser Länder jeweils acht Lehrveranstaltungsstunden die Norm. In Thüringen liegt der Wert bei 9.
- In den westdeutschen Flächenländern ist der Durchschnitt etwas höher als in den ostdeutschen Flächenländern. Er beträgt 8,8 Lehrveranstaltungsstunden, d.h. es gibt mehrere Länder, deren Universitätsprofessor:innen statt acht SWS neun lehren.

3. Governance der Hochschulen

3.1. Hochschulgesetzgebung

Der oben dargestellte Ressourcen-Input in die Hochschulsysteme der Länder ist die materielle Grundlage der Hochschultätigkeit. Daneben gibt es weiche Input-Faktoren, darunter insbesondere günstigere oder ungünstigere Mechanismen der Governance. Governance ist insofern ein zentrales Instrument bei der Umsetzung von Input in Leistungen der Hochschulen, als das Governance-Modell des jeweiligen Hochschulsystems die Praxen seiner Angehörigen beeinflusst und die der Hochschulleitungen prägt.

Grundlage für die formalen Funktionsabläufe innerhalb der Hochschulen sind die Landeshochschulgesetze. Die verschiedenen Instrumente, vom Berufsrecht bis zum Einsatz von Qualitätssicherungssystemen, lassen sich anhand zweier Steuerungsmodelle unterscheiden:

- Das bürokratisch-oligarchische Modell ist durch einen großen Einfluss des jeweiligen Ministeriums geprägt,
- während das Management-Modell sich durch eine hohe Autonomie der Hochschulen auszeichnet.
- Diese Unterscheidung lässt sich noch durch eine Stufe zwischen den beiden Modellen ergänzen, das „B-M-Modell“. (Kamm/Köller 2010: 666ff.)

Die entsprechenden Daten hierzu lassen sich den Landeshochschulgesetzen entnehmen. Die jüngste Darstellung für sämtliche Bundesländer stammt aus dem Jahr 2010 (Kamm/ Köller 2010). Den beiden Autorinnen gelingt anhand der Landeshochschulgesetze (Stand Dezember 2009) eine komprimierte und übersichtliche Darstellung des damaligen Status Quo. Aus der Arbeit lassen sich zwei Erkenntnisse festhalten:

- Es gab im Vergleich von 2005 zu 2009 eine Entwicklung hin zum Management-Modell und damit zu mehr Autonomie der Hochschulen (ebd.: 670).
- Es ließ sich kein Zusammenhang zwischen dem Abschneiden der Hochschulen bzw. Landeshochschulsysteme in den ersten beiden Runden der Exzellenzinitiative und dem für die jeweiligen Länder primären Steuerungsmodell ausmachen (ebd.: 675f.).

Im Anschluss an diese Veröffentlichung haben Dohmen und Krempkow aktualisierte Daten für das Jahr 2014 veröffentlicht und diese um eigene Überlegungen ergänzt (Dohmen/Krempkow 2015: 66). Aus Gründen des theoretischen Samplings haben sich die Autoren entschieden, Thüringen und Schleswig-Holstein nicht in die Analyse einzubeziehen. Den anderen Ländern attestieren sie, dass sich die Hochschulautonomie seit 2009 in Richtung des B-M-Modells entwickelt habe:

- Die Länder mit zuvor hohen Werten im Autonomie-Indikator hätten Autonomie abgebaut (Nordrhein-Westfalen und Hessen). Die Länder zuvor mit gering ausgeprägter Autonomie hätten sich hin zu mehr Autonomie entwickelt (Rheinland-Pfalz und Berlin) (ebd.: 8). Die von Kamm und Köller im Jahr 2010 festgestellte Entwicklung hin zu mehr Hochschulautonomie sei zum Erliegen gekommen und könne nicht mehr als globaler Trend der Länder verstanden werden. Das gilt für die Entwicklung von 2009 bis 2014. Darüber hinaus schließen Dohmen und Krempkow aus ihren Daten, dass weitere Entwicklungen in der Hochschulgovernance in der näheren Zukunft nicht zu erwarten seien (ebd.: 27).
- Die Flächenländer Ostdeutschlands (ohne das nicht berücksichtigte Thüringen) hätten sich in dieser Hinsicht von 2009 bis 2014 nicht entwickelt bzw. werden die Änderungen in den jeweiligen Landeshochschulgesetzen als Nullsummenspiel verstanden. Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt lägen weiterhin in einem breiten Mittelfeld, bestehend aus neun von 14 Ländern mit nahezu gleichen Autonomiegraden für die Hochschulen. Die Situation in

Brandenburg habe sich ebenfalls nicht geändert. Brandenburg sei hinsichtlich des Autonomie-Indikators das Schlusslicht. Dem Anspruch des New Public Managements, dementsprechend Detailsteuerung primär in den Hochschulen selbst organisiert wird, würden die Landeshochschulgesetze der (ostdeutschen) Länder nicht gerecht.

In einer vergleichenden Analyse zur Finanzautonomie von Hochschulen in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen halten Akiiki Babyesiza und Christian Berthold (2016: 32) fest, dass Hochschulautonomie als komplexe Interaktion verschiedener Regelwerke zu verstehen sei. Finanzautonomie sei in diesem Sinne nicht frei von bspw. Stellenplänen oder Lehrverpflichtungsverordnungen zu betrachten. Inhaltsanalytische Aufsummierungen, wie Kamm/Köller sowie Dohmen/Krempkow sie aufstellen, könnten zwar erhellende Anhaltspunkte bieten. Doch helfen sie nur bedingt, die tatsächlichen Spielräume in der Governance aufzudecken, zumal Zweit- bzw. Programmmittel als Formen indirekter Steuerung auch Autonomie beschränken können (Babyesiza/Berthold 2016: 33). Die Empfehlungen, die sich aus der Analyse von Babyesiza und Berthold ergeben, lauten in Kurzfassung (ebd.: 2):

- Zusammenführung von verschiedenen hochschulpolitischen Verträgen, um Steuerungsdiffusion zu vermeiden und die Kohärenz des politischen Rahmens sicherzustellen;
- Reform formaler Regelwerke wie des Stellenplans und der Kapazitätsverordnung, die einschränkend auf die Hochschulautonomie wirken;
- Berücksichtigung hochschulspezifischer Belange bei nicht-hochschulbezogenen Gesetzen (z.B. Steuerrecht, Arbeitsrecht etc.);
- Zusammenführung kleinteiliger Programmförderlinien.

Der Bericht der Imboden-Kommission, deren Ziel die Evaluation der Exzellenzinitiative war, stellte fest, dass Hochschulautonomie einen Einfluss auf die Fähigkeiten einer Universität habe, erfolgreich an der Exzellenzinitiative zu partizipieren (IEKE 2016: 20ff.). Eine solche Einschätzung setzt ein Verständnis davon voraus, wie Universitäten als Organisationen konstituiert sind. Hier ist der Bericht uneindeutig und bewegt sich zwischen empirischen und normativen Beschreibungen, die Nähe zur „complete organization“ erkennen lassen (vgl. Hüther/Krücken 2016: 192ff.).

Zentral ist die Feststellung, dass die Universitäten Handlungsspielräume benötigten, um sich erfolgreich an komplexen Wettbewerben wie der Exzellenzinitiative beteiligen zu können. Damit sei auch verbunden, dass die Hochschulen sich disziplinar oder thematisch spezialisieren. Aufgrund des Umstandes, dass Exzellenz auch als Spezialisierung verstanden wird, stehen die Hochschulen zwischen widersprüchlichen Anforderungen: Auf der einen Seite ist es ihr Anspruch, ein breites Spektrum an Disziplinen in Forschung und Lehre abzudecken. Auf der anderen Seite gilt es, sich zu spezialisieren, um Ressourcen zu bündeln. Sowohl Spezialisierung als auch ein breites Fächerangebot zu realisieren, stellt insbesondere in kleinen Flächenländern bzw. Hochschulsystemen eine größere Herausforderung dar als in großen Ländern/Hochschulsystemen.

Insgesamt können im Kontext konfligierender Ansprüche und methodisch vielfältiger Zugänge zur hochschulbezogenen Governance kaum klare Aussagen formuliert werden, die (einfache) Zusammenhänge von Steuerungshandeln und dessen Folgen, etwa im Blick auf Leistungsfähigkeit der Hochschulen bzw. Hochschulsysteme, anzeigen – zumal die organisationale Selbststeuerung der Hochschulen und deren Be- und Verarbeitung der Regelsysteme, in die sie eingebunden sind, bisher kaum in die Analyse einbezogen wurden. Hier gibt es noch Nachholbedarf, sowohl in Bezug auf ein allgemeines Verständnis von konkreter Governance an Hochschulen, aber auch mit Blick auf den Wettbewerb der Exzellenzstrategie.

3.2. Hochschulbarometer

Im Unterschied zu den bisher referierten Informationen zur Governance der Hochschulen, die hauptsächlich auf Analysen von Regelsystemen basierten, bietet das Hochschul-Barometer des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft seit 2011 ein Stimmungsbild der Hochschulleitungen. Es gründet auf Befragungen der deutschen Hochschulleitungen. Das dazugehörige quantita-

tive Instrument kondensiert „rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen sowie die Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre“ (Hetze/Mostovova 2018: 2).

Das Barometer besteht im Kern aus drei Indizes. Die beiden Teilindizes zur derzeitigen Lage und zukünftigen Erwartung (in fünf Jahren) bilden die Grundlage für den Gesamtindex, der auch Stifterverband-Index genannt wird. Thematisch setzt er sich aus Fragen zu Autonomie, Finanzierung, Ausstattung, Personal, Wettbewerbsfähigkeit und Kooperation zusammen. Der Stifterverband-Index kann Ausprägungen von –100 bis +100 annehmen. Dabei stellen –100 die schlechtestmögliche und +100 die bestmögliche Stimmungslage dar. Neben dem Vergleich bspw. von Ländern innerhalb der Erhebung eines Jahrgangs erlaubt insbesondere der Gesamtindex, sowohl für die Bundesrepublik als auch für die einzelnen Bundesländer Entwicklungen seit dem Jahr 2011 in den Blick zu nehmen.

Auf der Internetpräsenz des Hochschul-Barometers finden sich interaktive Übersichten, die es ermöglichen, die einzelnen Daten sowohl für den Gesamtindex als auch bspw. zur Autonomie oder Kooperation der Hochschulen vergleichend nach Hochschulart oder Bundesland auszugeben (Stifterverband 2018 [2016]). Es ist – vermutlich aufgrund des kleinen Samples und damit verbunden aus Gründen der Validität – nicht möglich, Daten nach Hochschulart *und* Bundesland gemeinsam gefiltert auszugeben. Aus diesem Grund finden sich in der Übersicht zum Stifterverband Index lediglich die Daten für den Gesamt-Index sämtlicher Hochschulen für die ostdeutschen Flächenländer; das schließt nicht nur Universitäten und HAWs, sondern bspw. auch private Hochschulen mit ein (s.u. Übersicht 22).

In der Betrachtung des Stifterverband-Index wird deutlich, dass die Stimmung in den Hochschulleitungen über den Zeitraum 2011 bis 2017 Schwankungen unterworfen ist. Diese sind mehr oder weniger ausgeprägt und zeigen sich im Vergleich über die ostdeutschen Flächenländer nicht erkennbar von allgemeinen Entwicklungen abhängig:

- So erlebt Brandenburg von 2011 bis 2013 einen Aufschwung in der Stimmungslage der Hochschulleitungen, und von 2013 auf 2014 verschlechterte sich die Stimmung, um danach wieder kontinuierlich zu steigen und von 2016 auf 2017 erneut einzubrechen.
- Dagegen ist die Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern von 2011 bis 2013 negativ, erlebt von 2013 auf 2014 einen positiven Sprung, um sich dann bis 2016 positiv zu entwickeln und von 2016 auf 2017 wiederum, ähnlich wie in Brandenburg, einzubrechen.
- Vergleichbar zu Brandenburg entwickelt sich in Thüringen die Stimmung von 2011 bis 2013 positiv. Doch beide Länder erleben diese Entwicklung unter anderen Startbedingungen. Die leicht negative Stimmung Thüringens entwickelt sich zu einer hauchzart positiveren Stimmung im Jahr 2013, während sich im gleichen Zeitraum in Brandenburg die leicht positive Stimmung zu einer robust positiven Stimmung steigert.

Übersicht 22: Stifterverband-Index für alle Hochschulen zur allgemeinen Stimmungslage für die Jahre 2011–2017

Land		2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Brandenburg		13,1	22,0	27,2	16,9	18,3	23,4	13,9
Mecklenburg-Vorpommern		21,8	7,4*	-5,8	14,2	19,5	36,0	24,5
Sachsen		21,7	24,6	15,8	23,1	24,7	13,5	20,7
Sachsen-Anhalt		17,7	27,0*	25,4*	18,1	29,8*	33,4*	--**
Thüringen		-9,4	-8,7*	4,0	13,1	13,5	3,6	24,4
exemplarisch	Niedersachsen	28,3	21,8	19,8	26,6	26,9	13,3	29,0
	Rheinland-Pfalz	21,2	10,0*	14,1*	25,8	29,8	8,6	10,8

* aufgrund geringen Rücklaufs möglicherweise verzerrt. ** kein verwertbarer Rücklauf

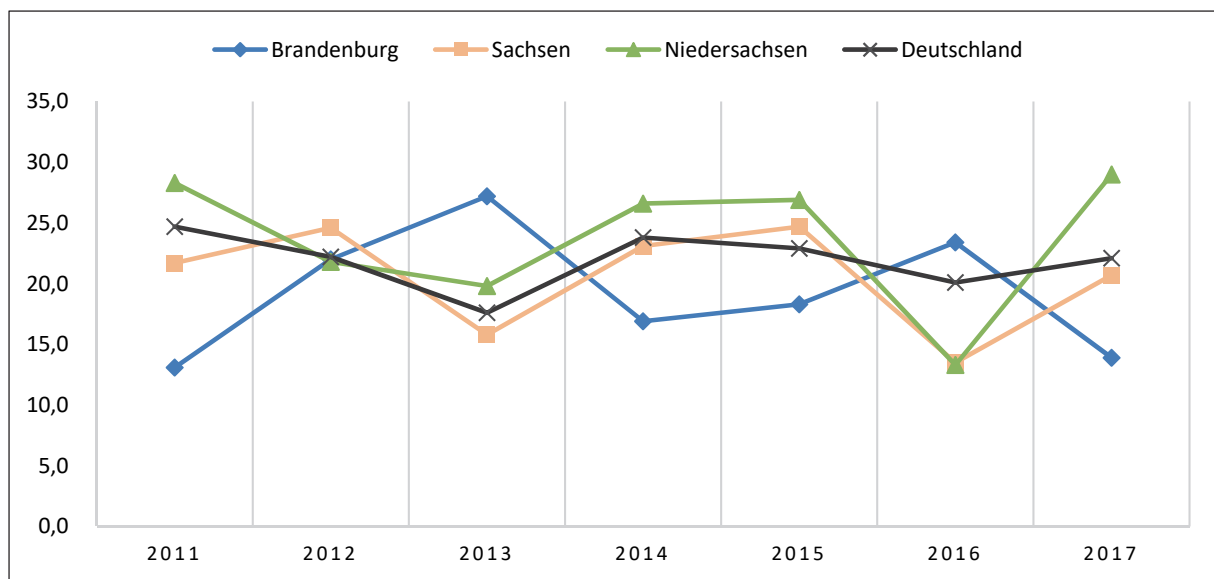
Quellen: Stifterverband (2018 [2016]); eigene Darstellung

Im Jahr 2017 ist die Stimmung der Hochschulleitungen in den ostdeutschen überwiegend positiv. Sie bewegt sich zwischen einem Index von 13,9 in Brandenburg und 24,5 in Mecklenburg-Vor-

pommern. Sachsen (20,7) und Thüringen (24,4) erzielen ebenfalls gute Werte. Die ostdeutschen Flächenländer bewegen sich damit zwischen Niedersachsen (29,0) und Rheinland-Pfalz (10,8). Das Saarland erzielt den mit Abstand schlechtesten Wert für alle Flächenländer mit -0,3 und Nordrhein-Westfalen den besten Wert mit 29,7. Die Spreizung zwischen Rheinland-Pfalz und Niedersachsen bildet das Spektrum der Stimmungslage in den deutschen Hochschulleitungen für das Jahr 2017 gut ab.

Für zwei ostdeutsche Flächenländer war der Rücklauf so hinreichend, dass die ermittelten Daten nicht als „möglicherweise verzerrt“ markiert werden mussten: Brandenburg und Sachsen. Die Ergebnisse im Zeitverlauf werden in der folgenden Grafik zusammen mit dem exemplarischen westdeutschen Flächenland Niedersachsen und den Werten für Deutschland insgesamt (hier einschließlich Stadtstaaten) dargestellt (Übersicht 23).

Übersicht 23: Verlauf des Stifterverband-Index über die Jahre 2011–2017



Quellen: Stifterverband (2018 [2016]); eigene Darstellung

Im Diagramm zeigt sich, dass Sachsen und Niedersachsen in etwa dem deutschen Trend folgen, auch wenn es teilweise leicht gegensätzliche Entwicklungen gibt. Demgegenüber fällt Brandenburg deutlich aus dem Bild. Dennoch: Die Tiefstwerte von Brandenburg sind nur leicht tiefer als diejenigen für Deutschland und Sachsen, und die Höchstwerte bewegen sich zwischen Sachsen und Niedersachsen. Am Stifterverband-Index für Deutschland kann man erkennen, dass sich die Stimmung in den Hochschulleitungen der Bundesrepublik in einem sehr begrenzten Korridor entwickelt hat. Die Spannbreite liegt bei lediglich 7,1 Punkten. Führt man sich vor Augen, dass das Spektrum möglicher Werte sich zwischen -100 und +100 Punkten bewegt, wird deutlich, dass der Stifterverband-Index eine im Kern gleichbleibend leicht bis robust positive Stimmungen in den Hochschulleitungen zeigt.⁴

Die Indizes lassen sich nicht lediglich für die gesamte Stimmungslage angeben, sondern auch für einzelne Teilaspekte des Index. Übersicht 24 zeigt die Stimmungslage der Hochschulleitungen unter Verwendung der gleichen Skala wie der allgemeine Stifterverband-Index, hier nun für Lage und Erwartungen getrennt hinsichtlich der Hochschulautonomie.

⁴ Methodenkritisch kann angemerkt werden, dass die ostdeutschen Hochschulsysteme bis auf das sächsische verhältnismäßig klein sind und bei einer Grundgesamtheit von 393 Hochschulen (incl. Private Hochschulen) in Deutschland davon auszugehen ist, dass der Rücklauf einen erheblichen Einfluss auf die Ergebnisse der einzelnen ostdeutschen Flächenländer hat. Eine Aussage zum tatsächlichen Rücklauf kann aber aufgrund fehlender Angaben auf der Homepage nicht gemacht werden.

An Brandenburg ist erkennbar, dass die Einschätzung zur Lage der Hochschulautonomie von 2011 bis 2017 erheblichen Schwankungen unterworfen war. Der Höchstwert von 2011 21,4 wird durch einen niedrigsten Wert von 2014 –21,4 gespiegelt, was einer Bandbreite von 42,8 Punkten entspricht. Dohmen und Krempkow (2015: 8) weisen für die Jahre von 2009 bis 2014 – eine partielle zeitliche Überschneidung mit dem Index in Übersicht 24 – eine Stagnation in der Hochschulautonomie für das Land Brandenburg aus. Von 2011 bis 2014 sind dennoch erhebliche Schwankungen in den Einschätzungen sowohl bezüglich der aktuellen Lage als auch der Erwartungen der Hochschulleitungen erkennbar.

Das gilt mit Abstufungen für sämtliche ostdeutschen Flächenländer. In Sachsen und Thüringen, aber auch in Niedersachsen wird die aktuelle Lage zu keinem Befragungszeitpunkt negativ bewertet.⁵

Übersicht 24: Stifterverband-Index für alle Hochschulen zur Hochschulautonomie für die Jahre 2011–2017

Land		2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Brandenburg	Lage	21,4	-20,0	-8,3	-21,4	-12,5	14,3	-10,0
	Erwartung	-14,3	0,0	33,3	-7,1	-6,3	21,4	-20,0
Mecklenburg-Vorpommern	Lage	30,0	0,0*	-20,0	25,0	16,7	16,7	0,0
	Erwartung	30,0	16,7*	-30,0	16,7	0,0	-33,3	16,7
Sachsen	Lage	28,1	0,0	16,7	13,6	37,5	16,7	18,8
	Erwartung	43,3	21,4	29,2	18,2	12,5	5,6	12,5
Sachsen-Anhalt	Lage	70,0	16,7*	66,7*	12,5	50,0*	50,0*	--**
	Erwartung	20,0	0,0*	16,7*	-12,5	16,7*	33,3*	--**
Thüringen	Lage	25,0	--**	40,0	60,0	50,0	50,0	37,5
	Erwartung	12,5	--**	10,0	20,0	0,0	-41,7	0,0
exemplarisch	Niedersachsen	Lage	30,0	40,0	27,8	33,3	15,0	28,6
		Erwartung	17,9	10,0	-22,2	0,0	-5,0	0,0
	Rheinland-Pfalz	Lage	38,9	20,0*	0,0*	-6,3	14,3	25,0
		Erwartung	27,8	0,0*	0,0*	25,0	35,7	6,3

*aufgrund geringen Rücklaufs möglicherweise verzerrt. ** kein verwertbarer Rücklauf

Quellen: Stifterverband (2018 [2016]); eigene Darstellung

Abschließend lässt sich noch darauf hinweisen, dass die Veröffentlichung zum Hochschulbarometer des Berichtsjahres 2015 verschiedene Förderinstrumente in den Blick nahm. Darunter fällt auch die Exzellenzinitiative. Diese wurde überwiegend gut bewertet, selbst von den Hochschulleitenden der nicht profitierenden Universitäten und denen der HAWs (Hetze/Mostovova 2016: 18). Neben der positiven Bewertung sei es ein Wunsch der Hochschulleitungen, den Begriff Exzellenz nicht nur auf Forschung zu beziehen, sondern auch auf Lehre und Transfer zu erweitern (ebd.: 20).

Insgesamt: Die Gesamtschau ergibt kein eindeutiges Bild, was Wirkungszusammenhänge zwischen dem Grad der Hochschulautonomie und Leistungsergebnissen, etwa in der Exzellenzstrategie, betrifft. Die landläufige Auffassung, die länderdifferenzierten Mechanismen der Hochschulgovernance stellten günstigere oder ungünstigere Rahmenbedingungen für Exzellenz-Erfolge dar, lässt sich jedenfalls auf Grundlage der vorhandenen Datenbasis nicht bestätigen.

⁵ Auch für die Übersicht 24 gilt, dass die Ergebnisse aufgrund des unbestimmten Rücklaufs, insbesondere für die ostdeutschen Flächenländer, unter einem methodischen Vorbehalt zu betrachten sind.

4. Zentrale Leistungsdaten

Vorausgeschickt sei: Drittmittelinwerbungen und vergleichbare quantitative Kennziffern bilden nicht umstandslos wissenschaftliche Qualität ab, sondern sind Surrogate, mit denen man sich der wissenschaftlichen Qualität nur hilfsweise nähern kann. Indem solchen Mittelinwerbungen jedoch Peer-Review-Prozesse zugrunde liegen, lässt sich aber zumindest tendenziell unterstellen, dass sie *auch* Aussagen über wissenschaftliche Qualität enthalten. Das gilt insbesondere dann, wenn verschiedene Förderformate und damit im Detail auch unterschiedlich gestaltete Peer-Review-Prozesse einbezogen werden. Davon unbenommen ist, dass sowohl Peer Review als auch jegliche Quantifizierung von Forschungshandeln berechtigten Anfragen unterliegen. Es würde jedoch das Format der hiesigen Darstellung sprengen, das an dieser Stelle ausführlicher zu diskutieren. Die Vorbemerkung mag aber dazu anregen, die nachfolgenden Ausführungen als allenfalls auf Tendenzen verweisend zu lesen.

4.1. Drittmittelinwerbungen

Die Exzellenzstrategie funktioniert wettbewerblich wie die Einwerbung der meisten Projektmittel oder von Sonderforschungsbereichen (SFBs). Hier lassen sich zwei alternative Annahmen formulieren:

- Werden in den Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer allgemein weniger Drittmittel akquiriert als in den westdeutschen Flächenländern, dann sind offenkundig die Fähigkeiten, Bedingungen oder die Neigungen zur Einwerbung von Drittmitteln insgesamt geringer ausgeprägt.
- Bestehen zwischen ost- und westdeutschen Flächenländern keine bedeutsamen Unterschiede in der Drittmittelinwerbung, dann dürfte es an der spezifischen Ausgestaltung der Exzellenzstrategie liegen, dass dort die ostdeutschen Universitäten bislang nur stark unterproportional erfolgreich waren.

4.1.1. *Drittmittelinwerbungen im Überblick*

Die folgenden Daten entstammen dem jüngsten DFG-Förderatlas (DFG 2018b), in dem statistische Angaben für die Jahre 2014 bis 2016 zusammengestellt sind. Die Angaben des aktuellen Gliederungspunktes beziehen sich auf das Jahr 2015.

Die TU Dresden und die Universität Jena, die beide in der Exzellenzstrategie Erfolge erzielen konnten, gehören auch zu den drittmittelstärksten Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer. Die TU Dresden hat im Jahr 2015 mehr als doppelt so viel Drittmittel eingeworben wie die Universität Leipzig, die in der Rangfolge der Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer den zweiten Platz einnimmt. Mit Blick auf die Einwerbungen bei der DFG erreicht die TU Dresden einen mehr als zweieinhalbfachen Wert der Universität Leipzig.

Übersicht 25: Drittmiteleinwerbungen der Hochschulen in ostdeutschen Flächenländern nach DFG-Förderatlas (2015)

Land/Hochschule ¹⁾		Eingeworbene Drittmittel in Mio. €		Rang der Hochschule: deutschlandweiter Vergleich		Rang Hochschule im Vergleich der ostdt. Flächenländer		%Anteil an Drittmitteln des Landes
		Gesamt	DFG	Gesamt ²⁾	DFG ²⁾	Gesamt ³⁾	DFG ³⁾	
Brandenburg	Cottbus-Senftenb. TU	36,7	4,6	55	64	12	11	29,1
	Frankfurt/Oder U	6,8	0,9	104	76	19	14	5,4
	Potsdam U	56,7	16,8	42	46	7	7	45,0
	Wildau TH	11,3	0,0	78	⁴⁾	14	⁵⁾	9,0
Mecklenburg-Vorpommern	Greifswald U	53,6	10,8	45	50	8	9	41,2
	Rostock U	66,1	15,2	36	48	5	8	50,8
	Wismar HS	5,2	0,0	123	⁴⁾	23	⁵⁾	4,0
Sachsen	Chemnitz TU	64,8	23,6	35	40	4	5	12,5
	Dresden TU	264,4	98,9	3	2	1	1	48,9
	Freiberg TU	48,3	0,0	48	⁴⁾	10	⁵⁾	8,9
	Leipzig HTWK	5,8	0,0	116	⁴⁾	22	⁵⁾	1,1
	Leipzig U	123,2	37,8	21	28	2	2	22,8
	Mittweida HS	7,8	0,0	91	⁴⁾	15	⁵⁾	1,4
	Zittau-Görlitz HS	6,9	0,1	103	91	18	17	1,3
	Zwickau WHZ	6,7	0,3	106	83	20	15	1,2
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	50,1	26,3	47	37	9	4	36,8
	Köthen HS	7,2	0,0	96	⁴⁾	16	⁵⁾	5,3
	Magdeburg U	66,1	17,8	36	45	5	6	48,6
	Magdeburg-Stend. HS	7,0	0,1	101	91	17	17	5,1
Thüringen	Erfurt U	6,5	2,7	107	68	21	13	3,8
	Ilmenau TU	38,3	7,5	54	55	11	10	22,3
	Jena HS	5,1	0,2	127	86	24	16	3,0
	Jena U	100,5	30,2	27	31	3	3	58,4
	Weimar U	15,4	2,8	68	67	13	12	9,0

¹⁾ Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung der DFG im Förderatlas 2018, diese inkludiert sämtliche Hochschulen die im Berichtsjahr 2015 über Drittmiteleinahmen von mindestens € 5 Mio. verfügt haben. ²⁾ aus 125 Hochschulen Deutschlands, die mehr als € 5 Mio. an Drittmitteln eingeworben haben. ³⁾ aus 24 Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer. ⁴⁾ Aufgrund von Geringfügigkeit der oder fehlender Drittmiteleinwerbungen bei der DFG letzter Platz (100 von 125, da nur 99 der von der DFG gelisteten Hochschulen Drittmittel bei der DFG eingeworben haben). ⁵⁾ Aufgrund von Geringfügigkeit der oder fehlender Drittmiteleinwerbungen bei der DFG letzter Platz (19 von 24, da nur 18 der von der DFG gelisteten Hochschulen Drittmittel bei der DFG eingeworben haben).

Quellen: DFG (2018a); Statistisches Bundesamt (2017: 16); teils eigene Berechnungen und Darstellung

4.1.2. Drittmittel im Verhältnis zu den laufenden Grundmitteln

Legt man eine Durchschnittsbetrachtung der Fördermitteldaten zugrunde, wirkt es zunächst, als seien die Fähigkeiten und Bedingungen der Einwerbung von Drittmitteln im Ost-West-Vergleich leicht stärker zugunsten der ostdeutschen Hochschulen ausgeprägt. Sowohl der Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben als auch das Verhältnis von laufenden Grundmitteln zu Drittmitteln deuten im Vergleich mit den westdeutschen Flächenländern, so z.B. auch mit Niedersachsen, auf günstigere Bedingungen für die Einwerbung von Drittmitteln hin.

Dieser Eindruck ist allerdings verzerrt, da Sachsen den Durchschnitt der ostdeutschen Flächenländer stark positiv beeinflusst. Der Freistaat scheint ein günstiges Umfeld für die Einwerbung von Drittmitteln zu bieten. Auf jeweils € 1,40, die das Land an Grundmitteln für seine Universitäten aufwendet, werben die Universitäten einen Euro an Drittmitteln ein.

An den Universitäten Thüringens wird für je € 2,20 an laufenden Grundmitteln ein Euro an Drittmitteln eingeworben. Damit hat Thüringen den zweitbesten Wert der ostdeutschen Flächenländer.

Der Vergleich mit den westdeutschen Flächenländern zeigt, dass die ostdeutschen Universitäten im Verhältnis zu den laufenden Grundmitteln gute Ergebnisse bei der Einwerbung von Drittmitteln erzielen. Lediglich das Land Sachsen-Anhalt wendet deutlich mehr Grundmittel im Verhältnis zu den Drittmitteln auf, als dies im Durchschnitt der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten der Fall ist.

Erkennbar wird aber die durch Sachsen entstehende Verzerrung auch im Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben der Universitäten. Während dieser Anteil in Sachsen 39,3 Prozent beträgt und damit deutlich über dem Schnitt von 31,6 Prozent der ostdeutschen Flächenländer liegt, kommt keines der anderen ostdeutschen Flächenländer diesen Durchschnittswert nahe. Die weiteren Ergebnisse sind:

- Im Vergleich mit den westdeutschen Flächenländern liegt Thüringen insgesamt leicht und in Bezug auf die Universitäten deutlich über den westdeutschen Durchschnittswerten.
- Dagegen liegt der Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben der Universitäten in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern leicht unter dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer.
- Sachsen-Anhalt (Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben der Universitäten 21,9 %) bewegt sich deutlich unter dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer. Da es sich hierbei um einen Verhältniswert handelt, lässt sich dieser Umstand nicht ohne weiteres aus der dort etwas höheren Gewichtung der HAWs erklären. Auch insgesamt, d.h. bezogen auf sämtliche Hochschulen des Landes, ist der Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben mit 10,4 Prozent deutlich unter dem Schnitt sowohl der ostdeutschen (16,9 %) als auch der westdeutschen Flächenländer (15,3 %).
- Ebenso erscheint die mögliche Annahme, dass Schwellenwerte in der Ausstattung mit Grundmitteln erreicht sein müssen, damit erfolgreiche Drittmittelinwerbungen gelingen, aufgrund der vergleichsweise erfolgreichen Einwerbungen insbesondere in Brandenburg eher nicht plausibel.

Übersicht 26: Verhältnis der lfd. Ausgaben und lfd. Grundmittel zu den Drittmitteln der Hochschulen insgesamt (incl. Hochschulmedizin) und der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) 2017

Land		Verhältnis lfd. Grundmittel : Drittmitteln		% Anteil Drittmittel an den lfd. Ausgaben	
		Insgesamt	Universitäten	Insgesamt	Universitäten
Brandenburg		3,1 : 1	2,8 : 1	23,3	25,9
Mecklenburg-Vorpommern		3,1 : 1	2,7 : 1	10,6	25,5
Sachsen		1,7 : 1	1,4 : 1	21,8	39,3
Sachsen-Anhalt		3,7 : 1	3,5 : 1	10,4	21,9
Thüringen		2,6 : 1	2,2 : 1	16,1	29,8
Ostdeutsche Flächenländer		2,4 : 1	2,1 : 1	16,9	31,6
Westdeutsche Flächenländer		2,9 : 1	2,5 : 1	15,3	26,6
exemplarisch	Niedersachsen	3,0 : 1	3,3 : 1	15,8	23,6
	Rheinland-Pfalz	3,9 : 1	3,2 : 1	13,4	22,0

Quellen: Statistisches Bundesamt (2019a: 23f., 27, 139ff.); eigene Berechnungen und Darstellung

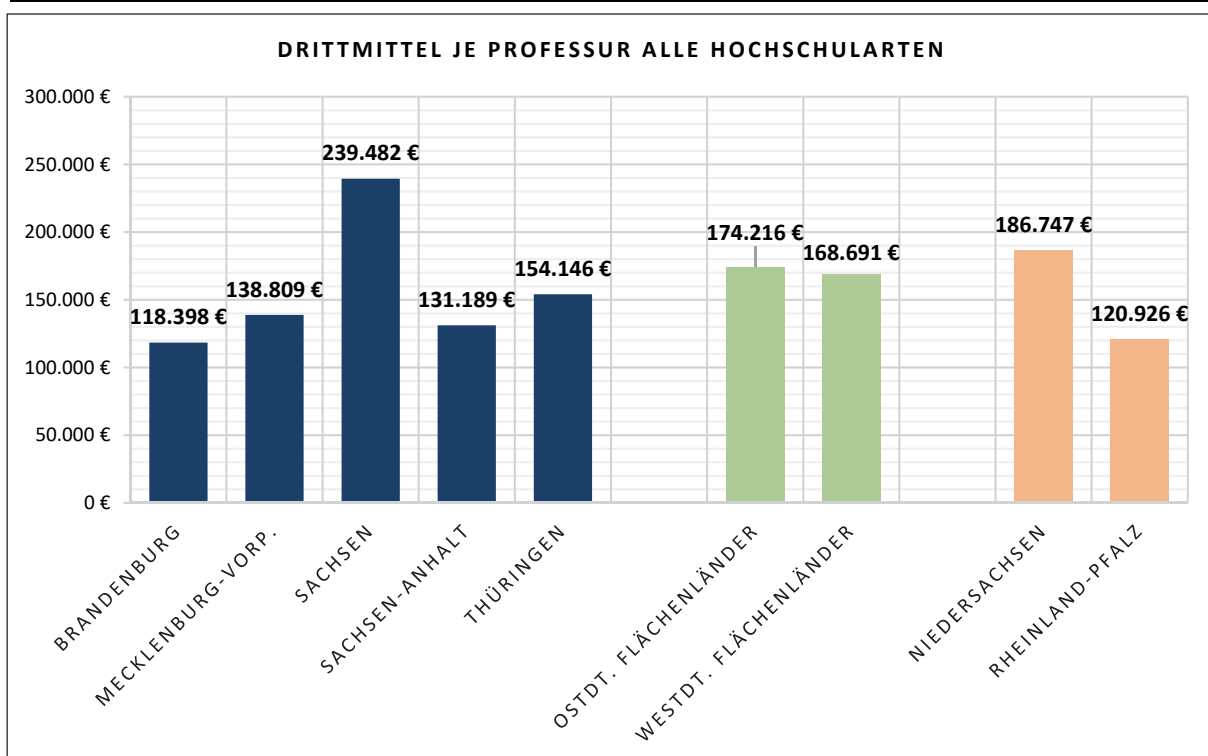
4.1.3. Drittmittel im Verhältnis zum wissenschaftlichem Personal⁶

Alle Hochschulen: Die pro Kopf des wissenschaftlichen Personals und der Professorenschaft eingeworbenen Drittmittel zeigen ein ähnliches Bild wie das Verhältnis von laufenden Ausgaben und Grundmitteln zu den Drittmitteln:

- Die je Professur in Sachsen eingeworbenen Drittmittel bewegen sich weit oberhalb des Schnitts sowohl der westdeutschen als auch der ostdeutschen Flächenländer. Entsprechend gibt es auch hier eine durch die hohen sächsischen Werte verursachte positive Verzerrung des Durchschnitts der ostdeutschen Flächenländer.

Übersicht 27: Drittmittel pro VZÄ des wissenschaftlichen Personals aller Hochschularten 2016

Land	Wissenschaftliches Personal*		Drittmittel (in Mio. €)	Drittmittel pro Kopf (in €)	
	Gesamt	Professor.innen**		Gesamt	Professor.innen
Brandenburg	2.715	861	102	37.547	118.398
Mecklenburg-Vorpommern	3.251	760	105	32.450	138.809
Sachsen	8.133	2.138	512	62.955	239.482
Sachsen-Anhalt	4.131	1.017	133	32.297	131.189
Thüringen	3.952	1.037	160	40.448	154.146
Ostdeutsche Flächenländer	22.182	5.813	1.013	45.655	174.216
Westdeutsche Flächenländer	125.882	32.253	5.441	43.221	168.691
exemplarisch	Niedersachsen	12.177	618	50.716	186.747
	Rheinland-Pfalz	6.782	236	34.841	120.926



* in Vollzeitäquivalenten; ohne drittmittelfinanziertes Personal ** ohne nebenberufliche Professor.innen

Quellen: Statistisches Bundesamt (2018a: 22); teils eigene Berechnungen und Darstellung

⁶ Mit den Daten des Statistischen Bundesamts ist eine Betrachtung der Drittmittelerwerbungen pro VZÄ für das Jahr 2017 (noch) nicht möglich. Aus diesem Grund beziehen sich die Angaben in diesem Unterpunkt auf das Jahr 2016.

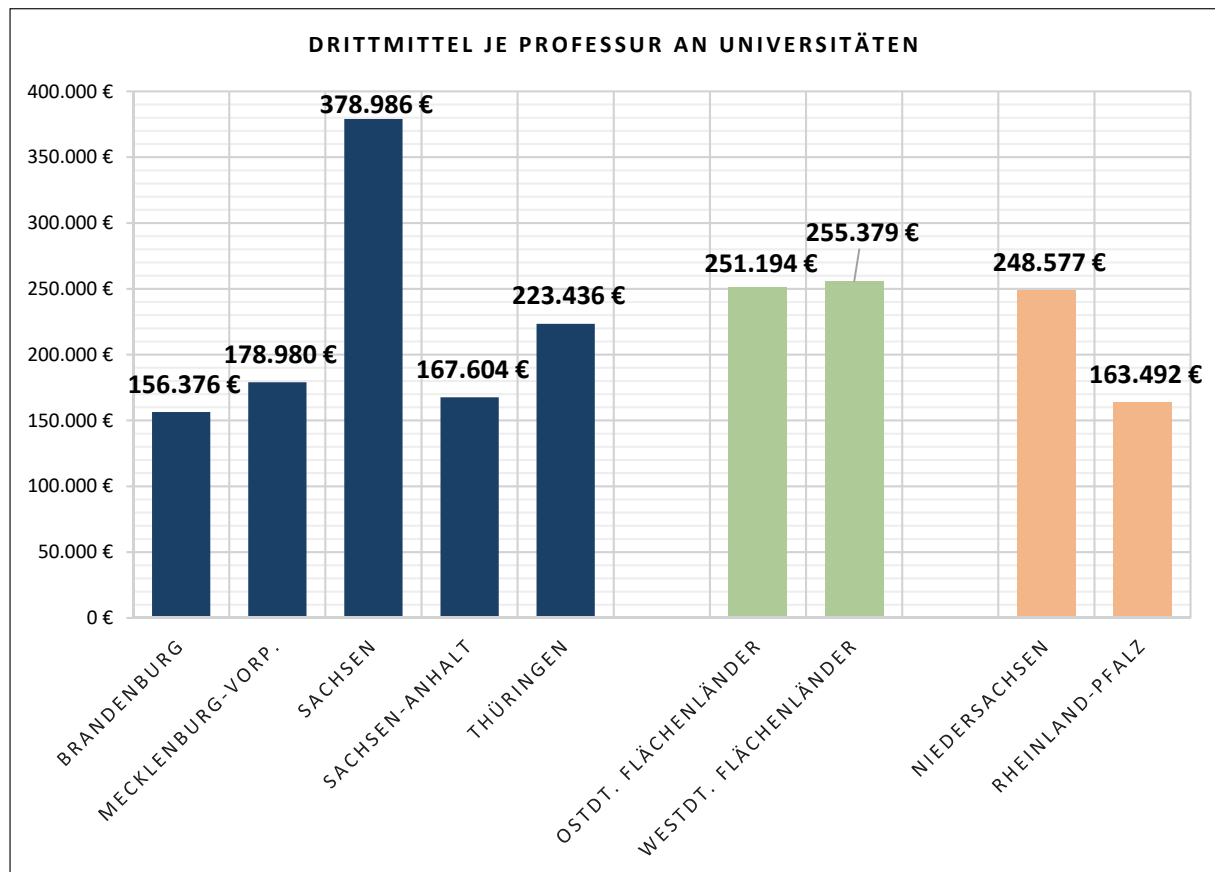
- Die Professor.innen der weiteren ostdeutschen Flächenländer werben im Durchschnitt weniger Drittmittel pro Person ein als ihre Kolleg.innen in den westdeutschen Flächenländern. Pro Kopf werden in Thüringen jährlich rund € 14.500 weniger eingeworben als in den westdeutschen Flächenländern. Die Differenz Mecklenburg-Vorpommerns zum Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer beträgt fast € 30.000 und die von Brandenburg rund € 50.000.

Universitäten: Trotz der günstigeren Verteilung von W2- zu W3-Professuren und der günstigeren Betreuungsquote an den Universitäten ist festzuhalten: Die ostdeutschen Professor.innen werben im Schnitt etwa 4.200 Euro Drittmittel pro Kopf und Jahr weniger ein als ihre westdeutschen Kolleg.innen – allerdings in West (€ 255.379) wie Ost (€ 251.194) gleichermaßen auf hohem Niveau: Der Unterschied beträgt 1,6 Prozentpunkte (Übersicht 28):

- In Bezugnahme auf die Universitäten (ohne Hochschulmedizin) gilt gleichfalls eine starke Verzerrung durch die hohen Werte Sachsens. Sachsen wirbt je VZÄ der Professor.innen rund € 128.000 mehr ein als der Durchschnitt der ostdeutschen Flächenländer. Mit Blick auf sämtliche Flächenländer ist Sachsen nicht nur überdurchschnittlich in der Einwerbung von Drittmitteln insgesamt, sondern auch bezogen auf die VZÄ das mit Abstand erfolgreichste Flächenland. So wirbt z.B. Bayern je VZÄ der Professor.innen € 312.936 an Drittmitteln ein. Das ist der unter allen Flächenländern zweithöchste Wert nach Sachsen mit € 378.986.
- Die Thüringer Universitäten werben je VZÄ im Vergleich der ostdeutschen Flächenländer am zweitstärksten Drittmittel ein. Deren Werte liegen unter dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer, aber nicht so deutlich wie die Werte von Brandenburg (fast € 100.000 weniger Drittmittel je Professor.in), Sachsen-Anhalts (rund € 88.000 weniger Drittmittel je Professor.in) oder Mecklenburg-Vorpommerns (rund € 76.000 weniger Drittmittel je Professor.in).
- Im Durchschnitt sind Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt in Bezug auf das gesamte wissenschaftliche Personal in VZÄ nur zu etwa 72 Prozent so leistungsfähig in der Einwerbung von Drittmitteln wie der Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer. Für die Professor.innen in diesen drei Ländern gilt, dass sie im Vergleich zu den westdeutschen Flächenländern 65 Prozent der Drittmiteleinwerbungen je VZÄ erreichen.
- Rheinland-Pfalz bewegt sich bei den Pro-Kopf-Einwerbungen von Drittmitteln auf dem Niveau der beiden unterdurchschnittlichen Länder Brandenburg und Sachsen-Anhalt.

Übersicht 28: Drittmittel pro VZÄ des wissenschaftlichen Personals der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) 2016

Land	Wissenschaftliches Personal*		Drittmittel (in Mio. €)	Drittmittel pro Kopf (in €)	
	Gesamt	Professor.innen**		Gesamt	Professor.innen
Brandenburg	2.043	534	84	40.874	156.376
Mecklenburg-Vorpommern	1.235	342	61	49.564	178.980
Sachsen	4.173	1.024	388	92.998	378.986
Sachsen-Anhalt	1.915	487	82	42.623	167.604
Thüringen	2.028	534	119	58.834	223.436
Ostdeutsche Flächenländer	11.394	2.921	734	64.397	251.194
Westdeutsche Flächenländer	60.832	14.345	3.663	60.222	255.379
exemplarisch	Niedersachsen	6.846	1.727	429	62.707
	Rheinland-Pfalz	3.740	987	161	43.146



* in Vollzeitäquivalenten; ohne drittmittelfinanziertes Personal ** ohne nebenberufliche Professor:innen

Quellen: Statistisches Bundesamt (2018a: 15); teils eigene Berechnungen und Darstellung

4.1.4. DFG-Einwerbungen

In der spezifischen Perspektive auf die Exzellenzstrategie können die Einwerbungen bei der DFG ein sinnvoller Vergleichsmaßstab sein, weil die DFG-Förderlogik auf Grundlagen- und Spitzenforschung abzielt. Die Forschungsförderung der DFG ist eine dauerhafte Einrichtung, deren verschiedene Förderinstrumente Elemente der Exzellenzstrategie vorwegnehmen bzw. diesen ähnlich sind. Das gilt insbesondere für die SFBs. Übersicht 29 zeigt alle Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer (zzgl. vier Kontrastbeispiele), die 2014 bis 2016⁷ mindestens eine Million Euro an Fördermitteln bei der DFG eingeworben haben:

- Sachsens Universitäten erzielen mit rund 458 Mio. Euro deutlich mehr als das Sechsfache der DFG-Einwerbungen Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns. Die TU Dresden nimmt mit großem Abstand bei sämtlichen dargestellten Förderinstrumenten in absoluten Zahlen, aber auch beim Anteil an der DFG-Gesamtförderung die Spitzenposition unter den ostdeutschen Flächenländer-Universitäten ein.
- Im Vergleich Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns zeigt sich: Die Universität Potsdam ist klarer Spitzenreiter in Brandenburg. In Mecklenburg-Vorpommern liegen die Universitäten Greifswald und Rostock deutlich näher beieinander bzw. ist die Stellung der Rostocker Universität innerhalb des Landes nicht so dominant wie die der Universität Potsdam in Brandenburg.

⁷ Die folgenden Daten entstammen dem jüngsten DFG-Förderatlas (DFG 2018b), in dem Angaben für die Jahre 2014 bis 2016 zusammengestellt sind. Die Daten werden nicht getrennt nach Fachgebiet oder Wissenschaftsbereich getrennt angegeben. Dementsprechend ist das Fachgebiet Medizin bei den Angaben zur DFG-Förderung eingeschlossen.

- Im Vergleich zwischen Sachsen-Anhalt und Thüringen zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Universität Jena erzielt mit deutlichem Abstand die höchsten Werte. In Sachsen-Anhalt erreicht die Universität Halle-Wittenberg die höchsten Einwerbungen, kann sich im Verhältnis zur Universität Magdeburg aber nicht so stark absetzen wie die Universitäten Potsdam und Jena in ihren jeweiligen Ländern.
- Brandenburg, Thüringen und auch Sachsen weisen sehr klare Zentren bei den DFG-Einwerbungen aus. In Sachsen und Thüringen ließen sich damit auch Erfolge in der Exzellenzstrategie verbinden. Das gilt für Brandenburg nicht, zumal die Universität Potsdam im Vergleich mit der Universität Jena nur etwas mehr als die Hälfte an Mitteln bei der DFG akquiriert.

Als exemplarische Vergleichsbeispiele werden in der Übersicht 29 für das Land Niedersachsen die TU Braunschweig und die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, für das Land Rheinland-Pfalz die Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie zusätzlich als kleine und über den Verlauf von Exzellenzinitiative und -strategie hinweg erfolgreiche Universität die baden-württembergische Universität Konstanz angegeben.

Übersicht 29: DFG-Einwerbungen 2014–2016

Land/Hochschule*		DFG-Förderung (in Mio. €)**	%-Anteil an der Förderung aller deutschen Hochschulen
Brandenburg	Cottbus-Senftenberg TU	11,4	0,2
	Frankfurt/Oder U	4,2	0,1
	Potsdam U	51,7	0,7
	Summe	67,3	0,9
Mecklenburg-Vorpommern	Greifswald U	28,7	0,4
	Rostock U	37,8	0,5
	Summe	66,5	0,9
Sachsen	Chemnitz TU	61,8	0,8
	Dresden TU	259,4	3,5
	Freiberg TU	36,7	0,5
	Leipzig U	100,2	1,4
	Summe	458,1	6,3
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	66,1	0,9
	Magdeburg U	52,7	0,7
	Summe	118,8	1,6
Thüringen	Erfurt U	9,1	0,1
	Ilmenau TU	21,0	0,3
	Jena U	94,1	1,3
	Weimar HfM	1,2	0,0
	Weimar U	9,1	0,1
	Summe	134,5	1,8
exemplarisch	Braunschweig TU	62,0	0,8
	Oldenburg U	51,6	0,7
	Mainz U	133,4	1,8
	Konstanz U	128,4	1,8

* Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung der DFG im Förderatlas 2018, diese inkludiert sämtliche Hochschulen die im Zeitraum von 2014 bis 2016 über Einwerbungen von mindestens € 1 Mio. bei der DFG verfügt haben. **inklusive der Mittel aus der Exzellenzinitiative

Quellen: DFG (2018); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Im Vergleich mit diesen Hochschulen erzielt die Universität Potsdam, abgesehen von Oldenburg, weniger DFG-Förderung, Oldenburg und Potsdam realisieren nahezu die gleichen Einwerbungen. Im Gegensatz zur Universität Potsdam konnte die Universität Oldenburg einen Anteil an einem Exzellenzcluster einwerben. Beide Hochschulen unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihres Hochschulsystem-Umfelds. In Niedersachsen gibt es Universitäten, die mehr Mittel bei der DFG einwerben als die Universität Oldenburg. Diese größeren Universitäten sind Kooperationspartner, mit denen gemeinsam die Universität Oldenburg ein Cluster bei der Exzellenzstrategie einwerben konnte. Die Universität Potsdam als DFG-einwerbungserfolgreichste Hochschule Brandenburgs kann innerhalb ihres Landes nicht auf ähnlich starke Partner setzen.

Dass ähnliche Erfolge bei der DFG-Förderung nicht mit gleichem Erfolg in der Exzellenzstrategie gleichzusetzen sind, zeigen die Universitäten Konstanz und Mainz sehr deutlich: Die Universität Konstanz hat zwei Cluster eingeworben und wurde (erneut) zur Exzellenzuniversität gekürt. Die Universität Mainz konnte - bei im Vergleich zu Konstanz leicht höheren DFG-Einwerbungen - ein Exzellenzcluster einwerben.

Die Einwerbung von DFG-Einzelförderungen gelingt den Universitäten der ostdeutschen Flächenländer mit ähnlichen Anteilen wie in der DFG-Gesamtförderung:

- Für vier Länder – Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen – sind die summierten Prozentanteile an der DFG-Einzelförderung etwas größer, als dies für die Summe aller DFG-Förderlinien der Fall ist. Da die Einzelförderung kein im Kern kooperatives Instrument ist, könnte sich hier eine Schwäche in der kooperativen Einwerbung andeuten.
- Sachsen und insbesondere die TU Dresden weichen von dem Trend der ostdeutschen Flächenländer ab. Deren Anteil an allen deutschen Hochschulen ist bei den Einzelförderungen jeweils um rund 0,5 Prozent geringer als der Anteil an der Gesamtförderung durch die DFG (s.o. Übersicht 29).⁸ Das bedeutet: Die sächsischen Universitäten schaffen es, in komplexen und kooperativen Förderinstrumenten mehr Erfolge zu erzielen als in der Einzelförderung.

Wo reihen sich die Universitäten der ostdeutschen Flächenländer im bundesweiten Vergleich ein? Hauptsächlich sind sie eher in der Mitte und der unteren Hälfte der 90 Hochschulen, die im DFG-Förderatlas aufgeführt werden, platziert. Sechs der 16 ostdeutschen Flächenländer-Universitäten erreichen eine Platzierung besser als 45, drei davon zwischen 40 und 44 (U Halle-Wittenberg Rang 40; TU Chemnitz Rang 42; U Magdeburg Rang 44). Mit Rang 6 gehört die TU Dresden zu den Spitzenuniversitäten in der DFG-Förderung. Die Universitäten Jena (26) und Leipzig (25) gehören bei den Einzeleinwerbungen zum vorderen Drittel. Beide Universitäten erreichen damit hier etwas bessere Plätze als im Vergleich über sämtliche DFG-Einwerbungen. Bei einzelnen Förderinstrumenten ergibt sich ein differenzierteres Bild.⁹

⁸ Um den gering erscheinenden Unterschied zu verdeutlichen: Die DFG-Gesamtförderung der TU Dresden betrug 2014–2016 259,4 Mio Euro, die Förderung in Einzelprojekten 71,2 Mio Euro.

⁹ siehe nachfolgend 4.1.5 Kooperative DFG-Einwerbungen

Übersicht 30: Einzelförderungen durch die DFG 2014–2016

Land/Hochschule*		DFG-Förderung (in Mio. €)	% - Anteil an der Gesamtförderung des Instruments	Rang	
				deutschlandweit	ostdt. Flächenländer
Brandenburg	Cottbus-Senftenberg TU	6,2	0,3	66	12
	Frankfurt/Oder U	2,1	0,1	75	15
	Potsdam U	24,0	1,0	42	5
	Summe	32,3	1,4		
Mecklenburg-Vorp.	Greifswald U	10,9	0,5	55	10
	Rostock U	14,6	0,6	46	7
	Summe	25,5	1,1		
Sachsen	Chemnitz TU	13,8	0,6	48	8
	Dresden TU	71,2	3,0	6	1
	Freiberg TU	8,5	0,4	60	11
	Leipzig U	41,2	1,8	25	2
	Summe	134,4	5,8		
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	24,4	1,0	41	4
	Magdeburg U	19,7	0,8	44	6
	Summe	44,1	1,8		
Thüringen	Erfurt U	3,4	0,1	72	14
	Ilmenau TU	12,6	0,5	52	9
	Jena U	38,2	1,6	26	3
	Weimar HfM	1,1	0,0	82	16
	Weimar U	4,0	0,2	70	13
	Summe	59,3	2,4		
exemplarisch	Braunschweig TU	24,6	1,0	40	
	Oldenburg U	9,6	0,4	58	
	Konstanz U	25,1	1,1	36	
	Mainz U	133,4	5,7	23	

* Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung der DFG im Förderatlas 2018. Diese inkludiert sämtliche Hochschulen, die im Zeitraum von 2014 bis 2016 Einwerbungen von mindestens 1 Mio. € bei der DFG realisiert haben.

Quellen: DFG (2018); teils eigene Berechnungen und Darstellung

4.1.5. Kooperative DFG-Einwerbungen

Wie oben erwähnt, ist die Einzelförderung kein im Kern kooperatives Instrument. Es zeigte sich bereits, dass die Erfolge der ostdeutschen Hochschulen in der DFG-Einzelförderung etwas größer sind, als dies für die Summe aller DFG-Förderlinien der Fall ist. Deutet sich hier eine Schwäche in der kooperativen Einwerbung von Fördermitteln an? Wenn ja, könnte dies ein Indiz dafür sein, dass es an den ostdeutschen Hochschulen ein Defizit beim Aufbau strategischer Partnerschaften gibt. Ein solches wiederum kann Hinweise liefern, wo Handlungserfordernisse liegen, wenn künftig mehr Erfolge in Initiativen wie der Exzellenzstrategie realisiert werden sollen.

Dazu werden im folgenden die Einwerbungsergebnisse für solche Förderformate betrachtet, die – einrichtungsinterne wie -übergreifende – Kooperationen voraussetzen. Zwei Förderinstrumente

lassen sich hier vor allem in den Blick nehmen: die SFBs und die DFG-Graduiertenkollegs (GraKo). Beide ähneln im Kern Instrumenten der bisherigen Exzellenzinitiative: Die Exzellenzcluster haben Ähnlichkeiten zu den Sonderforschungsbereichen, die Graduiertenschulen zu den DFG-Graduiertenkollegs. Von diesen beiden Förderformaten wurde in der Exzellenzstrategie das Instrument der Graduiertenschule nicht fortgesetzt. Für beide Förderinstrumente werden Daten aus dem Förderatlas der DFG verwendet. Diese beziehen auf den Zeitraum von 2014 bis 2016.

Sonderforschungsbereiche

Der Höchstwert an Einwerbungen bei den Sonderforschungsbereichen wurde mit 46,3 Mio Euro durch die TU Dresden realisiert. Sie ist mit großem Abstand die bei der Einwerbung von Drittmitteln überhaupt erfolgreichste Universität der ostdeutschen Flächenländer. Für SFBs hat sie allein mehr Mittel eingeworben als jedes der anderen vier ostdeutschen Hochschulsysteme in Summe. Der anhaltende Erfolg bei der Einwerbung von Clustern¹⁰ erscheint konsistent mit der Einwerbung von Sonderforschungsbereichen.

Keine andere Hochschule der ostdeutschen Flächenländer erreichte die Hälfte davon. Es lässt sich aber eine Gruppe von ostdeutschen Universitäten erkennen, die gleichfalls erfolgreich Sonderforschungsbereiche eingeworben haben. Hierbei handelt es sich um die TU Freiberg, die Universitäten Leipzig, Halle-Wittenberg, Magdeburg und Jena. Sie konnten SFBs im Umfang von jeweils 15,8 bis 19,0 Mio Euro durchsetzen. Von diesen Universitäten hat die mit dem vergleichsweise geringsten Umfang an SFB-Einwerbungen einen Erfolg in der Exzellenzstrategie erzielen können: die Universität Jena. Mit Blick auf die Sonderforschungsbereiche lässt sich erahnen, dass die anderen vier Hochschulen sich in einem Bereich an Einwerbungen bewegen, der einen Erfolg bei der Einwerbung von Exzellenzclustern jedenfalls möglich erscheinen lässt.

Das wird auch im Vergleich mit der Universität Konstanz deutlich. Diese hat ‚lediglich‘ 15,7 Mio. Euro an Fördermitteln für Sonderforschungsbereiche eingeworben, jedoch zwei Exzellenzcluster in der Exzellenzstrategie. Die TU Dresden hat bei einer Förderung in Höhe von € 46,3 Millionen für Sonderforschungsbereiche zweieinhalb Cluster eingeworben. Bei beiden Universitäten handelt es sich um bisherige Exzellenzuniversitäten.

Neben der TU Dresden haben fünf ostdeutsche Flächenländer-Universitäten in höherem Maße Sonderforschungsbereiche eingeworben als die Universität Konstanz (TU Freiberg, U Leipzig, U Halle-Wittenberg, U Magdeburg und U Jena). Von diesem Instrument ausgehend, lässt sich der relativ größere Erfolg der Universität Konstanz in der Exzellenzstrategie nicht erklären, zumal die Universität Mainz bei doppelt so hohen SFB-Einwerbungen ein Cluster, also die Hälfte der Universität Konstanz, eingeworben hat.

Die ostdeutschen Einwerbungen von Sonderforschungsbereichen sind insofern durchaus als gut zu bewerten. In Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erzielte ein Teil der Universitäten positive Werte – positiv vornehmlich im Vergleich mit der Universität Konstanz, aber auch im Vergleich zur Universität Oldenburg und TU Braunschweig. Vor diesem Hintergrund würde man größere Erfolge im Rahmen der Exzellenzstrategie erwarten.

¹⁰ s.u. 4.2 Ergebnisse in Exzellenzinitiative und Exzellenzstrategie

Übersicht 31: Eingeworbene Sonderforschungsbereiche (SFB) und DFG-Graduiertenkollegs (GraKo), Schwerpunktprogramme (SPP) und Forschergruppen (FOR) 2014–2016

Land/Hochschule*		DFG-Förderung (Mio. €)				%Anteil an der Gesamtförderung des Instruments			
		SFB	GraKo	SPP	FOR	SFB	GraKo	SPP	FOR
Brandenburg	Cottbus-Senft. TU	0,2	2,1	1,3	0,7	0,0	0,4	0,3	0,2
	Frankfurt/Oder U	0,0	0,2	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0
	Potsdam U	6,6	8,8	6,3	2,7	0,4	1,8	1,3	0,6
	Summe	6,8	11,1	7,6	3,5	0,4	2,2	1,6	0,8
Mecklenburg-Vorp.	Greifswald U	6,8	8,1	1,9	0,2	0,4	1,6	0,4	0,0
	Rostock U	7,7	7,5	3,4	0,7	0,5	1,5	0,7	0,2
	Summe	14,5	15,6	5,3	0,9	0,9	3,1	1,1	0,2
Sachsen	Chemnitz TU	9,9	5,5	3,5	4,7	0,6	1,1	0,7	1,1
	Dresden TU	46,3	10,1	18,4	12,6	2,7	2,0	3,8	3,0
	Freiberg TU	18,7	0,0	3,2	0,6	1,1	0,0	0,7	0,1
	Leipzig U	19,0	4,4	7,6	6,7	1,1	0,9	1,6	1,6
	Summe	93,3	20,0	32,7	24,6	5,5	4,0	6,8	5,8
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenb. U	15,9	4,4	6,1	6,4	0,9	0,9	1,3	1,5
	Magdeburg U	17,2	3,9	6,4	0,7	1,0	0,8	1,3	0,2
	Summe	33,1	8,3	12,5	7,1	1,9	1,7	2,6	1,7
Thüringen	Erfurt U	0,0	0,1	0,2	4,2	0,0	0,0	0,0	1,0
	Ilmenau TU	0,0	3,8	1,7	1,8	0,0	0,8	0,4	0,4
	Jena U	15,8	9,0	10,0	10,8	0,9	1,8	2,1	2,6
	Weimar HfM	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
	Weimar U	0,0	3,1	0,1	1,8	0,0	0,6	0,0	0,4
	Summe	15,8	16,1	12,0	18,6	0,9	3,2	2,5	4,4
exemplarisch	Braunschweig TU	10,1	5,6	7,7	6,4	0,6	1,1	1,6	1,5
	Oldenburg U	10,7	6,6	3,6	3,8	0,6	1,3	0,7	0,9
	Konstanz U	15,7	3,1	5,4	5,8	0,9	0,6	1,1	1,4
	Mainz U	35,8	9,4	7,4	5,9	2,1	1,9	1,5	1,4

* Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung im Förderatlas 2018. Diese inkludiert sämtliche Hochschulen, die im Zeitraum von 2014 bis 2016 über Einwerbungen von mindestens 1 Mio. € bei der DFG verfügt haben.

Quellen: DFG (2018); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Graduiertenkollegs

Zwölf der 16 im DFG-Förderatlas genannten ostdeutschen Flächenländer-Universitäten warben Graduiertenkollegs ein, die mindestens im einstelligen Millionenbereich finanziert wurden bzw. werden. Damit erzielten die Universitäten der ostdeutschen Flächenländer einen Anteil von 14,2 Prozent an allen Graduiertenkollegs (Prozentangaben unter Einbeziehung der Stadtstaaten-Universitäten). Im Vergleich mit den Einwerbungen bei den Sonderforschungsbereichen ist der Anteil der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten bei den Graduiertenkollegs um 48 Prozent größer.

Die TU Dresden erreichte wie in allen Förderbereichen auch bei den DFG-Graduiertenkollegs die höchsten Einwerbungen mit 10,1 Mio Euro. Die Universitäten Potsdam, Greifswald und Jena erzielten jeweils mehr als 80 Prozent bei den Graduiertenkolleg-Einwerbungen wie die TU Dresden. In Sachsen-Anhalt bewegten sich die Universitäten Magdeburg und Halle-Wittenberg auf einem etwa ähnlichen Niveau. Brandenburgische, mecklenburg-vorpommersche und Thüringer Universitäten waren deutlich erfolgreicher bei der Einwerbung von Graduiertenkollegs als von Sonderforschungsbereichen.

Bei den exemplarischen Vergleichsuniversitäten zeigt sich, dass die beiden Hochschulen aus Niedersachsen ebenfalls erfolgreicher waren bei der Einwerbung von Graduiertenkollegs als bei den Sonderforschungsbereichen. Die Universitäten Konstanz und Mainz hingegen haben größere Anteile bei den Sonderforschungsbereichen als bei den Graduiertenkollegs eingeworben.

Aus Sicht der Universitäten der ostdeutschen Flächenländer ist die Streichung der Graduiertenschulen in der Exzellenzstrategie ein Verlust, da sie bei der Einwerbung von Graduiertenkollegs der DFG erfolgreicher sind als bei der Einwerbung von SFBs und dies u.U. in der Exzellenzstrategie hätte zum Zuge kommen können. Gleichwohl ist zu auch festzuhalten, dass Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt bei der Förderlinie Graduiertenschulen über beide Programmphasen der vorgängigen Exzellenzinitiative keine Erfolge hatten verbuchen können.

Einrichtungsübergreifende DFG-Einwerbungen

Eine von der Heinz Nixdorf Stiftung für den Stifterverband angefertigte Sonderauswertung des DFG-Förderatlas 2018 zeigt, in welchem Maße die deutschen Universitäten einrichtungsübergreifend Fördermittel bei der DFG einwerben. Die Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer sind hierbei in unterschiedlichen Anteilen erfolgreich. Die nachfolgend angegebenen Ranglistenplätze beziehen sich auf sämtliche deutschen Hochschulen incl. derer der Stadtstaaten:

- An absoluten Zahlen gemessen, bewegen sich bei den einrichtungsübergreifenden DFG-Einwerbungen bis auf zwei Ausnahmen alle berücksichtigten Universitäten der ostdeutschen Flächenländer in der unteren Hälfte (Plätze 29 bis 58). Die Ausnahmen sind die TU Dresden und die Universität Leipzig. Die Abweichungen der Rangplätze im Vergleich zu den Rangplätzen bei den deutschlandweiten DFG-Einwerbungen für die Jahre 2014–2016 sind gering. Neben dem Unterschied von vier Plätzen für die TU Dresden weist allein die TU Chemnitz eine Abweichung von mehr als zwei Plätzen auf. Sie steht im Vergleich zu um sechs Rangplätze besser da. (Siehe unten Übersicht 33)
- Die TU Dresden hat eine Quote von 41 Prozent einrichtungsübergreifender Förderung an der Gesamtförderung. Sie erreicht mit 106,9 Mio Euro in kooperativ eingeworbenen Mitteln einen zehnten Platz.
- Die Universität Leipzig ist hier um zwei Plätze besser platziert im Vergleich zur ihrer Gesamtförderung und erreicht den 26. Platz mit einer Quote einrichtungsübergreifender Förderung an der Gesamtförderung von 50 Prozent. Die hohen Werte, die die Universität Leipzig in der kooperativen Einwerbung erzielt, machen den Nichterfolg in der Exzellenzstrategie erklärungsbedürftiger.

Es zeigt sich ein positives Verhältnis von Fördervolumina insgesamt und Anteil der einrichtungsübergreifenden Förderung: Universitäten, die ein hohes Fördervolumen aufweisen, werben tendenziell auch in hohem Maße kooperativ Mittel ein. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass mit abnehmenden Fördervolumina der Anteil der kooperativen Einwerbungen tendenziell eher geringer ist. Dementsprechend gibt es unter den ostdeutschen Flächenländer-Hochschulen ein breites Spektrum beim Anteil, den kooperative Förderungen an der Gesamtförderung haben:

- Die TU Chemnitz weist mit 66 Prozent den Spitzenwert für sämtliche Universitäten auf. Lediglich vier weitere der 58 gelisteten deutschen Hochschulen erzielen Anteile von 60 Prozent oder mehr, darunter die Universität Oldenburg.
- Die TU Ilmenau hingegen bildet nahezu das Schlusslicht mit einem Anteil von 17 Prozent. Lediglich die Universität Bielefeld hat mit 16 Prozent einen geringeren Anteil an einrichtungsübergreifender Förderung durch die DFG.
- Bei den meisten Universitäten der ostdeutschen Flächenländer bewegen sich die Anteile kooperativer Förderung durch die DFG an den DFG-Gesamtförderungen zwischen 40 und 50 Prozent.

Lassen sich Korrelationen zu den Exzellenzstrategie-Ergebnissen feststellen? Ja und nein:

- Von den 25 Hochschulen mit den höchsten einrichtungsübergreifenden Einwerbungen bei der DFG konnten 23 in der Exzellenzstrategie Cluster oder Anteile an Clustern einwerben (Ausnahmen waren die Universität Erlangen-Nürnberg und die TU Darmstadt).
- Erweitert man den Blick auf die 40 stärksten Universitäten, so zeigt sich: Hier haben lediglich 25 Prozent, also zehn Universitäten, keine Erfolge bei der Clustereinwerbung erzielt. Drei dieser zehn erfolglos gebliebenen Hochschulen haben ihren Sitz in einem ostdeutschen Flächenland (Universität Leipzig, TU Chemnitz, Universität Halle-Wittenberg).
- Etwas kurios ist der relativ geringe Anteil an kooperativen Einwerbungen, den die Universität Konstanz aufweist: Sie bewegt sich mit einem Anteil von 33 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt aller Hochschulen. In der Folge erreicht Konstanz in dieser Listung einen Rangplatz von 35. Hierbei handelt es sich um eine Platzierung, die um 12 Plätze schlechter ist, als das bei den Rangplätzen der deutschlandweiten DFG-Einwerbungen für die Jahre 2014–2016 der Fall war.
- Einrichtungsübergreifende Förderung durch die DFG findet sich insbesondere bei den (auch sonst drittmittelstärkeren) Universitäten Leipzig, Jena, Halle-Wittenberg, Magdeburg, Potsdam und Chemnitz. Keine dieser Hochschulen hat einen Anteil, der weniger als 47 Prozent beträgt. Sie sind zur Kooperation in der Lage und erzielen im anspruchsvollen Feld der DFG-Einwerbungen Erfolge. Gerade aufgrund dieser Erfolge kann man die Frage stellen, warum nicht mehr dieser Hochschulen Cluster oder Anteile an Clustern in der Exzellenzstrategie einwerben konnten.

Übersicht 32: Einrichtungsübergreifende DFG-Einwerbungen 2014–2016

Land/Hochschule*		einrichtungsübergreifende Förderung (Mio. €)	%-Anteil einrichtungsübergreifender Förderung an Gesamtförderung	Rang D	Rang ostdt. FL
Brandenburg	Potsdam U	24,6	48	45	7
Mecklenburg-Vorpommern	Greifswald U	12,1	42	53	10
	Rostock U	15,0	40	48	8
Sachsen	Chemnitz TU	40,8	66	36	4
	Dresden TU	106,9	41	10	1
	Freiberg TU	12,4	34	52	9
	Leipzig U	50,1	50	26	2
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	32,3	49	38	5
	Magdeburg U	24,8	47	44	6
Thüringen	Ilmenau TU	3,5	17	58	11
	Jena U	44,4	47	32	3
exemplarisch	Braunschweig TU	25,1	40	43	
	Oldenburg U	31,2	60	40	
	Konstanz U	42,6	33	35	
	Mainz U	55,6	42	23	

* Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung des Stifterverbands auf Grundlage einer Sonderauswertung des Förderatlas 2018, insgesamt wurden 58 Universitäten gelistet

Quelle: Stifterverband (2019: 9ff.); eigene Darstellung

Rangplatzierungen

Bei den SFBs schaffen es sechs ostdeutsche Universitäten unter die 45 mit den höchsten Einwerbungen. Fünf erzielen aufgrund zu geringer oder nicht vorhandener SFB-Einwerbungen keine Platzierung. Graduiertenkollegs werden von neun Universitäten der ostdeutschen Flächenländer in einem Umfang eingeworben, der eine Rangplatzierung von 45 oder besser bedeutet. Bei den Schwerpunktprogrammen und den Forschergruppen wiederum erzielen jeweils sechs ostdeutsche Flächenländer-Universitäten eine Rangplatzierung von 45 oder besser.

Übersicht 33: Rangplätze deutschlandweit: DFG-Einwerbungen 2014–2016

Land/Hochschule*		Rang (von 90 Hochschulen)				
		Alle Einwerbungen	SFB	GraKo	SPP	FOR
Brandenburg	Cottbus-Senftenberg TU	66	48	40	63	62
	Frankfurt/Oder U	74	**	71	**	74
	Potsdam U	46	53	23	35	45
Mecklenburg-Vorpommern	Greifswald U	54	52	25	59	71
	Rostock U	50	49	28	50	62
Sachsen	Chemnitz TU	42	48	40	49	34
	Dresden TU	6	17	18	4	9
	Freiberg TU	51	33	**	52	65
	Leipzig U	28	32	44	28	25
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	40	39	44	36	26
	Magdeburg U	44	35	47	34	62
Thüringen	Erfurt U	68	**	73	75	39
	Ilmenau TU	58	**	48	60	48
	Jena U	30	40	22	16	12
	Weimar HfM	86	**	73	**	**
	Weimar U	68	**	51	78	48
exemplarisch	Braunschweig TU	41	46	36	27	26
	Oldenburg U	47	45	33	45	42
	Konstanz U	23	41	51	42	29
	Mainz U	20	19	20	31	28

* Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung der DFG im Förderatlas 2018, diese inkludiert sämtliche Hochschulen, die im Zeitraum von 2014 bis 2016 über Einwerbungen von mindestens 1 Mio. Euro bei der DFG verfügt haben. ** Aufgrund von Geringfügigkeit der oder fehlender Einwerbungen letzter Platz

Abkürzungen der Förderinstrumente: SFB – Sonderforschungsbereich; GraKo – Graduiertenkolleg; SPP – Schwerpunktprogramme; FOR – Forschungsgruppen

Quellen: DFG (2018); teils eigene Berechnungen und Darstellung

Übersicht 34: Rangplätze bezogen auf die ostdeutschen Flächenländer: DFG-Einwerbungen 2014–2016

Land/Hochschule*		Rang Ostdeutschland (von 16 Hochschulen)				
		Alle Einwerbungen	SFB	GraKo	SPP	FOR
Brandenburg	Cottbus-Senftenberg TU	12	11	12	12	10
	Frankfurt/Oder U	15	**	13	15	**
	Potsdam U	7	10	3	5	7
Mecklenburg-Vorpommern	Greifswald U	10	9	4	10	14
	Rostock U	8	8	5	8	10
Sachsen	Chemnitz TU	5	7	6	7	5
	Dresden TU	1	1	1	1	1
	Freiberg TU	9	3	**	9	13
	Leipzig U	2	2	7	3	3
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	4	5	7	6	4
	Magdeburg U	6	4	9	4	10
Thüringen	Erfurt U	13	**	14	13	6
	Ilmenau TU	11	**	10	11	8
	Jena U	3	6	2	2	2
	Weimar HfM	16	**	14	**	**
	Weimar U	13	**	11	14	8

* Die Auswahl der Hochschulen in der Tabelle beruht auf der Darstellung der DFG im Förderatlas 2018, diese inkludiert sämtliche Hochschulen, die im Zeitraum von 2014 bis 2016 über Einwerbungen von mindestens 1 Mio. Euro bei der DFG verfügt haben. ** Aufgrund von Geringfügigkeit der oder fehlender Einwerbungen letzter Platz

Abkürzungen der Förderinstrumente: SFB – Sonderforschungsbereich; GraKo – Graduiertenkolleg; SPP – Schwerpunktprogramme; FOR – Forschungsgruppen

Quellen: DFG (2018); teils eigene Berechnungen und Darstellung

4.2. Ergebnisse in Exzellenzinitiative und Exzellenzstrategie

4.2.1. Exzellenzinitiative 2006–2017: Beteiligung und Ergebnisse

Insgesamt hatten die Universitäten der ostdeutschen Flächenländer an der Exzellenzinitiative deutlich unterdurchschnittlich partizipiert:

- Die Universitäten in Dresden (in der ersten Programmphase ein Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule und in der zweiten Programmphase zwei Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule) und Jena (in jeder Programmphase eine Graduiertenschule) haben in beiden Programmphasen Erfolge erzielen können, die TU Chemnitz (ein Exzellenzcluster in der zweiten Programmphase) und die Universität Leipzig (eine Graduiertenschule in der ersten Programmphase) in jeweils einer der beiden Programmphasen. Die TU Dresden war auch bereits in der ersten Programmphase zur Antragstellung für ein Zukunftskonzept aufgefordert worden, blieb damit noch erfolglos, konnte sich dann aber in der zweiten Programmphase durchsetzen und war damit sog. Exzellenz-Universität.
- In vier Fällen wurden ostdeutsche Flächenländer-Universitäten zur Antragstellung für Graduiertenschulen aufgefordert, ohne dann mit dem jeweiligen Antrag erfolgreich zu sein. In drei Fällen handelte es sich bei den aufgeforderten Universitäten um solche, die in der Exzellenzinitiative insgesamt keine Einwerbungen erzielen konnten, nämlich die Universitäten Erfurt und Halle-Wittenberg sowie die TU Freiberg. In der ersten Programmphase wurde die Universität Jena zur Stellung von zwei Anträgen aufgefordert, von denen einer nicht bewilligt wurde.
- In der ersten Programmphase waren die Universitäten Leipzig und Jena jeweils auch zur Antragstellung für ein Exzellenzcluster aufgefordert, konnten sich dann aber nicht durchsetzen.

In der zweiten Programmphase hatte die Universität Frankfurt (Oder) erfolglos einen Antrag für ein Exzellenzcluster gestellt.

Übersicht 35: Beteiligung an der ersten (2006) und zweiten (2007) Runde der ersten Programmphase und der zweiten Programmphase (2012) der Exzellenzinitiative

Land/Hochschule		2006 + 2007						2012					
		Graduierten- schule		Exzellenz- cluster		Zukunfts- konzept		Graduierten- schule		Exzellenz- cluster		Zukunfts- konzept	
		An- trag ¹⁾	Erfolg	An- trag ¹⁾	Erfolg	An- trag ¹⁾	Erfolg	An- trag ¹⁾	Erfolg	An- trag ¹⁾	Erfolg	An- trag ¹⁾	Erfolg
Brandenburg	Cottbus-S. TU	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
	Frankfurt/O. U	--	--	--	--	--	--	--	--	1	0	--	--
	Potsdam U	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
Meckl.-Vorp.	Greifswald U	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
	Rostock U	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
Sachsen	Chemnitz TU	--	--	--	--	--	--	--	--	1	1	--	--
	Dresden TU	1	1	1	1 ²⁾	1	0	1 ³⁾	1 ³⁾	2 (1 ³⁾)	2 (1 ³⁾)	1	1
	Freiberg TU	--	--	--	--	--	--	1	0	--	--	--	--
	Leipzig U	1	1	1	0	--	--	--	--	--	--	--	--
Sachsen-Anhalt	Halle-Witt. U	--	--	--	--	--	--	1	0	--	--	--	--
	Magdeburg U	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
Thüringen	Erfurt U	1	0	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
	Ilmenau TU	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
	Jena U	2	1	1	0	--	--	1 ³⁾	1 ³⁾	--	--	--	--
	Weimar U	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
exemplarisch	Braunschw. TU	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
	Oldenburg U	--	--	--	--	--	--	--	--	1	1	--	--
	Konstanz U	2	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1	1
	Mainz U	4	1	--	--	--	--	1	1	3	2	1	0

¹⁾ Zur Beantragung nach vorheriger Abgabe einer oder mehrerer Antragskizzen aufgefordert. ²⁾ Aufstockungsantrag aus einem bestehenden DFG-Forschungszentrum. ³⁾ fortgesetzte Beantragung bzw. Förderung aus der ersten Programmphase

Quellen: DFG (2006; 2007; 2011); DFG/WR (2006; 2007; 2012); eigene Darstellung

4.2.2. Exzellenzstrategie 2018: Beteiligung, Erwartungswerte und Ergebnisse

Im September 2018 wurden insgesamt 57 Exzellenzcluster bewilligt, davon 39 an einzelne Universitäten, 15 an jeweils zwei Universitäten in Kooperation und drei an jeweils drei Universitäten in Kooperation. Von den 57 Clustern wurden zwölf an Stadtstaaten-Universitäten vergeben; 45 gingen in die Flächenländer.

Zwischen der zweiten Antragsstufe und den letztlichen Bewilligungen scheiterten von den ostdeutschen Clusteranträgen 55 Prozent, von den westdeutschen 29 Prozent (Husung 2019). In den ostdeutschen Flächenländern haben die TU Dresden 2,5 Cluster und die Universität Jena ein Cluster eingeworben.

Übersicht 36: Ergebnisse der Exzellenzcluster Vergabe 2018*

	Gesamt	West (incl. Berlin)	Ost	Ost-% vom Gesamt
Skizzenphase	195	174	21	11
Antragsphase	84	75	9	11
Bewilligungen	57	53,5	3,5	6

* incl. Stadtstaaten. Quelle: Husung (2019)

Da ein Vergleich von Flächenländern und Stadtstaaten Verzerrungen enthielte, werden für die Berechnung und Analyse die 45 Cluster der Flächenländer als Basiswert herangezogen (Übersicht 37).

Die Zusammensetzung dieser 45 Cluster gestaltet sich so: 31 Cluster gingen an einzelne Universitäten, zwölf Cluster an jeweils zwei Universitäten in Kooperation und zwei Cluster an jeweils drei Universitäten in Kooperation. Der Wert von 2,5 Clustern für Sachsen ergibt sich daraus, dass die TU Dresden gemeinsam mit der Universität Würzburg ein gemeinsames Cluster eingeworben hat.

Übersicht 37: Ergebnisse der Exzellenzcluster Vergabe in die Flächenländer 2018

Land		CI 1 ¹⁾	CI 2 ²⁾	CI 3 ³⁾	Cluster gesamt	%-Anteil an Flächenländer
Brandenburg		--	--	--	--	0
Mecklenburg-Vorpommern		--	--	--	--	0
Sachsen		2	0,5	--	2,5	5,6
Sachsen-Anhalt		--	--	--	--	0
Thüringen		1	--	--	1	2,2
Ostdeutsche Flächenländer		3	0,5	0	3,5	7,8
Westdeutsche Flächenländer		28	12,5	2	42,5	92,2
exemp- larisch	Niedersachsen	4	1	1	6	13,3
	Rheinl.-Pfalz	1	--	--	1	2,2

¹⁾ Cluster die von jeweils einer Hochschule eingeworben wurden; ²⁾ Anteile an Clustern, die von jeweils zwei Hochschulen eingeworben wurden; ³⁾ Anteile an Clustern, die von jeweils drei Hochschulen eingeworben wurden

Quellen: DFG (2018c); eigene Berechnungen und Darstellung

Der Anteil der Exzellenzcluster der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten der ostdeutschen Flächenländer fällt deutlich geringer aus, als man aus den oben besprochenen Vergleichsmaßstäben hätte erwarten können. Der Anteil, den ein einzelnes Cluster an der Summe der Cluster aller Flächenländer ausmacht, liegt bei 2,2 Prozent. Auf der Grundlage dieses Wertes lassen sich Erwartungswerte für Exzellenzcluster anhand der Vergleichsmaßstäbe formulieren. Aus den oben beschriebenen Maßstäben ergeben sich unterschiedliche Erwartungswerte:

- Bezogen auf die Landesgröße (anhand der Einwohnerzahl) würde man etwa 7,7 Cluster in den ostdeutschen Flächenländern erwarten.
- Dagegen ergibt die Betrachtung anhand der wirtschaftlichen Leistungskraft (BIP) einen Erwartungswert von 5,5 Clustern.
- Auch die kumulierte Größe der ostdeutschen Flächenländer-Hochschulsysteme (indiziert anhand der Studierendenzahlen) führt zu einem Erwartungswert von 5,5 Exzellenzclustern.
- Mittelt man die hier herangezogenen Größen, dann ergibt sich ein Erwartungswert von 6,2 Cluster für die ostdeutschen Flächenländer. Die tatsächlich eingeworbenen Exzellenzcluster blieben um 2,7 (oder um 42 %) unter diesem Erwartungswert.

Übersicht 38: Erwartungswerte für die Vergabe von Exzellenzclustern an die Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer

Land		Landesgröße (Einwohner)		Hochschulsystemgröße (Studierendenzahl)		Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (BIP)		gemittelter Erwartungswert aus Landes-/ Hochschulsystem- größe/BIP*	ein- gewor- bene Cluster
		%-Anteil Flächen- länder	Erwartungs- wert*	%-Anteil Flächen- länder	Erwartungs- wert*	%-Anteil Flächen- länder	Erwartungs- wert*		
Brandenburg		3,4	1,5	2,0	0,9	2,4	1,1	1,2	0
Mecklenb.-Vorp.		2,2	1,0	1,6	0,7	1,5	0,7	0,8	0
Sachsen		5,5	2,5	4,4	2,0	4,1	1,8	2,1	2,5
Sachsen-Anhalt		3,0	1,4	2,2	1,0	2,1	0,9	1,1	0
Thüringen		2,9	1,3	2,0	0,9	2,1	0,9	1,1	1
Ostdeutsche Flächenländer		17,0	7,7	12,0	5,5	12,2	5,5	6,2	3,5
Westdeutsche Flächenländer		83,0	37,4	88,0	39,6	87,8	39,6	38,8	42,5
exem- pla- risch	Nieder- sachsen	10,8	4,9	9,0	4,1	9,6	4,3	4,4	6
	Rhein- land-Pfalz	5,5	2,5	4,9	2,2	4,8	2,2	2,3	1

* erwartbare Anzahl an Clustern aufgrund des Prozentanteils an allen deutschen Flächenländern

Quellen: Statistisches Bundesamt (2019: 22); Bundesministerium der Finanzen (2017: 16); Statistisches Bundesamt (2018c: 16); Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019a); eigene Berechnungen und Darstellung

- Sachsen ist das einzige Land, dem eine ‚Übererfüllung‘, gemessen an dem gemittelten Erwartungswert, gelang.
- Sachsen-Anhalt, Thüringen (jeweils 1,1) und Brandenburg (1,2) haben jeweils gemittelte Erwartungswerte von knapp über einem Cluster. Thüringen erreichte diesen Erwartungswert (da keine 0,1 Cluster eingeworben werden können). Demgegenüber haben Sachsen-Anhalt und Brandenburg ihre Erwartungswerte von jeweils einem Cluster verfehlt.

4.2.3. Exemplarischer Vergleich: Bayern und Ostdeutschland in der Exzellenzstrategie

Die ostdeutschen Flächenländer sind verhältnismäßig bevölkerungsarm. Außer Sachsen sind alle ostdeutschen Flächenländer kleiner als Rheinland-Pfalz; Sachsen hat nahezu die gleiche Bevölkerungsgröße wie Rheinland-Pfalz. Im Vergleich mit Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg oder Bayern bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Bevölkerungsgröße. Damit einher gehen beträchtliche Differenzen bei der Größe der Hochschulsysteme oder der wirtschaftlichen Leistungskraft der Länder.

Diese Umstände legen die relationierende Betrachtung nahe: Wie stellt sich die ostdeutsche Situation dar, wenn sie durch die Brille des Vergleichs mit anderen Region betrachtet wird? Im Laufe dieses Reports haben wir dazu die Länder Niedersachsen und Rheinland-Pfalz als kontrastierende Beispiele verwendet. Ein alternativer Vergleich kann aber auch die Frage stellen, wie sich Ostdeutschland insgesamt zu einer Großregion verhält, die als schwer zu toppen gilt.

Dafür soll hier der Freistaat Bayern herangezogen werden, aus Gründen der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit. Erstens kommt seine Bevölkerungsgröße der ostdeutschen nahe. Zweitens gilt er als meilenweit vor Ostdeutschland liegend, was ökonomische Potenz, politische Stabilität oder wissenschaftliche Leistungsfähigkeit seiner Hochschulen betrifft. Drittens gehören zu Bayern und Ostdeutschland mit Berlin und München die beiden größten Wissenschafts-Hotspots in Deutschland. Vor dem Hintergrund des letztgenannten Umstands bietet sich ein Vergleich von Bayern mit und ohne München sowie Ostdeutschland mit und ohne Berlin an.

Für den Vergleich werden die drei oben bereits in der Berechnung von Erwartungswerten der Exzellenzcluster verwendeten Kenngrößen genutzt: Landesgröße, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (BiP) und Hochschulsystemgröße. Diese Daten werden mit den Ergebnissen in der Exzellenzstrategie in Verbindung gesetzt.

Ergebnisse Exzellenzstrategie

Der Freistaat Bayern hat in der Exzellenzstrategie 5,5 Cluster eingeworben. Davon haben die LMU und TU München vier Cluster gemeinsam eingeworben. Bayern ist von allen Bundesländern, die mehr als ein Cluster eingeworben haben, dasjenige, das am stärksten kooperative Clustereinwerbungen vorweisen kann. Allein die Universität Bayreuth hat nichtkooperativ ein Exzellenzcluster eingeworben. Die Universität Würzburg war gemeinsam mit der TU Dresden erfolgreich. Hierbei wiederum handelt es sich um das einzige Cluster, das landesgrenzenüberschreitend eingeworben werden konnte.

Die Goßregion Ostdeutschland einschließlich Berlin hatte insgesamt mit 10,5 Clustern Erfolg bei der Exzellenzstrategie, davon sieben an den Berliner Universitäten und 3,5 in den Flächenländern (2,5 in Sachsen, darunter das erwähnte mit Würzburg, und eines in Thüringen).

Das prozentuale Verhältnis zwischen Metropole und umgebender Großregion beträgt in Bayern 73 : 27 und in Ostdeutschland 67 : 33. Beide Großregionen weisen jeweils zwei Exzellenzuniversitäten (im Falle Berlins einen universitären Exzellenzverbund) auf. In Bayern sind die LMU München und die TU München jeweils Exzellenz-Universitäten. In Ostdeutschland gibt es den Verbund aus FU, TU und HU Berlin in Berlin sowie die Exzellenz-Universität TU Dresden. Ohne München würde Bayern über keine Exzellenz-Universität verfügen, während Ostdeutschland ohne Berlin noch die TU Dresden hat.

Relativierend muss festgehalten werden, dass die beiden Münchner Universitäten mittlerweile und in Folge dreimal den Exzellenz-Titel erringen konnten. Das ist bislang keiner ostdeutschen, auch keiner Berliner Universität gelungen.

Bezugsgröße Regions- bzw. Landesgröße

2017 betrugen die Einwohnerzahlen für Ostdeutschland incl. Berlin 16.184.248 und für Bayern 12.997.204 Einwohner. Damit hat Bayern etwa 80 Prozent der Einwohnerzahl Ostdeutschlands mit Berlin; Bayern ohne München hat 91 Prozent der Einwohner der ostdeutschen Flächenländer:

- Anhand der Größenverhältnisse und den Erfolgen bei der Exzellenzstrategie wird deutlich, dass Ostdeutschland incl. Berlin je Einwohner über mehr Exzellenzcluster verfügt. In Bayern kommt ein Cluster auf 2.363.128 Einwohner und in Ostdeutschland auf 1.541.357.
- Ohne die beiden größten Städte verringert sich die Clusterdichte der Regionen erheblich. In Ostdeutschland ohne Berlin kommt ein Cluster auf 3.591.644 Einwohner, was etwa 2,3mal so viele Einwohner je Cluster sind wie unter Einbezug von Berlin. In Bayern ohne München kommt auf ein Exzellenzcluster auf jeweils 7.647.432 Einwohner. Der Faktor von Bayern mit München zu Bayern ohne München beläuft sich auf den Wert 3,2.

Werden also die beiden Metropolen betrachtet, so war München, gemessen an der Einwohnerzahl, erfolgreicher als Berlin. Die Clusterdichte beträgt für Berlin 516.214 Einwohner je Cluster und in München 381.514. Bayern *ohne* München aber war, gemessen an der Bevölkerungszahl, in der Einwerbung von Exzellenzclustern deutlich weniger erfolgreich in der Exzellenzstrategie als Ostdeutschland ohne Berlin.

Bezugsgröße wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, stellt sich für Bayern incl. München und Ostdeutschland incl. Berlin anders dar als die Einwohnerzahl (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2019:2019a). Bayern incl. München ist trotz geringerer Einwohnerzahlen mit einem BiP von € 605.390 Millionen deutlich wirtschaftsstärker als Ostdeutsch-

land incl. Berlin mit einem Wert von € 500.705 Millionen. Das Verhältnis dreht sich, wenn man München und Berlin nicht mit in die Rechnung einbezieht. Ostdeutschland erzielt ohne Berlin ein BIP von € 361.022 Millionen, Bayern ohne München € 337.870 Millionen. Der Grund: Die Wirtschaftskraft der Großregion Ostdeutschland speist sich zu 27,9 Prozent aus dem Beitrag Berlins, und Bayerns Wirtschaftskraft wird zu 44,2 Prozent durch bzw. in München erzeugt:

- In Bayern incl. München kommen auf je 110.070,9 Mio Euro an Wirtschaftskraft ein Cluster. Im Vergleich dazu kommt Ostdeutschland inklusive Berlins auf einen Wert von 47.686,2 Mio Euro BIP je Cluster.
- Bayern ohne München erzielt einen Wert von 225.246,7 Mio Euro BIP je Cluster und kommt damit je Euro an Wirtschaftskraft nur auf etwa die Hälfte der ExStra-Erfolge Ostdeutschlands ohne Berlin, das einen Wert von 103.149,1 Mio Euro BIP je Cluster erzielt.

Bezogen auf das Verhältnis von wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und ExStra-Erfolgen zeigt sich also:

- Ostdeutschland ohne Berlin war zweimal so erfolgreich wie Bayern ohne München.
- Im Vergleich von Berlin und München zeigt sich, dass Berlin, dreieinhalbmals erfolgreicher war als München.

Obschon also die Wirtschaftskraft der Regionen unabhängig von ihren größten urbanen Zentren sich auf einem vergleichbaren Niveau bewegt, war Ostdeutschland ohne Berlin deutlich stärker in der Exzellenzstrategie. Bezogen auf seine Wirtschaftskraft erzielte Ostdeutschland sowohl mit als auch ohne Berlin deutlich bessere Werte in den Clustereinwerbungen als Bayern mit oder ohne München.

Bezugsgröße Hochschulsystemgröße

Die Hochschulsysteme Ostdeutschlands incl. Berlin sind zusammengenommen größer (327.219 Studierende) als das Hochschulsystem Bayerns (245.780 Studierende). München (38 % – 94.074 Studierende) und Berlin (38 % – 123.660 Studierende) haben in beiden Vergleichsfällen etwa die gleiche anteilige Bedeutung. Ohne München und Berlin verfügt Bayern mit 151.706 Studierenden über ein deutlich kleineres Hochschulsystem als Ostdeutschland mit 203.559 Studierenden:

- Die Region Ostdeutschland incl. Berlin warb ein Cluster je 31.164 Studierenden ein, während Bayern incl. München auf ein Cluster je 44.687 Studierende kam.
- Ohne die beiden Metropolen betrachtet: In Ostdeutschland ohne Berlin kommt ein eingeworbenes ExStra-Cluster auf 59.160 Studierende und in Bayern ohne München auf 101.137 Studierende.

In beiden Betrachtungsweisen liegt also Ostdeutschland vor Bayern: Insgesamt zeigt sich auch hier eine deutlich höhere Leistungsfähigkeit der Hochschulsysteme der ostdeutschen Flächenländer im Vergleich zu Bayern ohne München. Gleiches gilt auch unter Einbeziehung der beiden Metropolen.

Zusammenfassung

Im Vergleich der Großregionen wird deutlich: Sowohl unter Einbeziehung der beiden größten urbanen Zentren als auch unter Ausschluss beider gibt es erhebliche Unterschiede in der auf die Exzellenzstrategie bezogenen Leistungsfähigkeit der Hochschulsysteme. Dieser Unterschied stellt sich gleichermaßen in der Relation zur Landesgröße, wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit (BiP) und zur Hochschulsystemgröße dar. Ostdeutschland ist als Großregion, bezogen auf diese drei Kenngrößen, erfolgreicher, als dies Bayern ist.

Die Unterschiede werden nicht nur, aber vor allem dann deutlich, wenn man von Berlin und München absieht. Die Gründe hierfür können vielfältiger Natur sein. Eine mögliche Erklärung ist eine Konzentration der Spitzenforschung in München bzw. eine eher kleinteilige Hochschullandschaft im Rest Bayerns. Ostdeutschland ohne Berlin ähnelt hinsichtlich seiner Ergebnisse in der Exzellenzstrategie jedenfalls nicht Bayern ohne München, sondern setzt sich von diesem Ver-

gleichsfall positiv ab. Oder anders gesagt: Wird Anlass zur Sorge um die ostdeutschen Regionen jenseits der Hauptstadtmetropole gesehen, so gilt dies noch mehr für die bayrischen Landstriche jenseits Münchens.

Übersicht 39: ExStra-Erfolge Bayerns und Ostdeutschlands im Verhältnis zu sozioökonomischen Kennziffern

Vergleichskriterium	gemessen anhand		Bayern		Ostdeutschland	
			mit München	ohne München	mit Berlin	ohne Berlin
Exzellenzstrategie	Exzellenzcluster		5,5	1,5	10,5	3,5
	Exzellenz-Universität		2	0	2	1
Landesgröße*	Einwohnerzahl	je Exzellenz-cluster	2.363.128	7.647.432	1.541.357	3.591.644
wirtschaftliche Leistungsfähigkeit*	BiP (in Mio Euro)		110.071	225.247	47.686	103.149
Hochschulsystemgröße*	Studierendenzahl		44.687	101.137	31.164	59.160

* die kleineren Werte sind hier jeweils die besseren Werte

4.3. Performance-Analyse in U-Multirank 2019

U-Multirank wird vom CHE betrieben und beruht auf Datenmeldungen der Hochschulen. Die Datenbasis für Universitäten ist nicht vollständig, weshalb Verzerrungen möglich sind. Erfasst wird die Performance über fünf Dimensionen:¹¹

- Studium und Lehre
- Forschung
- Wissenstransfer
- Internationale Orientierung
- Regionales Engagement

Diese sind optisch wie folgt aufbereitet:

- Grünes Feld bedeutet: Wert über dem Durchschnitt der westdeutschen Universitäten.
- Blaues Feld: unter dem Durchschnitt der westdeutschen Universitäten.
- Weißes Feld: Daten liegen nicht vor.

Im folgenden werden die aktuellen Ergebnisse für die Dimensionen Forschung, Wissenstransfer und Internationale Orientierung dargestellt. Zum Schluss folgt eine Übersicht über alle fünf Performance-Dimensionen (Übersicht 43). Die Auswertung wurde vom CHE bereitgestellt. Die Durchschnittswert-Berechnungen beziehen sich auf alle Länder incl. Stadtstaaten.

¹¹ Die verwendeten Indikatoren werden im Indicator Book 2019 erläutert (CHE 2019).

Übersicht 40: Performance-Dimension Forschung

Land/Hochschule		ERI*	RP*	RPn*	CTR*	TCP*	IDP*	PP*	PDP*	ARO*
Brandenburg	Cottbus-Senftenb. TU	61,6	1.125	0,2	0,8	6,8	10,6	111,1	10,4	0,05
	Greifswald U	45,3	3.647	0,4	0,9	8,7	14,1		7,0	
Mecklenburg-Vorpommern	Rostock U		4.900	0,4	1,0	9,3	10,8			
	Chemnitz TU									
Sachsen	Dresden TU	150,4	12.794	0,4	1,0	10,6	9,5			
	Leipzig U		8531	0,3	0,9	9,3	9,5			
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	26,6	4.949	0,2	0,9	8,0	11,1		4,3	
	Magdeburg U	33,1	4.101	0,3	0,9	8,4	9,8	355,8		
Thüringen	Ilmenau TU	103,1	1.149	0,2	0,9	7,7	11,8	1.098,6	23,8	0,3
	Jena U		8.745	0,5	1,0	10,0	12,6			
Mittelwert Ost		75,2	5.549	0,3	0,9	8,8	11,1	521,8	11,4	0,2
Mittelwert West		89,3	6.931	0,3	1,1	10,8	9,0	1.348,6	20,2	0,2

*Abkürzungen: ERI – External Research Income; RP – Research Publications (absolute), RPn – Research Publications (Size-n normalized); CTR – Citation Rate; TCP – Top Cited Publications; IDP – Interdisciplinary Publications; PP – Professional Publications; PDP – Post-doc positions; ARO – Art related Output

Grüne Markierungen bedeuten Werte, die über dem Mittelwert der westdeutschen Länder liegen, blaue Markierungen bedeuten Werte unter dem Mittelwert der westdeutschen Länder.

Quelle: CHE

Auffällig ist bei der Performance-Dimension „Forschung“, dass die Wissenschaftler:innen ostdeutscher Universitäten interdisziplinärer publizieren. In anderen Leistungsdimensionen sind die Daten eher unterdurchschnittlich.

Übersicht 41: Performance-Dimension Wissenstransfer

Land/Hochschule		PA*	PAS*	ICP*	CPI*	PCP*	IPS*	IPD*	GC*	SO*
Brandenburg	Cottbus-Senftenb. TU	0	0		8,4	0,9	31,9		3,2	12,8
	Greifswald U	4	0,5	25,0	7,8	1,7	5,6	0,2		
Mecklenburg-Vorpommern	Rostock U	23	1,7	13,0	7,2	1,9				
	Chemnitz TU									
Sachsen	Dresden TU	92	2,7	21,7	7,4	1,7				
	Leipzig U	26	1,0	3,8	6,4	1,9				
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	1	0,05	0	6,7	1,8	1,0	0,01	6,8	0,7
	Magdeburg U	7	0,5	28,6	6,0	1,5	5,0	0,3	3,0	
Thüringen	Ilmenau TU	31	5,0	12,9	7,7	1,0	35,7		2,3	1,8
	Jena U	29	1,6	3,4	5,6	1,7				
Mittelwert Ost		23,7	1,4	13,6	7,0	1,6	15,8	0,2	3,8	5,1
Mittelwert West		30,3	1,5	14,3	6,4	1,5	27,5	4,0	8,6	10,3

*Abkürzungen: PA – Patents awarded (absolute numbers); PAS – Patents awarded (size-normalised); ICP Industry Co-patents; CPI – Co-publications with industrial Partners; PCP – Publications cited in Patents; IPS – Income from private Sources; IPD – Income from continuous professional Development; GC – Graduate Companies; SO – Spinn-Offs

Grüne Markierungen bedeuten Werte die über dem Mittelwert der westdeutschen Länder liegen, blaue Markierungen bedeuten Werte unter dem Mittelwert der westdeutschen Länder.

Quelle: CHE

In der Performance-Dimension „Wissenstransfer“ fallen positiv vor allem zwei Indikatoren auf: „Ko-Publikationen mit Industriepartnern“ und „In Patenten zitierte Publikationen“. Die Universitäten Jena und Magdeburg sind Ausnahmen, insofern sie bei Ko-Publikationen mit Industriepart-

nen unter dem Durchschnitt der westdeutschen Universitäten liegen. Das könnte man als kontra-intuitiv bewerten: Der Standort Jena ist ein ausgeprägtes Wissenschafts-Wirtschafts-Cluster, und die Magdeburger Universität ist stark ingenieur- und naturwissenschaftlich geprägt.

Übersicht 42: Performance-Dimension Internationale Orientierung

Land/Hochschule		FLB	FLM	StM	IAS	IDD	IJP
Brandenburg	Cottbus-Senftenb. TU	2,8	21,6	0,1	13,7	35,7	65,7
Mecklenburg-Vorpommern	Greifswald U	0,0	4,0	0,1	10,2	12,8	49,2
	Rostock U				6,2	10,0	49,7
Sachsen	Chemnitz TU	3,6	15,1		9,6	16,5	
	Dresden TU	0,0	20,6		13,9	18,9	55,0
	Leipzig U				9,1	9,9	48,3
Sachsen-Anhalt	Halle-Wittenberg U	1,0	2,2	0,04	16,8	15,2	48,2
	Magdeburg U	5,1	27,1	0,1	12,0	18,5	45,4
Thüringen	Ilmenau TU	0,0	20,0	0,1	14,3	24,0	49,1
	Jena U				10,5	12,8	49,4
Mittelwert Ost		1,8	15,8	0,1	11,6	17,4	51,1
Mittelwert West		11,6	29,6	0,1	14,0	18,1	53,1

*Abkürzungen: FLB – Foreign Language Bachelor Programmes; FLM – Foreign Language Master Programmes; StM – Student Mobility; IAS – Internationale Academic Staff; IDD – Internationale Doctorate Degrees; IJP – International Joint Publications

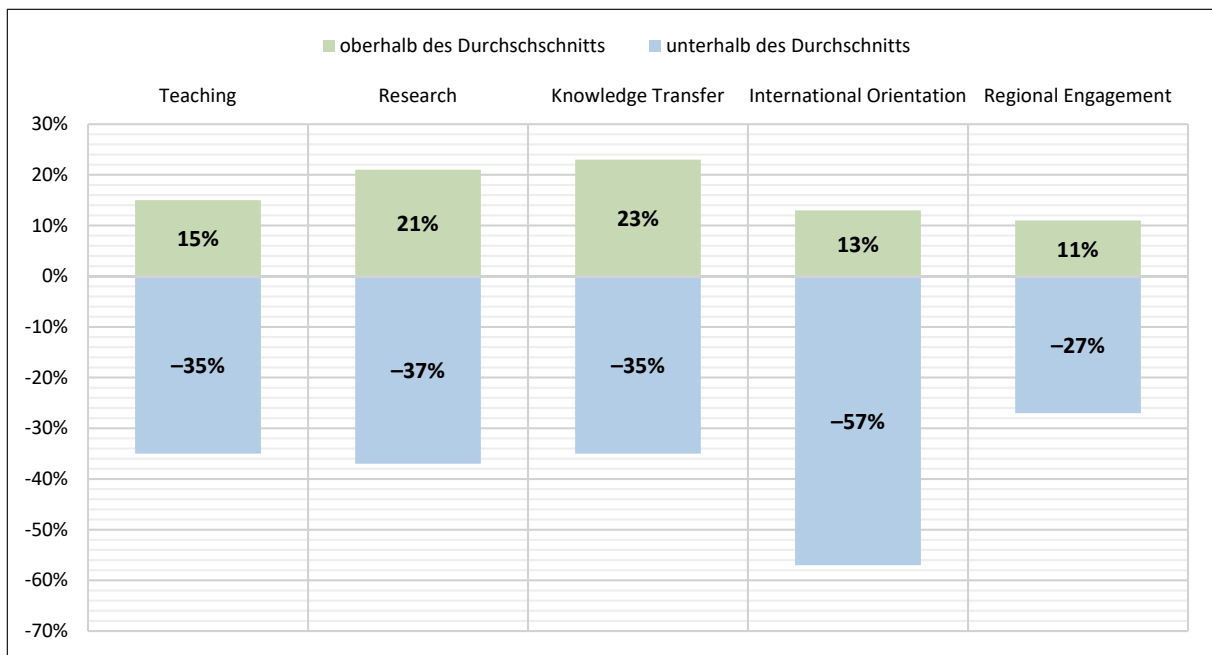
Grüne Markierungen bedeuten Werte die über dem Mittelwert der westdeutschen Länder liegen, blaue Markierungen bedeuten Werte unter dem Mittelwert der westdeutschen Länder.

Quelle: CHE

In der Performance-Dimension „Internationale Orientierung“ liegen die Universitäten der ostdeutschen Flächenländer in allen Dimensionen unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer-Universitäten. Das gilt insbesondere für das fremdsprachliche Studienangebot, dieses ist in den ostdeutschen Flächenländern erheblich weniger umfangreich. Für die Spitzenforschung sind andere Faktoren jedoch wichtiger. Die Universität Halle-Wittenberg und die TU Ilmenau sind attraktive Arbeitgeber für Personal aus dem Ausland. Die TUs Cottbus-Senftenberg, Dresden und Ilmenau sowie die Universität Magdeburg hingegen haben einen im Vergleich zum Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer-Universitäten höheren Anteil an internationalen Promovierenden. Darüber hinaus erreichen die TU Dresden und Cottbus-Senftenberg überdurchschnittliche Werte bei Publikationen gemeinsam mit internationalen Autor:innen.

Trotz der regionalen Orientierung der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten bei der Gestaltung von Studiengängen sind diese im Vergleich zu den Universitäten der westdeutschen Flächenländer in den für die Spitzenforschung relevanten Bereichen nur knapp unter dem Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer. Insbesondere die Technischen Universitäten zeigen hier Stärken. Sie sind attraktiv für internationale Forscher:innen und Promovend:innen und veröffentlichen zusammen mit internationalen Autor:innen.

Die Zusammenfassung aller in U-Multirank erfassten ostdeutschen Universitäten bildet neben den oben berücksichtigten auch die Dimensionen „Studium und Lehre“ sowie „Regionales Engagement“ ab.

Übersicht 43: Zusammenfassung aller fünf Performance-Dimensionen

Quelle: CHE

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Hochschulfinanzierung (alle Hochschularten, incl. Hochschulmedizin) 2017.....	14
Übersicht 2:	Hochschulfinanzierung 2017 (alle Hochschulen, excl. Hochschulmedizin)	15
Übersicht 3:	Finanzierung der Hochschulmedizin 2017.....	16
Übersicht 4:	Finanzierung der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) und HAWs im Vergleich 2017	17
Übersicht 5:	Mittel des Hochschulpakt 2020 und dessen Anteil an den lfd. Grundmitteln 2016.....	18
Übersicht 6:	Verhältnis der laufenden Grundmittel der Hochschulen (incl. Hochschulmedizin) zur Einwohnerzahl 2017	19
Übersicht 7:	Verhältnis der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) zur Einwohnerzahl 2017	20
Übersicht 8:	Verhältnis der laufenden Grundmittel der Hochschulen zur Studierendenzahl, Wintersemester 2017/18	21
Übersicht 9:	Verhältnis der laufenden Grundmittel der Hochschulen zum Bruttoinlandsprodukt der ostdeutschen Flächenländer 2017	23
Übersicht 10:	Verhältnis der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) zum Bruttoinlandsprodukt 2017	23
Übersicht 11:	Anteil der laufenden Grundmittel der Hochschulen an den Landes Haushalten 2017.....	24
Übersicht 12:	Anteil der laufenden Grundmittel der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) an den Landes Haushalten 2017.....	25
Übersicht 13:	Anteil der laufenden Grundmittel der Hochschulen (excl. Hochschulmedizin) im Vergleich zum Königsteiner Schlüssel 2017	26
Übersicht 14:	Ausstattung der Hochschulen mit wissenschaftlichem Personal und Professoren.innen in Vollzeitaquivalenten 2016.....	27
Übersicht 15:	Ausstattung der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) mit wissenschaftlichem Personal in Vollzeitaquivalenten 2016.....	27
Übersicht 16:	Relationen attraktiver und weniger attraktiver Professuren 2017	29
Übersicht 17:	Grundbezüge der W-Besoldung 2019	30
Übersicht 18:	CEWS-Gleichstellungsranking: ostdeutsche Universitäten (ohne Berlin)	31
Übersicht 19:	CEWS-Gleichstellungsranking 2017	32
Übersicht 20:	CEWS-Gleichstellungsranking 2015 und 2017	32
Übersicht 21:	Betreuungsrelation wissenschaftliches Personal in VZÄ zu Studierenden der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) 2016.....	33
Übersicht 22:	Stifterverband-Index für alle Hochschulen zur allgemeinen Stimmungslage für die Jahre 2011–2017	37
Übersicht 23:	Verlauf des Stifterverband-Index über die Jahre 2011–2017	38
Übersicht 24:	Stifterverband-Index für alle Hochschulen zur Hochschulautonomie für die Jahre 2011–2017	39
Übersicht 25:	Drittmiteleinwerbungen der Hochschulen in ostdeutschen Flächenländern nach DFG-Förderatlas (2015)	41
Übersicht 26:	Verhältnis der lfd. Ausgaben und lfd. Grundmittel zu den Drittmitteln der Hochschulen insgesamt (incl. Hochschulmedizin) und der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) 2017	42
Übersicht 27:	Drittmittel pro VZÄ des wissenschaftlichen Personals aller Hochschularten 2016	43
Übersicht 28:	Drittmittel pro VZÄ des wissenschaftlichen Personals der Universitäten (excl. Hochschulmedizin) 2016.....	44
Übersicht 29:	DFG-Einwerbungen 2014–2016	46
Übersicht 30:	Einzelförderungen durch die DFG 2014–2016.....	48
Übersicht 31:	Eingeworbene Sonderforschungsbereiche (SFB) und DFG-Graduiertenkollegs (GraKo), Schwerpunktprogramme (SPP) und Forschergruppen (FOR) 2014–2016	50
Übersicht 32:	Einrichtungsübergreifende DFG-Einwerbungen 2014–2016.....	52
Übersicht 33:	Rangplätze deutschlandweit: DFG-Einwerbungen 2014–2016	53
Übersicht 34:	Rangplätze bezogen auf die ostdeutschen Flächenländer: DFG-Einwerbungen 2014 –2016	54
Übersicht 35:	Beteiligung an der ersten (2006) und zweiten (2007) Runde der ersten Programmphase und der zweiten Programmphase (2012) der Exzellenzinitiative	55
Übersicht 36:	Ergebnisse der Exzellenzclustervergabe 2018.....	56
Übersicht 37:	Ergebnisse der Exzellenzclustervergabe in die Flächenländer 2018	56

Übersicht 38:	Erwartungswerte für die Vergabe von Exzellenzclustern an die Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer	57
Übersicht 39:	ExStra-Erfolge Bayerns und Ostdeutschlands im Verhältnis zu sozioökonomischen Kennziffern	60
Übersicht 40:	Performance-Dimension Forschung.....	61
Übersicht 41:	Performance-Dimension Wissenstransfer.....	61
Übersicht 42:	Performance-Dimension Internationale Orientierung	62
Übersicht 43:	Zusammenfassung aller fünf Performance-Dimensionen	63

Literatur

- Babyesiza, Akiiki/Christian Berthold (2016): Tatsächliche Hochschulautonomie am Beispiel der finanziellen Steuerung der Hochschulen in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen, Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), Gütersloh; URL http://www.che.de/downloads/CHE_AP_206_Finanzautonomie.pdf (1.10.2019).
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2018): Hochschulen nach Hochschularten und Ländern. Tab 2.5.1., Berlin, Bonn; URL www.datenportal.bmbf.de/portal/de/Tabelle-2.5.1.pdf (13.8.2019).
- Bundesministerium für Finanzen (2017): Entwicklung der Länderhaushalte (Kernhaushalte) im Jahr 2017. Endgültiges Ergebnis, Berlin, URL https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Themen/Oeffentliche_Finanzen/Foederale_Finanzbeziehungen/Laenderhaushalte/2017/Einnahmen-Ausgaben-2017-entg-Ergebnis.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (1.8.2019).
- CEWS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (2005): Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten: 1 Fortschreibung, cews.publik, Bonn, URL <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-233407> (30.9.2019).
- CHE, Centrum für Hochschulentwicklung (2019): Indicator Book 2019. Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), URL <https://www.umultirank.org/export/sites/default/press-media/documents/Indicator-Book-2019.pdf> (6.12.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2006): Ergebnis der Sitzung der Gemeinsamen Kommission am 20. Januar 2006, Weinheim, URL https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/2006/exin_antragstellung_gesamtliste.pdf (26.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2007): Ergebnis der Sitzung der Gemeinsamen Kommission am 12. Januar 2007, Weinheim, URL https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/2007/exin_0701_presse_mappe/exin0701_hochschulen_exc_gsc.pdf (26.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2011): Erste Entscheidungen in der zweiten Phase der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, Weinheim, URL https://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2011/pressemitteilung_nr_08/index.html (26.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2018): DFG-Bewilligungen für 2014 bis 2016 nach Hochschulen und Förderinstrumenten (in Mio. €), Weinheim, URL http://www.dfg.de/sites/foerderatlas2018/download/tabellen/dfg-foerderatlas2018_tab_web-12.xls (20.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2018a): Drittmiteinnahmen 2015 nach Hochschulen und Mittelgebern, Weinheim, URL http://www.dfg.de/sites/foerderatlas2018/download/tabellen/dfg-foerderatlas2018_tab_web-2.xls (20.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2018b): Förderatlas 2018. Kennzahlen zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland, Wiley-VCH, Weinheim, auch unter https://www.dfg.de/sites/foerderatlas2018/download/dfg_foerderatlas_2018.pdf (7.12.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2018c): Förderlinie Exzellenzcluster: Gesamtliste der geförderten Projekte, Weinheim, URL https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/exzellenzstrategie/extra_entcheidung_exc_180927.pdf (21.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft/WR, Wissenschaftsrat (2006): Erste Runde in der Exzellenzinitiative entschieden, Weinheim, Köln, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/exini-pm-131006.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (26.8.2019).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft/WR, Wissenschaftsrat (2007): Zweite Runde in der Exzellenzinitiative entschieden, Weinheim, Köln, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/exini-pm-191007.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (26.8.2019).
- Dohmen, Dieter/René Krempkow (2015): Hochschulautonomie im Ländervergleich. Bestandsaufnahme und Ausblick auf künftige Entwicklungen, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin/Berlin; auch unter https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=3d0a700f-4a00-2e9a-8f30-18eb766d670d&groupId=252038 (9.9.2019).
- GWK, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2018): Gemeinsame Förderung von Wissenschaft und Forschung durch Bund und Länder. Finanzströme im Jahr 2016, Materialien der GWK, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK), Bonn, URL <https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/GWK-Heft-61-Finanzstroeme2016.pdf> (30.9.2019).
- GWK, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2018a): Hochschulpakt 2020 Bericht zur Umsetzung im Jahr 2016. Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK), Bonn, URL <https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/GWK-Heft-59-Hochschulpakt-Umsetzung-2016.pdf> (20.8.2019).
- GWK, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2018b): Königsteiner Schlüssel, Bonn, URL <https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/koenigsteiner-schluessel-2010-2018.pdf> (20.8.2019).
- Henke, Justus/Peer Pasternack (2017): Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme, Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg, Halle-Wittenberg, auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen9.pdf> (30.9.2019).
- Hetze, Pascal/Elena Mostovova (2016): Hochschul-Barometer. Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, 2015, unter Mitarbeit von Heinz Nixdorf Stiftung. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Stifterverband), Essen, URL <https://www.hochschul-barometer.de/download/file/fid/332> (1.10.2019).

- Hetze, Pascal/Elena Mostovova (2018): Hochschul-Barometer. Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, Ausgabe 2018, unter Mitarbeit von Heinz Nixdorf Stiftung. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Stifterverband), Essen, URL <https://www.hochschul-barometer.de/download/file/fid/332> (24.9.2019).
- Husung, Hans-Gerhard (2019): Wurde der Osten durch die Exzellenzstrategie benachteiligt?, 30.7.2019, URL <https://www.jmwiarda.de/2019/07/30/wurde-der-osten-durch-die-exzellenzstrategie-benachteiligt/> (31.7.2019).
- Hüther, Otto/Georg Krücken (2016): Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung, Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden.
- IEKE, Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative (2016): Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative. Endbericht, Berlin, URL <https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/Imboden-Bericht-2016.pdf> (26.9.2019).
- Kamm, Ruth/Michaela Köller (2010): Hochschulsteuerung im deutschen Bildungsföderalismus, in: Swiss Political Science Review 4/2010, S. 649–686, auch unter <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1002/j.1662-6370.2010.tb00444.x> (9.9.2019).
- KAS, Konrad-Adenauer-Stiftung (2019): Hochschulmedizin in Deutschland. Wandel – Herausforderungen – Handlungsbedarf, Berlin; URL <https://www.kas.de/documents/252038/4521287/Hochschulmedizin+in+Deutschland.pdf/d13e38b9-f6ec-4562-fc7e-468740bdca03?version=1.1&t=1566284055715> (20.11.2019).
- Löther, Andrea (2017): Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten 2017, URL <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52104-5> (18.9.2019).
- Löther, Andrea (2019): Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten 2019, URL <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64113-9> (20.9.2019).
- Preißler, Ulrike (2019): Die Grundgehälter der Besoldungsordnung W. Deutscher Hochschulverband (DHV), Bonn, URL https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/besoldungstabellen/grundgehaelter_w.pdf (15.10.2019).
- Preißler, Ulrike/Hubert Detmer/Gregor Wiescholek (2019): Lehrdeputat der Hochschulen. Deutscher Hochschulverband (DHV), Bonn, URL https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/info_blaetter/Lehrdeputat.pdf (15.10.2019).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019): Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung in den kreisfreien Städten und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland 1992 und 1994 bis 2017, URL <https://www.statistik-bw.de/VGRdL/tbls/RV2014/R2B1.zip> (23.9.2019).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019a): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder VGRd, URL <https://www.statistik-bw.de/VGRdL/tbls/tab.jsp?rev=RV2014&tbl=tab01&lang=de-DE> (13.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2017): Finanzen der Hochschulen 2015, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEHeft_derivate_00031322/2110450157004_korr.pdf (14.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2018): Finanzen der Hochschulen 2016, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEHeft_derivate_00035171/2110450167004.pdf (20.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2018a): Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen 2017, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Bildungsfinanzen-Ausbildungsfoerderung/Publikationen/Downloads-Bildungsfinanzen/kennzahlen-monetaer-2110432167004.pdf?__blob=publicationFile (28.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2018b): Personal an Hochschulen 2017, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/personal-hochschulen-2110440177004.pdf?__blob=publicationFile (1.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2018c): Studierende an Hochschulen Wintersemester 2017/2018, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-endg-2110410187004.pdf?__blob=publicationFile (1.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2019): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Publikationen/Downloads-Bevoelkerungsstand/bevoelkerungsfortschreibung-2010130177004.pdf?__blob=publicationFile (13.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2019a): Finanzen der Hochschulen 2017, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Bildungsfinanzen-Ausbildungsfoerderung/Publikationen/Downloads-Bildungsfinanzen/finanzen-hochschulen-2110450177004.pdf?__blob=publicationFile (1.8.2019).
- Statistisches Bundesamt (2019b): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes. Tabelle 12411-0010. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, URL <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online> (24.10.2019).
- Statistisches Bundesamt (2019c): Personal an Hochschulen. Vorläufige Ergebnisse. Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Wiesbaden, URL <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung->

Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/personal-vorbericht-5213402188004.pdf?__blob=publicationFile (13.7.2019).

Stifterverband, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2018 [2016]): Mein Barometer, unter Mitarbeit von Heinz Nixdorf Stiftung, Essen, URL <https://www.hochschul-barometer.de/diagramme> (24.9.2019).

Stifterverband, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2019): Förderung Einrichtungsübergreifender Kooperationen, unter Mitarbeit der Heinz Nixdorf Stiftung, Essen, URL <https://www.stifterverband.org/download/file/fid/7667> (18.9.2019).

WR, Wissenschaftsrat (2012): Ergebnis Bewilligungsausschuss, Köln, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/ExIni_Ergebnis_Bewilligungsausschuss_2012.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (26.8.2019).

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

■ HoF betreibt primär Hochschulforschung und ist, damit verknüpft, in Teilbereichen der Wissenschaftsforschung, Zeitgeschichte, Bildungs- und Regionalforschung tätig. Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Anwendung tätig. Dabei setzt die Anwendung Forschung voraus – nicht umgekehrt.

■ Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

■ Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

■ Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

■ HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Seit 2006 sind diese in das Zentralthema „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Das Institut bearbeitet alle wesentlichen Themen der aktuellen Hochschulentwicklung:

■ Im Zentrum stehen seit 2006 Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.

■ Ebenso bearbeitet HoF Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen, des akademischen Personals, der Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung sowie zu Forschung an Hochschulen. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.

■ Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet.

Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ und gibt beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag die Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die Anwendungskontexte der Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Ferner informieren der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatte“ zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Publikationen steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

Wissenschaftsinformation

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek und Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung (ids hochschule):

■ Die Bibliothek verfügt über ca. 60.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturlatenbanken recherchierbar.

■ „ids hochschule“ macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (<http://ids.hof.uni-halle.de>).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Zusammenhang mit der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität Leucorea, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische Leucorea ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden, in deren Räumlichkeiten HoF ansässig ist.

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

112: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Kommunikation organisieren. Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verhandelt an Beispielen aus der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung*, unter Mitarbeit von Jennifer Jacob und Steffen Zierold, 2019, 140 S.

111: Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Carolin Seifert, 2019, 129 S.

110: Anke Burkhardt / Florian Harlandt / Jens-Heinrich Schäfer: „Wie auf einem Basar“. *Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügigen an Hochschulen in Niedersachsen*, unter Mitarbeit von Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner, Philipp Rediger, 2019, 142 S.

109: Justus Henke / Norman Richter / Sebastian Schneider / Susen Seidel: *Disruption oder Evolution? Systemische Rahmenbedingungen der Digitalisierung in der Hochschulbildung*, 2019, 158 S.

108: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen*, 2018, 143 S.

107: Anke Burkhardt / Florian Harlandt: *Dem Kulturwandel auf der Spur. Gleichstellung an Hochschulen in Sachsen. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst*, unter Mitarbeit von Zozan Dikkat und Charlotte Hansen, 2018, 124 S.

106: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen*, 2018, 107 S.

105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.

104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung*, 2017, 104 S.

103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.

102: Anke Burkhardt / Gunter Quaißer / Barbara Schnalzger / Christoph Schubert: *Förderlandschaft und Promotionsformen. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017*, 2016, 103 S.

101: Peer Pasternack: *25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015*, 2016, 92 S.

100: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: *Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OvGU Magdeburg und Hochschule Merseburg*, 2016, 92 S.

116: Peer Pasternack: *Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015*, 124 S.

315: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.

215: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.

115: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitäts herausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*,

unter Mitarbeit von Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.

513: Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991*, 56 S.

413: Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.

313: Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 124 S.

213: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.

113: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.

812: Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, 36 S.

712: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.

612: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.

512: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.

412: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.

312: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.

212: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.

112: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.

711: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.

611: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.

511: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.

411: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.

311: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.

211: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.

- 1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.
- 4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.
- 3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.
- 2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.
- 1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.
- 5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.
- 4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.
- 3'09: Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.
- 2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.
- 1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 7'06: Anke Burkhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Fachgutachten zur Neufassung des Sächsischen Hochschulgesetzes (SächsHG) – Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag – unter den Aspekten der Autonomieregelung und Weiterentwicklung der partizipativen Binnenorganisation der Hochschule im Vergleich zu den Regelungen des bisherigen SächsHG*, 36 S.
- 6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.
- 1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.
- 5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05: Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.
- 2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.
- 1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.
- 4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.

- 3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.
- 2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.
- 3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.
- 4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S.
- 1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00: Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S.
- 3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.
- 1'00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990–1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.
- 6'99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 4'99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 3'99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 2'99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.
- 1'99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 5'98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 4'98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 3'98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 2'98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 1'98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 5'97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ost-deutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 4'97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 3'97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 2'97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 1'97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuchs*, 22 S.

Peer Pasternack

20 Jahre HoF

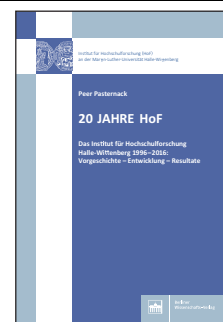
**Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016:
Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate**

Berlin 2016, 273 S.

ISBN 978-3-937573-41-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf



die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack. Redaktion: Daniel Hechler

Themenhefte 2013–2019:

Annett Maiwald / Annemarie Matthies / Christoph Schubert (Hg.): *Prozesse der Akademisierung. Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung* (2019, 189 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Arbeit an den Grenzen. Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen* (2018, 279 S.; € 20,-)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. „Core Value“ in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S.; € 17,50)

Jens Gillesen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S.; € 17,50)

<http://www.die-hochschule.de> – Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“ 2013–2019

Auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Sven Preußner: *Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege*, Halle-Wittenberg 2019, 146 S.

Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.

Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Jens Gillesen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillesen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.

Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom „mütterlichen“ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik*, Halle-Wittenberg 2013, 107 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

Peer Pasternack (Hg.)

Kurz vor der Gegenwart

20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016

Berlin 2017, 291 S.

ISBN 978-3-8305-3796-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf



Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ 2015–2019

Justus Henke: *Third Mission als Organisationsherausforderung. Neuausrichtung der Machtstrukturen in der Hochschule durch Professionalisierungstendenzen im Wissenschaftsmanagement*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 296 S.

Peer Pasternack: *Fünf Jahrzehnte, vier Institute, zwei Systeme. Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964–2014*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 497 S.

Rui Wu: *Zur Promotion ins Ausland. Erwerb von implizitem Wissen in der Doktorandenausbildung. Am Beispiel der wissenschaftlichen Qualifikationsprozesse chinesischer Doktoranden in Deutschland*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 383 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Wissenschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten*, unt. Mitw. v. Uwe Grelak und Justus Henke, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 359 S.

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Die verwaltete Hochschulwelt. Reformen, Organisation, Digitalisierung und das wissenschaftliche Personal*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 361 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt*, unt. Mitw. v. Jens Gillissen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.

Peer Pasternack: *20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S.

Peer Pasternack: *Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 613 S.

Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung*, unter Mitwirkung von Jens Gillissen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 146 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): *Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungszonen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 330 S.

Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Weitere Veröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF) 2016–2019

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Handbuch*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2019, 700 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 211 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2019, 264 S.

Alexandra Katzmarski / Peer Pasternack / Gerhard Wünscher / Steffen Zierold: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demographie, Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt*, Halle (Saale) 2019, 95 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler / Justus Henke: *Die Ideen der Universität. Hochschulkonzepte und hochschulrelevante Wissenschaftskonzepte*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2018, 212 S.

Reinhard Kreckel: *On Academic Freedom and Elite Education in Historical Perspective Medieval Christian Universities and Islamic Madrasas, Ottoman Palace Schools, French Grandes*

Écoles and „Modern World Class Research Universities“ (Der Hallesche Graureiher 1/2018), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2018, 51 S.

Peer Pasternack / Benjamin Baumgarth / Anke Burkhardt / Sabine Paschke / Nurdin Thielemann: *Drei Phasen. Die Debatte zur Qualitätsentwicklung in der Lehrer_innenbildung*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, 399 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2017, 149 S.

Benjamin Baumgarth / Justus Henke / Peer Pasternack: *Inventur der Finanzierung des Hochschulsystems. Mittelvolumina und Mittelflüsse im deutschen Hochschulsystem*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2016, 134 S.

Anke Burkhardt: *Professorinnen, Professoren, Promovierte und Promovierende an Universitäten. Leistungsbezogene Vorausberechnung des Personalbedarfs und Abschätzung der Kosten für Tenure-Track-Professuren*, GEW, Frankfurt a.M. 2016, 67 S.